

WELT-
POLITISCHE
BÜCHEREI

Band 26

HERAUSGEGEBEN VON DR. ADOLF GRABOWSKY

Fritz Hesse

PERSIEN

ZENTRALVERLAG · G · M · B · H · BERLIN · W · 35

~~Ke 18~~

70-824







IIa 6656 K 218

Weltpolitische Bücherei

Herausgegeben von Dr. Adolf Grabowsky

Band 26

Länderkundliche Reihe

P e r s i e n

Entwicklung und Gegenwart

von

Dr. Fritz Hesse

Mit 6 Zeichnungen

1 9 3 2

Zentral-Verlag G.m.b.H. Berlin W 35





07 SA 5729



Die „Weltpolitische Bücherei“ erscheint in Einzelbänden (fortlaufende Nummern). Die Einführung in das Gesamtwerk befindet sich als Einleitung in Band I, „Staat und Raum“ von Dr. Adolf Grabowsky. Die 1. Reihe (braune Bände) ist betitelt: „Grundlegende Reihe“. Die 2. Reihe (blaue Bände) ist betitelt: „Länderkundliche Reihe“.

Die Zeichnungen, teils nach Entwürfen der Verfasser, wurden sämtlich ausgeführt im Zeichenatelier des Zentralverlags G. m. b. H., Berlin W 35.

Die Wiedergabe ist in jeder Form verboten.
Copyright 1932 by Zentralverlag G. m. b. H. in Berlin.

Druck von Ernst Knoth, Melle i. H.

Vorwort

In der Linie der für uns notwendigen Südorientierung liegt der Vordere Orient; deshalb hat die Weltpolitische Bücherei diesem Raum ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Als Band 23 haben wir die Arbeit von Siegfried Passarge, Ägypten und der Arabische Orient, gebracht, als Band 24 die von Hans Kohn, Orient und Okzident. Zur Ergänzung veröffentlichen wir jetzt von einem ausgezeichneten Kenner des heutigen Persien diese Schrift über ein Land, das, wenn sein gegenwärtiger Aufstieg fort dauert, vielleicht berufen ist, wieder erneut eine ähnliche Rolle zu spielen, wie es sie in der Frühzeit der Geschichte bereits mehrfach gespielt hat. Es fehlt in der Literatur über Persien völlig an einem kurzen zusammenfassenden, die letzte Entwicklung berücksichtigenden Werk, das vorliegende soll die Lücke ausfüllen.

Adolf Grabowsky



Inhaltsverzeichnis

	Seite
I. Begriff und Aufgabe	9
Name	9
Lage	9
Grenzen	10
Größe und Bevölkerung	12
Die Bedeutung Persiens	12
II. Die Entstehung des heutigen Persien	13
Das altpersische Reich	13
Das mittelpersische Reich	14
Persien unter dem Islam	14
Die Safauiden	15
Nadir Schah	16
Die Kadjaren	17
Fath Ali Schah	18
Mohammed Schah	18
Nasser Eddin Schah	19
Musaffer Eddin Schah	20
Mohammed Ali Schah	21
Das englisch-russische Abkommen von 1907	21
Sultan Mohammed Schah	22
Der Weltkrieg	23
Das englisch-persische Abkommen von 1919	24
Der Staatsstreich vom 21. Februar 1921	25
Die Wiederherstellung der Ordnung in Persien durch Resa Khan	27
Die Absetzung der Kadjaren	28
Die Innenpolitik Resa Schahs	29
Die Außenpolitik Resa Schahs	29
III. Geographie, Klima und Landschaften Persiens	31
Das Hochland von Iran	32
Die nordiranischen Ketten	32
Die südiranischen Ketten	33



	Seite
Die zentraliranischen Ketten	34
Die iranischen Binnenbecken	34
Die Landschaften des Innern	35
Die Küstenlandschaften	35
Klima	36
Temperatur	36
Luftdruck und Winde	36
Niederschläge	37
Hydrographie	37
Die Pflanzendecke des Landes	38
Die Tierwelt	38
IV. Die Bevölkerung und ihre Siedlung	38
Die ansässige Bevölkerung	39
Die Nomaden	40
Minderheiten in Persien	43
Vitalität der Bevölkerung	44
V. Religion, Sitte, Kultur und Unterricht	44
Die Religion	45
Die Geistlichkeit	46
Das Wallfahrtswesen	46
Der Schiitismus und die fremden Religionen	47
Persische Kultur	48
Persische Sitten	49
Erziehung und Unterricht	50
Die Presse in Persien	51
VI. Wirtschaft, Handel und Verkehr	51
Persische Landwirtschaft	52
Agrarverfassung	53
Die pflanzlichen Produkte	54
Viehzucht	55
Forstwirtschaft	56
Fischereien	56
Mineralvorkommen	56
Die südpersischen Petroleumfelder	57
Gewerbe und Industrie	58
Persisches Hausgewerbe	58
Teppichindustrie	58
Moderne Industrien	59
Die persische Währung	59
Banken	60
Verkehrswesen	61
Die persischen Straßen	62



	Seite
Eisenbahnen	62
Luftverkehr	63
Die Häfen	65
Transitfragen	66
Post-, Telegraphen- und Telephonwesen	67
Telegraphen und Telephon	67
Persischer Handel	68
Der Handel auf dem Binnenmarkt	69
Der persische Außenhandel	69
Der anglo-indische Handel mit Persien	72
Der russische Handel mit Persien	72
Der Handel der anderen Länder	73
Handelsgesetzgebung in Persien	73
VII. Der moderne persische Staat	74
Der Schah	75
Die persische Armee	76
Die Verfassung	77
Die Regierung	78
Die Verwaltung	78
Justiz	79
Finanzen	80
Die sonstige Reformpolitik	82
VIII. Persien in der Weltpolitik	82
Die englisch-persischen Beziehungen	84
Die russisch-persischen Beziehungen	86
Die persisch-türkischen Beziehungen	88
Die persisch-afghanischen Beziehungen	88
Die übrigen Weltmächte in Persien	89
Persien und der Völkerbund	89
IX. Ausblick	90
X. Literatur	92



Faint, illegible text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is arranged in several paragraphs and appears to be a formal document or letter.



I. Begriff und Aufgabe

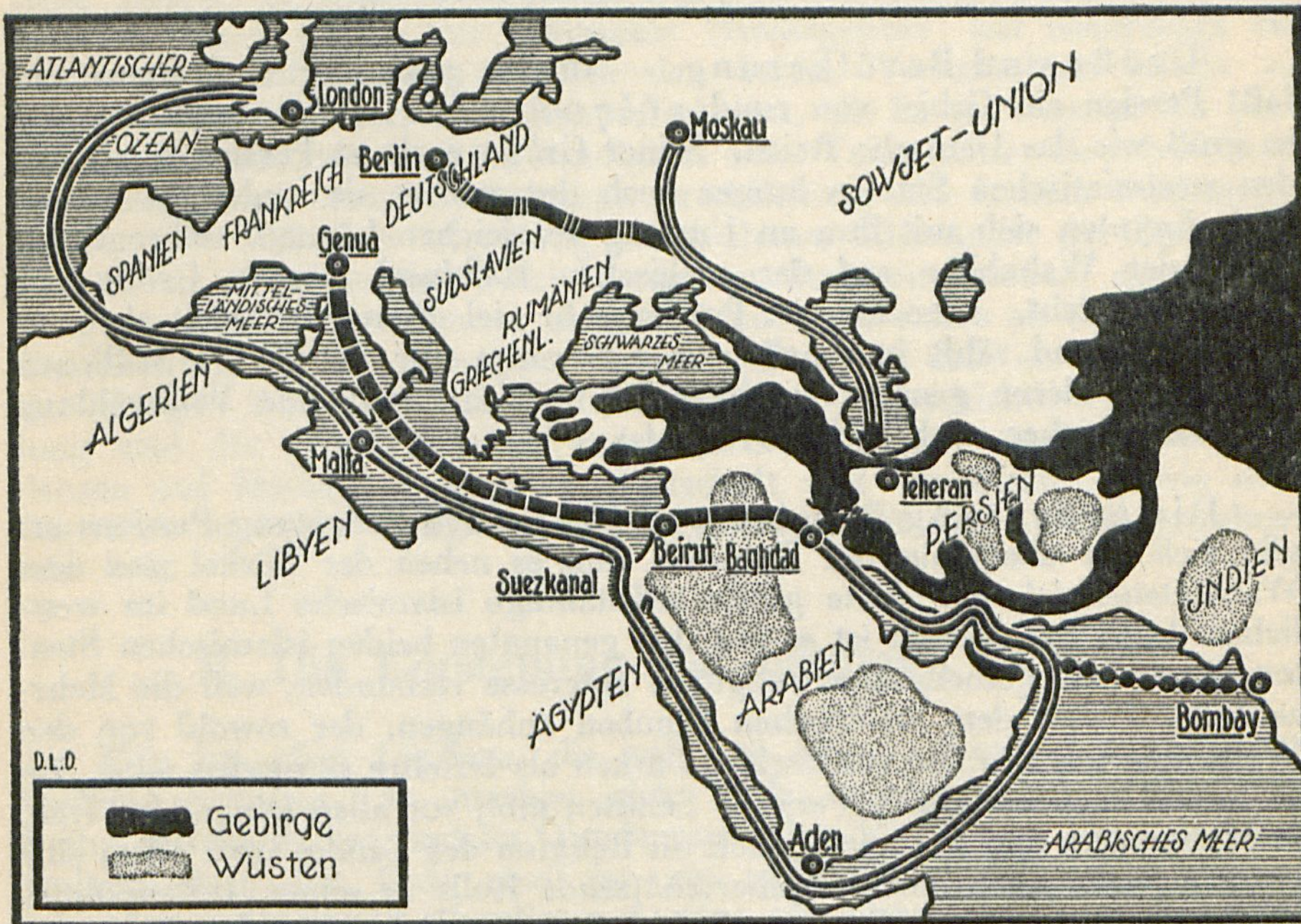
Unter „Persien“ (Persis) verstand man im Altertum ursprünglich jenes Gebiet des Hochlandes von Iran, das von dem indo-iranischen Volkstamme der Parsa, etwa in der Gegend der heutigen persischen Provinz Fars, rund um Isfahan, bewohnt wurde. Die Parsa gehörten zu den dreizehn indo-germanischen Stämmen, die das Hochland von Iran etwa um 2000 v. Chr. erobert hatten, beherrschten also zunächst keineswegs das gesamte Land. Seit Cyrus (um 550 v. Chr.), der den Stamm der Parsa zum herrschenden in ganz Iran machte, und sein Reich weit über die Grenzen des heutigen Persiens hinaus ausdehnte, hat sich jedoch die Gewohnheit eingebürgert, das Reich, das den größeren westlichen Teil des Hochlandes von Iran umfaßt, „Persien“ und seine Bewohner „Perser“ zu benennen, ohne Rücksicht darauf, was für Gebietsteile ihm zugehören oder was für Bevölkerungsgruppen in ihm wohnen. So trägt auch das heutige Kaiserreich Persien den alten geschichtlichen Namen, ohne daß das Land und seine Bewohner mit der alten Geschichte viel mehr gemein hätten als ein Weniges der Rasse und die Sprache, die sich im Laufe der Zeit aus dem Altpersischen zum Mittelhochpersischen (Pahlevi) und Neupersischen gewandelt hat.

Lage. — Das heutige persische Kaiserreich, das den größten Teil des Hochlandes von Iran einnimmt, liegt zwischen Kaspischem Meer, Vorderasiatischem Faltengürtel, Mesopotamischer Tiefebene, Persischem Golf und afghanischen Hochgebirgen an einer Stelle des asiatischen Festlandes, die besonders eigentümlich gestaltet ist. Denn obgleich Persien an zwei Meere grenzt, an das Kaspische Meer im Norden und den Persischen Golf im Süden, liegt es doch abseits von den großen Verkehrsstraßen der Ozeane, also vom heutigen Gesichtspunkte aus gesehen, auch abseits von

der modernen Weltwirtschaft. Andererseits liegt es aber innerhalb der Länder des asiatischen Kontinents mitten zwischen drei Hauptwanderungszielen der asiatischen Nomaden, dem Mesopotamischen Schwemmland, der turanischen Tiefebene Mittelasiens und den fruchtbaren Gefilden Indiens, wie ein von Gebirgen umschlossenes Bollwerk. Persiens Besitz hat daher erklärlicherweise die Anwohner immer wieder zu kriegerischem Einfall gelockt. In Persiens heutiger Gestalt machen sich deshalb neben den bodenständigen ungewöhnlich zahlreiche bodenfremde Züge bemerkbar. Eine Folge dieser Lage ist es endlich, wenn heutzutage die beiden wichtigsten Nachbarn Persiens, nämlich Rußland, als der Besitzer der mittelasiatischen Steppen, und England, als der Verteidiger Indiens und Mesopotamiens, starken Einfluß auf das politische und wirtschaftliche Schicksal des Landes zu nehmen suchen.

Grenzen. — Persiens Grenzen sind in ihrer heutigen Gestalt verhältnismäßig jung, und umschließen ein Gebiet, das wesentlich kleiner ist als das altpersische Reich. Sie sind also bis zu einem gewissen Grade ein Ausdruck der Tatsache, daß die Perser auf ihren Altbesitz, das Hochland von Iran, durch ihre Nachbarländer im Laufe der letzten zweihundert Jahre zurückgedrängt worden sind. So ist die Westgrenze, etwa von Ararat bis zur Mündung des Schatt-el-Arab ein Ausdruck der Niederlagen der Perser in den Kämpfen zwischen Persern und Türken im 18. Jahrhundert, da sie damals zum erstenmal kurz vor dem Tode Abbas des Großen im Jahre 1746 in ihrer heutigen Gestalt festgelegt wurden. Der Friedensvertrag von Erserum 1847 bestätigte lediglich, daß alle Versuche, den persischen Einfluß nach Westen hin auf Mesopotamien und Kurdistan auszudehnen, gescheitert waren. Die Nordgrenze wird sowohl in ihrem westlichen wie in ihrem östlichen Teil, zu beiden Seiten des Kaspischen Meeres, das den Mittelteil der Grenze im Norden bildet, durch die gleiche Tendenz der Beschränkung auf den altpersischen Boden gekennzeichnet. Im W, vom Ararat bis zur Stadt Astará am Kaspischen Meer wurde sie durch den Frieden von Turkmantschai von 1828 geschaffen, zwang also Persien zum Verzicht auf Georgien, das von Rußland erobert und unterworfen wurde, nachdem es Jahrhunderte hindurch zum mittelpersischen Reich gehört hatte. Ebenso bedeutet im NO die persische Grenze gegen das asiatische Rußland hin — von der Mündung des Flusses Atrek (nördlich von Asterabad) bis nach Sulfikar, dem Ort, an dem Afghanistan, Rußland und Persien zusammenstoßen — eine Beschneidung der Ausdehnungsmöglichkeiten Persiens nach Mittelasien hinein. Diese Grenze entstand durch

die Eroberungen des kaiserlichen Rußland, nachdem dieses die mohammedanischen, einst Persien tributpflichtigen Staaten Mittelasiens gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterworfen hatte. Die Akhal-Khorassan-Grenzkommision im Jahre 1881 gab somit nur die Bestätigung der Tatsache, daß den persischen Wünschen auf Angliederung Bucharas



I. Lage Persiens

(Die Pfeile zeigen die Handelswege an)

und Chiwas durch Rußland auch auf der Karte eine Grenze gesetzt worden war. Ähnlich liegt es auch bei der östlichen, persisch-afghanischen Grenze, die, nach einem kurzen Kriege mit England, von diesem Persien im Jahre 1857 durch den Frieden von Paris aufgezwungen wurde, und zwar, um Persien von einer Ausdehnung nach dem früher zu Persien gehörigen Afghanistan hinein, dem Glacis Indiens, abzuhalten. Nur die Süd-

grenze des Landes, die vom Persischen Golf gebildet wird, ist sich durch die Jahrtausende hindurch gleich geblieben. Allerdings reichte hier der persische Einfluß in früheren Jahrhunderten bis an das jenseitige Ufer des Persischen Golfes hinüber, erstreckte sich also auch auf die Inseln (z. B. Bahrein-Inseln), die heutzutage unter englischer Oberhoheit stehen oder arabischer Besitz sind.

Größe und Bevölkerung. — In den geschilderten Grenzen umfaßt Persien ein Gebiet von rund 1 647 000 qkm, ist also rund $3\frac{1}{2}$ mal so groß wie das Deutsche Reich. Seiner Größe nach ist Persien somit von den westasiatischen Staaten immer noch der größte, da weder die Türkei noch Ägypten sich mit ihm an Umfang vergleichen können, während das Reich der Wahabiten auf der arabischen Halbinsel ihm in Größe nur wenig nachsteht. Allerdings ist Persien sehr viel dünner besiedelt als z. B. die Türkei und zählt innerhalb seiner Grenzen nur 10 bis 14 Millionen Einwohner, deren genaue Anzahl nicht feststeht, weil eine Volkszählung in Persien bisher noch nicht erfolgt ist.

Die Bedeutung Persiens. — Die heutige Bedeutung Persiens ergibt sich vor allem aus der Tatsache, daß es neben der Türkei und dem Wahabiten-Reich das dritte große selbständige islamische Land im westlichen Asien ist. Jedoch ist es mit den genannten beiden islamischen Staaten durch kein gemeinsames religiöses Interesse verbunden, weil die Mehrzahl der Perser dem schiitischen Glauben anhängen, der sowohl von den Wahabiten wie von den sunitischen Türken als Irrlehre verworfen wird. Da es jedoch auch außerhalb Persiens Schiiten gibt, vor allen Dingen im Irak, in Afghanistan und in Indien, spielt die Religion des Landes trotz allem eine gewisse, wenn auch nicht zu überschätzende Rolle in seiner Außenpolitik. Wichtiger ist hingegen die Tatsache der Unabhängigkeit des Landes, da es erst durch diese Eigenschaft seine weltpolitische Bedeutung als Puffer zwischen England und Rußland erhält. Die englische Politik läßt es sich seit etwa einhundert Jahren angelegen sein, Persien als selbständigen Staat, wenn auch möglichst unter englischem Einfluß zu erhalten, um auf diese Weise das sich ständig ausdehnende russische Reich von den Grenzen Indiens weit entfernt zu halten. Umgekehrt ist Rußland bis zum Ende des Weltkrieges bemüht gewesen, sich Persien stückweise anzugliedern, und sich so allmählich Schritt für Schritt an die anglo-indische Grenze heranzutasten. Erst seitdem die Sowjets in Rußland zur Herrschaft gekommen sind, hat Rußland darauf verzichtet, Persiens Integrität zu verletzen, und ist damit

zufrieden, daß der englische Einfluß in Persien nicht zu groß wird. An die Stelle machtpolitischer Bestrebungen, die auf die Zerstückelung des Landes abzielten, ist allerdings der Kampf um den wirtschaftlichen Einfluß getreten, der um so wichtiger für das Land ist, als Persien seit Beendigung des Weltkrieges eine nationale Renaissance erlebt, die sich vor allen Dingen in einer wirtschaftlichen Modernisierung des Landes ausspricht. Dieser „Wille zur nationalen Wiedergeburt“ hat neuerdings die Unabhängigkeit Persiens zwischen den beiden Weltmächten relativ zu sichern vermocht, trotz aller Schwierigkeiten, die in der Armut des persischen Hochlandes, der Rückständigkeit eines Teiles seiner Bewohner und der mangelnden verkehrspolitischen Erschließung des Landes beschlossen liegen. Der Wille zur Abstellung der früheren Mißstände, das Bestreben, Persien zu einem wirtschaftlich modernen Staat zu machen, aber unabhängig von den angrenzenden Großmächten, muß daher als das besondere Charakteristikum des heutigen Persien gelten, so daß eine Darstellung des heutigen Persien, neben der Schilderung der geschichtlichen Entwicklung und der geographischen Beschaffenheit, ganz besonders den Tendenzen auf Modernisierung der Wirtschaft und des Staates, sowie dem Bestreben nach der Erhaltung der Unabhängigkeit des Landes gewidmet sein muß.

II. Die Entstehung des heutigen Persien

Wie bei allen Ländern, die auf eine längere Geschichte zurückblicken vermögen, so machen sich auch im heutigen Persien eine Reihe historisch begründeter Tendenzen geltend. Persien, das von allen Kulturländern der Erde eine der am weitesten zurückreichenden Geschichten aufweist, ist überdies auf seine alte Geschichte besonders stolz und entnimmt ihr z. T. noch heute politische Traditionen, die in anderen Ländern wohl längst vergessen wären, so daß man zum Verständnis des heutigen Persien auch auf seine alte Geschichte eingehen muß.

Das altpersische Reich. Von den altpersischen Reichen der Achaemeniden, Seleukiden und Arsakiden ist verhältnismäßig nur wenig mehr von Bedeutung geblieben als die Erinnerung daran, daß das Reich des Darius (um 600 v. Chr.) das erste Weltreich der überlieferten Geschichte war, das von Mittelasien bis nach Europa und vom Mittelmeer bis an den Indischen Ozean reichte. Der Stolz auf das Reich des Cyrus und des Darius, die als die ersten großen Nationalhelden Persiens gelten, äußert sich u. a. darin, daß noch heute der persische Kaiser den altpersischen Titel eines „Königs der

Könige“ (Schah in Schah) führt und wie im Altertum den Anspruch erhebt, der „König aller zivilisierten Länder“ zu sein. Alexander, die griechischen Seleuciden und die parthischen Arsaciden werden hingegen von den Persern als Fremdlinge empfunden, obwohl diese Herrschergeschlechter viel für Persien taten und u. a. unter der Herrschaft der Seleuciden hellenistische Kultur durch persische Vermittlung bis an die Grenzen des altchinesischen Reiches getragen wurde, und so das altpersische Reich zum kulturellen Mittler zwischen den Kulturen des Mittelmeeres und Ostasiens wurde.

Das mittelpersische Reich. — Der Zeit der Fremdherrschaft der Parther in Persien wurde durch den Aufstand des national-persischen Sassaniden Ardaschir in Persis ein Ende gesetzt, nachdem in den vorhergehenden Jahrhunderten das Reich der ursprünglich skythischen Parther ebenso wie die Reiche der griechischen Seleuciden persische Kultur und persische Sitte angenommen hatten — ein Vorgang der Selbstbesinnung, der von nun an immer wieder zu verfolgen ist, wenn Fremdvölker in das Hochland von Iran eindringen. Die Sassaniden (von 224 bis 651 n. Chr.) stellten das altpersische Reich nach Osten zu im wesentlichen in seinen Grenzen wieder her, vermochten nach Westen zu allerdings nicht über Mesopotamien hinauszudringen. Unter ihnen breiteten sich zum erstenmal in Persien eine nationale Religion, die der Feueranbeter (Parsen) und eine mächtige, national gesinnte Priesterschaft aus, die dem König, als dem vom Gotte Ormuzd eingesetzten Oberhaupt treu ergeben war. Hieraus entwickelte sich für die persische Geschichte charakteristische Verbindung zwischen dem Königshause und der Religion und die Tradition, daß Herrscher nur werden konnte, wer aus dem königlichen Geschlechte der Sassaniden abstammte. Auch der religiöse Fanatismus, der die Perser kennzeichnet, fand zur Zeit der Sassanidenkönige zum erstenmal seinen deutlichen Ausdruck in der Herrschaft der Priester. Wie bedeutend diese religiöse Entwicklung in Persien war, geht daraus hervor, daß von Persien aus der Mithras-Kult, der in vielem die Mysterien und die theologischen Lehren Zoroasters übernahm, über Kleinasien in das Römische Weltreich eindrang, in dem er erst durch das Christentum verdrängt werden konnte. Auch entwickelte sich in Persien zur Sassanidenzeit zum erstenmal eine Schriftsprache, das Mittelpersische (Pahlevi), in der die alten Sagen und die religiösen Lehren aufgezeichnet und so zum Gemeingut des ganzen Volkes wurden. Ebenso glücklich war lange Zeit die auswärtige Politik der Sassaniden-Könige, die zahlreiche ruhmreiche Feldzüge gegen Römer, Armenier und mongolische Völker führten, bis ihr Reich schließlich unter dem Ansturm der islamischen Araber zerbrach, die 637 den letzten Sassaniden Jesdegerd bei Kadisija besiegten.

Persien unter dem Islam bis zum Ende der Mongolenherrschaft. — Was an nationaler persischer Kultur unter den Sassaniden geschaffen worden war, ging nach der Eroberung Persiens durch die Araber so gut wie völlig verloren. Die Araber duldeten zwar zunächst noch die nationale persische Religion. Nach zwei Jahrhunderten war diese aber trotzdem in Persien so gut wie gänzlich verschwunden; nur wenige Parsen flüchteten nach Indien und bewahrten dort, ohne aber

je wieder in Persien Einfluß zu gewinnen, die Lehren Zoroasters bis zum heutigen Tage. Mit dem Schwinden der nationalen Religion geriet auch die national-persische Sprache z. T. in Vergessenheit. An deren Stelle trat in den Städten überall das Arabische, so daß nur wenige Nomadenstämme und abgelegene Gebiete persische Mundarten bewahrten. Persien, das fast ein ganzes Jahrtausend hindurch das Kernland eines mächtigen Reiches gewesen war, wurde dazu der Zankapfel der verschiedenen Kalifen, ja, später auch der einfallenden türkischen und mongolischen Stämme, die es im Verlaufe dieser jahrhundertelangen Fremdherrschaft sogar vermochten, reinpersische Provinzen mit ihrer fremdländischen Bevölkerung zu erfüllen. Außer den zahlreichen türkischen, mongolischen und turkmenischen Stämmen verdankt Persien dieser Zeit jedoch auch die Einführung des Schiitischen Glaubens, der sich bekanntlich von der sunnitischen Lehre des Islam beträchtlich unterscheidet. Eine Reihe von Statthaltern der Kalifen vermochten es, durch die Unterstützung dieser von den rechtgläubigen Kalifen verworfenen Lehre ihre Stellung in den persischen Provinzen zu stärken, und förderten daher diese Lehre. Insgesamt war dieses erste Zeitalter des Islam in Persien für das Land keine allzu unglückliche, da auch die Kalifen im Laufe der Jahrhunderte persische Kultur annahmen und Geschmack an der persischen Literatur fanden. Unter ihnen entstand jene Mischung arabisch-persischer Kultur, die als die höchste Blüte des Islam zu gelten hat. Die Reichtümer, die in den Städten Persiens zur Zeit der Blüte des östlichen Kalifats aufgestapelt wurden, lockten allerdings im 12. Jahrhundert die Mongolen herbei, die in mehreren Kriegszügen unter Djingis Khan und Hulagu Khan ganz Persien so verwüsteten, daß das Land sich bis auf den heutigen Tag nicht wieder zu erholen vermocht hat. Erst nachdem die Nachfahren jener Mongolen im Laufe des 14. Jahrhunderts den Islam angenommen hatten, hörte die Verwüstung des Landes auf. Der Mongole Timurleng gab sogar um 1400 Persien mit den sogen. Timuriden eine eigne Dynastie, die dem Lande ein knappes halbes Jahrhundert Frieden bescherte. Allerdings vermochten die verperserten Timuriden es nicht, die eindringenden Turkmenenstämme abzuwehren, die unter Usun Hassan für kurze Zeit Persien unter ihre Botmäßigkeit brachten, bis schließlich im 15. Jahrhundert wieder eine nationale persische Dynastie, die Safauiden, an die Macht kam.

Die Safauiden. — In Ardebil lebte nämlich eine Familie von Imâmen, die ihren Ursprung auf den siebenten, den Schiiten besonders heiligen Imam, zurückleitete, und die daher in ganz Persien besonderes Ansehen genoß. Die Imame leiteten ihre Abkunft überdies auf das alte Königsgeschlecht der Sassaniden, eine Tochter Jesdergs III., zurück, und daher galten die Mitglieder dieser Familie als die legitimen Thronanwärter eines nationalen Persiens. Nachdem ein Mitglied dieser Familie eine Tochter des Turkmenen Usun Hassan geehelicht hatte, bedurfte es nur noch des Todes Usun Hassans, um diese Familie an das Ruder zu bringen. Die Safauiden hatten bald eine ihnen fanatisch ergebene Gefolgschaft, da sie als Könige zugleich auch Oberste Priester der Schiiten waren. Dies kam vor allen Dingen dem ersten Safauidenherrscher, Schah Ismail, zugute, der mit Hilfe dieser Anhängerschaft in der Lage war, das alt-persische Reich wieder zu errichten und die Nomadenstämme zu unterwerfen. Eine

Reihe weiterer tüchtiger Herrscher (Tahmasp, Abbas der Große) sicherten dann das Reich der Safauiden.

Die vielen Feldzüge, die die Safauiden gegen Türken, Usbeken, Turkmenen und Afghanen führten, machen die Zeit ihrer Herrschaft zu einer solchen zahlreicher Kriegstaten, hinter denen die Verwaltungstätigkeit der Herrscher stark zurücktritt. Trotzdem blühten zu ihrer Zeit, besonders unter Abbas dem Großen, Kunst und Literatur in Persien wieder auf. Der nationale Stolz der Perser auf dieses Herrscher Geschlecht ist also durchaus gerechtfertigt. Wenn heutzutage wieder altpersische Sagen im Volke lebendig sind, und zahlreiche Dichtungen von Mund zu Mund gehen, so ist dies der Blüte persischer Kultur unter den Safauiden zu verdanken.

Nach dem Tode Abbas des Großen (1629) war es jedoch mit den Safauiden vorbei. Sie regierten zwar noch ein volles Jahrhundert, bis sie von Nadir Schah gestürzt wurden. Aber die eingedrungenen Nomadenstämme wurden mit der Zeit wieder selbständig, und Streitigkeiten zwischen verschiedenen Thronanwärtern erschütterten die Macht des Schahs so sehr, daß das Königsgeschlecht nur noch dem Namen nach regierte. Die Folge war, daß zu Beginn des 18. Jahrhunderts die Afghanen, und zwar der Stamm der Ghilzais, unter ihrem Führer Mahmud in Persien einfielen und praktisch den größten Teil des Landes unter ihre Herrschaft brachten, da die frommen, aber schwachen Safauidenherrscher gegen die Afghanen im Felde nicht zu bestehen vermochten.

Diese Gelegenheit benutzte zum erstenmal eine europäische Macht, um in Persien einzugreifen. Peter der Große von Rußland nahm die Schwäche Persiens wahr, um 1732 die nördlichen Provinzen Gilan und Masanderan, sowie Georgien Persien zu entreißen. Allerdings vermochte er diese Gebiete nicht auf die Dauer zu halten. Ebenso fielen damals die Türken in Persien ein und entrissen Persien den größten Teil Kurdistans und Mesopotamiens. Die Afghanen vermochten zwar die Türken zurückzuschlagen, nicht aber, diese verlorenen Provinzen auf die Dauer für Persien zurückzugewinnen. Während dieser Kämpfe regierten übrigens die letzten Safauiden nach wie vor in Nord-Persien, vor allen Dingen in Masanderan und Khorassan, und schufen sich hier in dem türkischen Stamme der Kadjaren eine Hausmacht, die für die weitere Geschichte Persiens eine besondere Bedeutung gewinnen sollte. Bevor die Kadjaren die Nachfolge der Safauiden übernahmen, sollte aber noch in Persien ein Kriegsheld entstehen, dem man nicht zu unrecht den Napoleon des Ostens getauft hat: Nadir Schah.

Nadir Schah. — Nadir, ein Mann niederer Herkunft, hatte sich zum Führer des Nomadenstammes der Afscharen aufgeschwungen und war als solcher 1730 zu dem Safauiden-Schah Tahmasp gestoßen, als dieser ein Heer gegen die Afghanen sammelte. Nadir zeichnete sich sehr bald aus und erhielt vom Schah die Führung der Armee übertragen, die das Land von den fremden regierungsuntüchtigen Afghanen befreien sollte. Er eroberte zunächst Khorassan mit Mesched und Herat und schlug dann die Afghanen bei Damgan und Isfahan so vernichtend, daß nur wenige Afghanen wieder in ihre Heimat gelangten. Darauf wandte sich Nadir den Türken zu, die in Persien eingefallen waren und warf auch diese zurück. Während dieses Feldzuges war aber Tahmasp, der auf eigene Faust den Krieg gegen die Afghanen fortgesetzt hatte, von diesen be-

siegt worden. Dies wurde von Nadir benutzt, um Tahmasp abzusetzen und die Regentschaft für den unmündigen Sohn Tahmasps, Abbas, zu übernehmen, nach dessen Tode schließlich Nadir 1736 die persische Königskrone übernahm. Nadir stellte hierauf zunächst einmal die Ruhe in dem von ihm eroberten Gebiet her und unterwarf vor allen Dingen die persischen Nomaden. Dann zog er aus, um die Türken zu vernichten. Nadir eroberte Bagdad und Tiflis und zwang die Türken, fast ganz Mesopotamien, Kurdistan und Georgien wieder an Persien herauszugeben. Ein Jahr später zwang er die Russen im Frieden von Rescht 1732 auf ihre Rechte in Gilan und Masanderan zu verzichten. Nachdem Nadir so im Westen wieder alle Lande Persien einverleibt hatte, die zum Safauidenreiche gehört hatten, wandte er sich erneut den Afghanen zu, eroberte Kandahar und fiel überraschend in Indien ein. Über Kabul und den Khaibar-Paß kam er nach Delhi, dessen reiche Schätze, unter ihnen den berühmten Pfautron der Moghule, er nach Persien verschleppte. Endlich wandte er sich nach Mittelasien, eroberte Buchara und Khiwa und besiegte hier die Turkmenen, die die letzten Jahrzehnte hindurch Nord-Persien plündernd heimgesucht hatten. Bei weiteren Versuchen, die Georgier gänzlich zu unterwerfen, erlitt er jedoch eine Niederlage, die dazu führte, daß im Süden Persiens Aufstände ausbrachen. Dies nahmen die Türken zur Veranlassung, um zum drittenmal in Persien einzufallen. Sie wurden aber in einer Schlacht bei Diarbekir von Nadir vernichtend geschlagen und im Frieden von 1746 gezwungen, die alte Grenze wiederanzuerkennen. Die letzten Jahre der Herrschaft Nadir Schahs waren für Persien weniger glücklich. Nadir entwickelte sich zu einem blutdürstigen Tyrannen, dessen Willkür zu immer neuen Aufständen einzelner Provinzgouverneure führte. Bei einer Expedition gegen einen solchen Aufstand in Khorassan wurde Nadir von einer Wache 1747, nur ein Jahr, nachdem er die Türken zum drittenmal besiegt hatte, ermordet.

Die Kadjaren. — Der Tod Nadir Schahs war das Zeichen, auf das zahlreiche Stammesführer der unterworfenen Lande gewartet hatten, um erneut von der Zentralregierung abzufallen. So machten sich die Afghanen auf die Nachricht von Nadirs Tode hin selbständig und sind es bis heute geblieben, während zugleich die zentralasiatischen Staaten ihre Unabhängigkeit zurückgewannen. In Persien selbst setzte zugleich eine Periode der verschiedensten Thronstreitigkeiten ein, die damit endeten, daß Persien in mehrere Teile zerfiel. So regierte in Khorassan zunächst ein Neffe Nadirs, Schah Rukh, während im Norden ein Kadjarenprinz, Mohammed Hussein Khan, die Selbständigkeit der Nordprovinzen gegen die übrigen Lande mit Erfolg verteidigte. Der Südwesten Persiens fiel einem Bachtiaerenführer zu, der Isfahan im Namen eines Safauidenprinzen eroberte, während der Südosten von Karim Khan Send verwaltet wurde. Von allen diesen erwies sich aber auf die Dauer der Kadjarenführer Agha Mohammed Khan als der stärkste, dem es schließlich gelang, Send, Georgien und Khorassan zu erobern. Mohammed Schah Kadjar, der erste der Kadjaren, wurde jedoch bereits drei Jahre, nachdem es ihm gelungen war, ganz Persien unter seine Herrschaft zu bringen, ermordet und hinterließ den persischen Thron seinem Neffen Fath Ali Schah, der Persien 34 Jahre regierte, und die Kadjaren-Dynastie endgültig in Persien zur Herrschaft brachte.

Fath Ali Schah (1798—1834). — Die Herrschaft Fath Ali Schahs ist insofern für die moderne Geschichte Persiens von besonderer Bedeutung als unter ihr zum erstenmal die außenpolitischen Probleme auftreten, die bis zum heutigen Tage die persische auswärtige Politik beherrschen und die in dem englisch-russischen Gegensatz ihren Ausdruck finden. Den Anlaß für das Eingreifen der Engländer in Persien lieferte die russisch-französische Drohung, nach Indien zu marschieren. Die Engländer sandten daher im Jahre 1800 ihren Agenten Malcolm nach Teheran, der mit dem Schah einen Bündnis- und Handelsvertrag abschloß, hierauf aber Teheran wieder verließ. Dies benutzte Napoleon zum Gegenstoß: Die Abwesenheit des englischen Gesandten gab den Franzosen 1805 die Gelegenheit, Persien zum Eingreifen gegen Rußland zu veranlassen. Bevor der Schah noch den französischen Vorschlägen zustimmen konnte, hatte Frankreich jedoch mit Rußland Frieden gemacht, so daß sich der Schah den Russen allein gegenüber sah. Er schloß deshalb mit England 1814 einen militärischen Vertrag, der Bündnisse mit englandfeindlichen Staaten für Persien ausschloß, und Persien eine jährliche Subsidie sicherte. Die Engländer entsandten hierauf eine Militärmission nach Persien, die die persische Armee reorganisieren und dem Schah eine energische Politik gegenüber seinen Nachbarn ermöglichen sollte. Diese Politik hatte auch zunächst Erfolg. Fath Ali Schah konnte Afghanistan wieder unter persische Oberhoheit bringen und die Türkei 1823 im Frieden von Erzerum zwingen, die Westgrenze Persiens etwa in ihrer heutigen Gestalt anzuerkennen. Erneute Versuche, Georgien zurückzugewinnen, führten 1828 zum Kriege zwischen Rußland und Persien. Aber in diesem Feldzuge wurden die Perser vernichtend geschlagen, so daß sie im Frieden von Turkmentschai endgültig auf Georgien und Armenien zu verzichten hatten. Darüber hinaus stellte dieser Vertrag alle Russen, die in Persien Handel trieben, unter russisches Recht, während zugleich im Handelsvertrage Persien freier Handel mit Rußland aufgezwungen wurde. Der Vertrag von Turkmentschai, der als erster die sogen. Kapitulationen festsetzte, wurde in der Folge richtunggebend für alle weiteren Verträge, die Persien mit europäischen Mächten abschloß und veranlaßte die Engländer, den Vertrag von 1814 zu kündigen. Fath Ali Schahs Mißerfolg stabilisierte so die Vorherrschaft der Russen in Persien.

Mohammed Schah (1835—1848). — Der Enkel Fath Ali Schahs, Mohammed Schah verdankte seine Thronbesteigung zwar einem energischen Eingreifen der Engländer, befolgte aber nichtsdestoweniger infolge der geschilderten politischen Lage einen großen Teil seiner Regierungszeit hindurch russische Ratschläge. So unternahm er zunächst einen Feldzug gegen die Turkmenen in Khorassan und wandte sich hierauf Afghanistan zu. Der damalige Emir von Afghanistan hatte durch die widerrechtliche Eroberung Sistans dem Schah den Vorwand für ein Eingreifen geliefert, da Sistan zweifellos persischer Besitz war, auf das die Afghanen keinerlei Anspruch hatten. Schah Mohammed wollte sich aber keineswegs mit der Bestrafung der Afghanen begnügen, sondern hegte den Ehrgeiz, Kandahar und Ghasni als Bestandteile des alten Safavidereiches Persien wieder einzuverleiben. So kam es 1836/37 zu einem Kriege zwischen Persien und Afghanistan, den die Engländer schließlich durch ihre Vermittlung beendeten, ohne daß Schah Mohammed sein Ziel erreicht hätte. Es blieb vielmehr bei

den Grenzen, die der erste Kadjar hatte anerkennen müssen, weil England nunmehr in so bedrohlicher Nähe Indiens keine Macht zu dulden gewillt war, die sich russischem Einflusse als so leicht zugänglich erwiesen hatte. Ja, die Engländer versuchten sogar, Persien zur Abtretung eines weiteren Landstreifens an Afghanistan zu zwingen, so daß es 1838 zum Abbruch der Beziehungen zwischen England und Persien kam. Nachdem zwischen Rußland und England eine diplomatische Verständigung erreicht worden war, derzufolge Rußland darauf verzichtete, einen Gesandten in Afghanistan zu unterhalten, während England hierfür stillschweigend einen gewissen Einfluß der Russen in Teheran zuließ — der erste Versuch einer Abgrenzung der Interessensphären der beiden Mächte auf dem Hochlande von Iran — kam es jedoch 1841 zu einer Verständigung zwischen Persien und England, die den englischen Intrigen im Osten Persiens ein Ende setzte.

Nasser Eddin Schah (1848—1896). — Als Nasser Eddin Schah, der Nachfolger Mohammed Schahs, den Thron besteigen sollte, verbündeten sich daher der britische und der russische Gesandte in Teheran, um dem legitimen Kadjarenerben zur Herrschaft zu verhelfen. Trotzdem blieb aber in Teheran der russische Einfluß maßgebend, so daß es zu neuen und ständigen Streitigkeiten zwischen England und Persien kam, bei denen wiederum die afghanische Frage in den Vordergrund trat. Als 1854/55, im sogen. Krim-Krieg, England sich mit den Türken gegen die Russen verbündete, wurde der englische Einfluß in Teheran gänzlich ausgeschaltet, besonders da zu gleicher Zeit Thronstreitigkeiten in Afghanistan den Persern die Möglichkeit gaben, sich erneut in die inneren Angelegenheiten Afghanistans einzumischen. Die Folge war, daß es trotz der russischen Niederlage im Krim-Krieg im November 1856 zum Kriege zwischen England und Persien kam, und englische Truppen Buschir besetzten, um von dort nach Norden vorzustoßen. Unter dem Eindruck dieser englischen Aktion kam es im April 1857 zu Friedensverhandlungen zwischen Engländern und Persern in Paris, die schließlich Persien im Frieden von Paris 1867 zum endgültigen Verzicht auf den Erwerb Afghanistans zwangen. Die Grenze zwischen Afghanistan und Persien wurde allerdings, da die Engländer in den folgenden Jahren mit der Niederschlagung des Aufstandes in Indien beschäftigt waren, erst 1870/71 durch die sogen. Goldsmid-Expedition endgültig festgelegt, deren Arbeiten durch eine weitere Grenzkommission 1903/06 (Mac Mahon) noch einmal formal bestätigt wurden.

Die Beziehungen zwischen den Engländern und Persern besserten sich in der Folgezeit wieder, da Persien bald darauf unter dem lebhaftesten Eindruck des russischen Vorgehens in Zentralasien stand. Rußland eroberte nämlich die zentralasiatischen Staaten Schritt für Schritt und drängte damit den persischen Einfluß in diesen Gebieten zurück. Nachdem die Turkmenen 1881 bei Geok Tepe von Skobelev besiegt worden waren, war den persischen Versuchen, sich hier eine Entschädigung für den Verlust Afghanistans zu suchen, endgültig ein Riegel vorgesetzt. Sie waren schließlich sogar gezwungen, die einseitig von russischer Seite festgesetzte Grenze anzuerkennen, die Persien seines jahrhundertelangen Einflusses auf die mittelasiatischen Staaten endgültig beraubte. Allerdings wurde Persiens Schwäche auch von englischer Seite dazu benutzt, um die Grenze zwischen Britisch-Beludschistan und Persisch-Beludschistan einseitig zu englischen Gunsten festzusetzen.

Der Hauptgrund für diese Erfolge der Engländer und Russen in Persien lag in der inneren Schwäche Persiens begründet. Der Aufstand der Babi Behais in den sechziger Jahren und die Verfolgung dieser Sekte durch den Schah hatte eine allgemeine Unsicherheit in Persien zur Folge, die den Schah so stark im Innern beschäftigte, daß er nicht die Möglichkeit fand, nach außen energisch aufzutreten. Erst nach seinen Mißerfolgen wandte der Schah seine Aufmerksamkeit der Reorganisation der persischen Armee nach europäischem Muster zu und stellte der Reihe nach französische, italienische, österreichische und russische Offiziere an, die diese nach europäischem Muster ausbilden sollten. Auch zog der Schah europäische Banken in das Land und gewährte so u. a. 1883 der englischen Imperial Bank of Persia und 1890 der russischen Banque d'Escompte Konzessionen. Bereits vorher hatten die Engländer die Konzession für eine Reihe von Telegraphenlinien (1868 — Indo-European) sowie die Russen die Konzession für die Fischerei im Kaspischen Meer (1888) erhalten. Bemerkenswerterweise versuchte der Schah damals auch zur Stärkung seiner Stellung, Persien ein Parlament zu geben, ließ aber diese Pläne fallen, als 1876 ein ähnlicher Versuch in der Türkei fehlgeschlagen war, und regierte von da an wieder als absoluter Monarch.

Gegen Ende seiner Regierung unternahm Nasser Eddin als erster persischer Schah eine Reihe von Reisen nach Europa, die ihn an die wichtigsten europäischen Höfe führte. Die außerordentlichen Unkosten, die diese Reisen verursachten, sowie die finanzielle Mißwirtschaft, die im Lande herrschte, zwangen ihn jedoch, eine Reihe von Anleihen aufzunehmen und zwar sowohl bei den Russen wie bei den Engländern, was den Einfluß der auswärtigen Banken in Persien außerordentlich verstärkte. Nasser Eddins lange Regierungszeit legte so den Grund für die Finanznot, die in den folgenden Jahrzehnten Persien fast um seine Unabhängigkeit bringen sollte. Nasser Eddin Schah wurde schließlich 1896 durch einen Revolutionär im 50. Jahr seiner Regierung ermordet, der sich als Schüler des Demokraten Kemal Eddin ausgab, den der Schah nach Aufgabe seiner Absichten, Persien eine Verfassung zu geben, aus dem Lande verbannt hatte.

Musaffer Eddin Schah (1896 — 1906). — Musaffer Eddin Schah, der Nachfolger Nasser Eddin Schahs, war ein kränklicher Herrscher, der es nicht vermochte, Ordnung in die persischen Finanzen zu bringen. Die Mißwirtschaft, die bereits die letzten Jahre seines Vorgängers gekennzeichnet hatte, griff infolgedessen immer weiter um sich. Jedoch ließ sich seine Regierung zunächst gut an. Er übertrug, nachdem 1898 Versuche, eine weitere Anleihe von England zu erhalten, gescheitert waren, die Verwaltung der Zölle belgischen Spezialisten, die nach kurzer Probezeit den Auftrag erhielten, die gesamte persische Zollverwaltung zu reorganisieren. Die Einnahmen, die die persische Regierung aus den Zöllen erhielt, bildeten von da ab den finanziellen Rückhalt der Regierung. Allerdings machte die Einführung von Zöllen auch den Abschluß von für Persien ungünstigen Handelsverträgen notwendig, so daß infolgedessen 1901 ein Handelsvertrag mit Rußland und 1903 ein solcher mit England abgeschlossen wurde, und zwar auf der Grundlage der Meistbegünstigung. Auf die Einrichtung der Zollverwaltung hin erhielt Musaffer Eddin von Rußland eine größere Anleihe, die ihm Gelegenheit gab, eine Reise nach Europa zu unternehmen, um seine angegriffene Gesundheit wiederherzustellen. Der Schah besuchte dann Europa 1902 ein zweites und

1905 ein drittes Mal, allerdings ohne Heilung zu finden. Seine Regierung zeichnete sich durch ein ständiges Schwanken des russischen und englischen Einflusses in Teheran aus. Das führte dazu, daß sowohl Engländer wie Russen ihre Interessen in Persien ausdehnten und sich von der persischen Regierung eine weitere Reihe wirtschaftlicher Konzessionen geben ließen. Eine Wendung brachte erst 1904/05 die Niederlage Rußlands im Russisch-Japanischen Kriege. Die Perser begannen daraufhin neuen Mut zu schöpfen und verlangten für Persien die Einführung einer Verfassung, die ein nationales Gegengewicht gegen den von russischem Einfluß allzu abhängigen Schah schaffen sollte. Im Jahre 1906 hatte die von den Engländern geförderte Verfassungsbewegung soweit zugenommen, daß der Schah gezwungen war, Persien eine Verfassung zu geben (5. August 1906). Diese sah die Einführung eines nationalen „beratenden“ Rates vor, der sich aus gewählten Vertretern des Landes zusammensetzen sollte. Der Schah berief die konstituierende Versammlung auch im Oktober 1906 ein, starb aber nur drei Monate danach am Schlage.

Mohammed Ali Schah (1906—1909). — Sein Nachfolger, Mohammed Ali Schah, hatte jedoch nicht die Absicht, die von seinem Vater eingeführte Verfassung zu achten, obwohl er zunächst formal bei seiner Thronbesteigung das feierliche Gelübde abgelegt hatte, daß er die Verfassung einhalten würde. Erst im Dezember 1907 berief er das Parlament erneut ein, sichtlich unter dem Druck der revolutionären Bewegung. Auf russische Einflüsse hin (Rußland unterhielt in Teheran eine Kosakenbrigade, die aus persischen Soldaten bestand, aber von russischen Offizieren geführt wurde) ließ er aber im Februar 1908 das Parlament beschließen und schlug vor, an Stelle des gewählten Medjlis einen Rat von vierzig ernannten Mitgliedern zu setzen. Diese Ereignisse brachten es schließlich mit sich, daß in Täbris ein Aufstand der Nationalisten ausbrach. Die Entscheidung fiel gegen den Schah, als revoltierende Truppen auch im Süden mit den Bachtierenführern gemeinsame Sache machten, den Gouverneur in Isfahan absetzten und auf Teheran marschierten. Diese Truppen eroberten Teheran am 13. Juli 1909 und entwaffneten die Kosakenbrigade des Schahs, der sich daraufhin in die russische Gesandtschaft flüchtete. Dies wurde als Zeichen der Abdankung aufgefaßt. Ein Nationalrat trat zusammen, wählte Mohammed Alis Sohn, den 13 jährigen Sultan Ahmed, zum Schah und setzte das Haupt der Familie der Kadjaren, Assad-ol-Mulk zum Regenten ein. Mohammed Ali Schah verließ Persien darauf im September, machte allerdings in der Folge noch zweimal den Versuch, mit russischer Unterstützung auf seinen Thron zurückzukehren.

Das englisch-russische Abkommen von 1907. — Wie tief das Ansehen der persischen Regierung unter Musaffer Eddin und Mohammed Ali Schah gesunken war, beweist vor allen Dingen das englisch-russische Abkommen vom Jahre 1907, das von England und Rußland geschlossen wurde, ohne daß die persische Regierung auch nur befragt worden wäre. Dieses Abkommen, das Persien in eine nördliche russische

und eine südliche englische Einflußsphäre teilte, verfügte tatsächlich fast souverän über persisches Land obwohl es offiziell die Bezeichnung eines „Abkommens über die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Persiens“ erhielt. Das Abkommen, das dem englisch-russischen Wettbewerb in Persien ein Ende bereiten sollte, verfehlte jedoch seinen Zweck, da es weder die russisch-englischen Streitigkeiten ausschaltete — sondern im Gegenteil zu einer Verschärfung der Intrigen der beiden Mächte in Teheran führte — noch auch von den Persern stillschweigend hingenommen wurde. Im Gegenteil, es gab der nationalen Bewegung erst recht den Ansporn, Persien wieder zu einem unabhängigen und von fremden Einflüssen freien Staat zu machen. Bedauerlicherweise wurde übrigens das Abkommen von 1907 auch durch die deutsche Regierung im Jahre 1911 bestätigt, obwohl die persische Regierung sich weigerte, das Abkommen anzuerkennen, so daß England und Rußland 1912 die persische Regierung zwingen konnten, das Abkommen auch formal anzuerkennen. Es erlosch erst im Februar 1918 durch die Annullierung aller früheren Verträge durch Sowjetrußland.

Sultan Mohammed Schah (1909—1925). — Wenn die persischen Nationalisten gehofft hatten, daß mit der Einführung der Verfassung die Einmischung der Russen und Engländer in Persien aufhören und die Ordnung wiederhergestellt werden würde, so hatten sie sich hierin getäuscht. Die Russen ließen nicht ab, ihre Intrigen gegen das Parlament fortzusetzen, und machten 1911 sogar den Versuch, Mohammed Ali Schah wieder auf den Thron einzusetzen, während die Engländer einen Aufstand im Süden Persiens als Vorwand benutzten, um eine Intervention anzudrohen. Die ständig wechselnden Kabinette waren überdies gezwungen, um überhaupt regieren zu können, Anleihen aufzunehmen, die dann je nachdem entweder von den Engländern oder von den Russen benutzt wurden, um die weitere Verpfändung von Zöllen oder die weitere Hergabe von Konzessionen zu erzwingen. Allerdings muß anerkannt werden, daß die Engländer dabei im großen und ganzen doch eine Politik befolgten, die auf Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Persien gerichtet war, während die Russen sichtlich bestrebt waren, es bis zum äußersten kommen zu lassen, um so den Vorwand für die Annexion der nördlichen Provinzen Persiens zu erhalten. Russischem Einfluß war es so u. a. zu verdanken, daß die Finanzmission des Amerikaners Morgan Shuster im Jahre 1911/12 scheiterte und die Ordnung der persischen Finanzen mißglückte, während umgekehrt die wohlwollende Duldung der Engländer der Einrichtung einer schwedischen Gendarmerie und der Neuordnung des Zollwesens durch die Belgier zugute kam. Allerdings reichte dies nicht aus, um auch nur eine einigermaßen geordnete Verwaltung wiederherzustellen. Im Gegenteil, die Nomadenstämme

erlangten in dieser Zeit praktisch ihre völlige Unabhängigkeit, die Unsicherheit auf den Straßen nahm überhand, und in Teheran wechselten schließlich die Kabinette und die Machthaber so schnell miteinander ab, daß kurz vor Ausbruch des Weltkrieges die völlige Auflösung des persischen Reiches und damit die Annexion des Nordens durch Rußland, des Südens durch die Engländer und des Westens durch die Türken unmittelbar bevorzustehen schien. Die einst machtvollen Kadjaren regierten in Teheran nur noch dem Namen nach.

Der Weltkrieg. — Es war daher kein Wunder, daß der Weltkrieg sowohl von England, wie von Rußland und der Türkei zum Anlaß genommen wurde, um persische Gebietsteile zu besetzen und den Krieg auch auf den Boden des neutralen Persiens zu tragen. So besetzten unmittelbar nach Kriegsausbruch russische Truppen Täbris und später Mesched, während die Engländer, zum Schutze ihrer Ölkonzession in Südpersien, in Buschir und bei Mohammerah Truppen landeten und diesen Teil in Besitz nahmen, obwohl die persische Regierung ausdrücklich ihre Neutralität erklärt und Protest gegen die widerrechtliche Besetzungen erhoben hatte. Der Verlauf des Weltkrieges in Persien führte allerdings dazu, daß nicht, wie man allgemein annahm, die Russen, sondern die Engländer die Vorhand im Lande erhielten, nachdem bis 1917 ganz Nordpersien unter russischer Besetzung gestanden hatte. Nach der Auflösung des russischen Korps, das in Persien stand, konnten die Engländer nach dem Süden auch den gesamten Norden besetzen, ja versuchten von Hamadan aus, wenn auch erfolglos, sogar Baku und damit Georgien unter englischen Einfluß zu bringen. Im Osten gelang es ihnen, über Mesched hinaus bis an die transkaspische Bahn vorzustoßen. Wie sehr sich die Engländer als Herren im Lande fühlten, bewies die Einrichtung einer selbständigen persischen Truppe, der South-Persian Rifles, sowie die Übernahme der Verwaltung der Gendarmerie. Von 1918 ab wurden die einzelnen Provinzgouverneure direkt von ihnen abhängig, und auch das Kabinett des Schahs wurde ihren Wünschen entsprechend umgebildet. Die verhältnismäßig geringfügigen Kräfte, die die Engländer zum Einsatz brachten, reichten allerdings nicht aus, um das ganze Land vollständig zu besetzen, so daß es allenthalben zu Aufständen der Stämme gegen sie kam. So mußten die Engländer im Herbst 1918 im Süden zweimal gegen den mächtigen Kaschgai-Stamm zu Felde ziehen und vermochten im Norden die Jengelis Kutschik Khans nicht zu unterwerfen. Im Westen des Landes, am Urmia-See, eine Landschaft, die bis 1914 in der Hauptsache von Chaldäern bewohnt war, ver-

mochten sie es nicht zu verhindern, daß diese von den Kurden massakriert und schließlich zur Auswanderung nach Mesopotamien gezwungen wurden.

Jedoch setzte von 1918 ab auch die Propaganda von Agenten der sowjet-russischen Regierung ein, die überall die Befreiung der Perser vom englischen Joch forderten. Es war daher kein Wunder, daß im Frühjahr 1918 auf die Nachrichten von den großen deutschen Siegen in Frankreich hin das anglophile Kabinett gestürzt wurde und an seine Stelle ein national-revolutionäres, in der Hauptsache aus persischen Demokraten bestehendes Kabinett trat, das von den Engländern vor allem die Auflösung der süd-persischen Truppe forderte. Dieses Kabinett, in dem zum ersten Male seit einer Reihe von Jahren wieder Führer der Erneuerungsbewegung saßen, bedeutet den Wendepunkt in der neueren Geschichte Persiens, da mit ihm das nationale Selbstbewußtsein der Perser wieder erwachte.

Allerdings sollte es erst noch einen Rückschlag geben, ehe die neue Richtung sich in Persien durchzusetzen vermochte. Der Weltkrieg endete mit der Niederlage der Mittelmächte und zerstörte so zunächst die Hoffnungen der Patrioten, daß die Mittelmächte Persien wiederherstellen würden. Die neuen Männer in Persien waren aber gewandt genug, aus der veränderten Lage die entsprechende Schlußfolgerung zu ziehen, so daß Persien, obwohl es bis zum Schluß seine Neutralität aufrechterhalten hatte, zur Friedenskonferenz eine Delegation entsandte, die Persiens Ansprüche anzumelden hatte. Die Delegation verlangte ganz Kurdistan und die mittelasiatischen Staaten für Persien, sowie eine beträchtliche Kriegsentschädigung, wurde aber auf Betreiben der Engländer zur Friedenskonferenz nicht zugelassen. Kurz nachdem die Delegation in Paris eingetroffen war, wurde in Teheran auf englisches Verlangen das Kabinett gestürzt und an seine Stelle ein neues, im wesentlichen 'englandfreundliches' gesetzt.

Das englisch-persische Abkommen von 1919. — Nach der Beendigung des Weltkrieges hielten die Engländer nämlich die Zeit für gekommen, auch ihr Verhältnis zu Persien neu zu regeln. Nachdem sie die arabische Halbinsel unter ihren Einfluß gebracht hatten, schien es ihnen nicht mehr als recht und billig, daß auch Persien endgültig unter ausschließlich englischen Einfluß gestellt würde, um so die „Landbrücke nach Indien“ vollständig unter englische Aufsicht zu bringen. Im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, in denen man derartige Gebiete einfach annektiert hätte, zogen die Engländer jedoch eine neue Art der Regelung vor, die den Staaten den Schein der Selbständigkeit beließ, in Wirklichkeit

aber alle entscheidenden Verwaltungszweige in die Hände der Engländer legte. Einen solchen verschleierte Protektorsvertrag schloß im Auftrage Lord Curzons, Sir Percy Cox in Teheran am 9. August 1919 mit der Regierung Wussuk-ed-Dauleh ab. Das Abkommen sah formell vor, daß England die Unabhängigkeit Persiens erneut anerkannte, verpflichtete zugleich aber die persische Regierung, auswärtige Sachverständige nur mit Genehmigung der Engländer anzustellen, und zwar sofort englische Sachverständige für die Armee und die Finanzen. Eine weitere Reihe von Bestimmungen regelte die Fragen, die sich aus der Liquidierung des Krieges ergaben. Dieses Abkommen erreichte jedoch nicht seinen Zweck. Es war von den Engländern zu einer ungeschickten Zeit abgeschlossen und stieß in Persien auf den heftigsten Widerspruch. Frankreich und Amerika sahen in dem Abkommen einen Versuch der Engländer, sich unabhängig von der Friedenskonferenz in Paris den Löwenanteil an der orientalischen Beute zu sichern, während die nationalen Perser trotz der entgegenstehenden formalen Bestimmungen in dem Abkommen die Aufgabe der nationalen Selbständigkeit Persiens sahen. Sie beschuldigten den Ministerpräsidenten, daß er sich für die Unterzeichnung des Vertrages von den Engländern habe bestechen lassen und forderten die Annullierung des Vertrages. Die Engländer hielten zunächst trotz dieser Widerstände an dem Abkommen fest und stellten sogar das Verlangen, daß der Vertrag vom persischen Parlament ratifiziert werden müsse. Gleichzeitig gaben sie dem inzwischen mündig gewordenen Schah den Rat, Teheran zu verlassen, was dieser denn auch tat.

Der Staatsstreich vom 21. Februar 1921. — Das Abkommen vom August 1919 schien so nicht nur für Persien, sondern auch für den gesamten Orient der Höhepunkt englischer Macht zu bedeuten. Aber schon kurze Zeit danach sollte sich zeigen, daß dieser überschritten, und die englische Macht im Abstieg begriffen war. In Afghanistan wurden die Engländer gezwungen, die Unabhängigkeit des Landes anzuerkennen, in der Türkei erhob sich Mustafa Kemal gegen die Alliierten und in Syrien und Mesopotamien brachen Aufstände aus, die von den Engländern bzw. von den Franzosen nur mit Mühe niedergeschlagen werden konnten. Zugleich rückten die Bolschewisten in Asien wieder vor, schlugen die von den Engländern finanzierte Interventionsarmee, eroberten Georgien zurück und rückten unter gleichzeitiger Unterstützung Kutshik Khans in Gilan bis auf persisches Gebiet vor. In Persien fanden die Bolschewisten bald um so mehr politisches Entgegenkommen, als sie

die Abschaffung der „imperialistischen Verträge“ Zaren-Rußlands versprachen und sich bereit erklärten, die Unabhängigkeit der asiatischen Völker anzuerkennen, ja, sie erforderlichenfalls mit Waffen zu unterstützen. Das verfehlte auch in Persien nicht seinen Eindruck, so daß 1920 der russischen Aufforderung, einen Gesandten nach Moskau zu entsenden, persischerseits gern entsprochen wurde.

Die Engländer gaben in Persien zunächst allerdings die Hoffnung noch nicht auf, daß das Abkommen von 1919 doch ratifiziert werden würde und stürzten das Kabinett Muschir-ed-Dauleh, das bereits als ausgesprochen nationalistisch gelten konnte, im Oktober 1920, nachdem das Kabinett Muschir-ed-Dauleh erklärt hatte, daß das anglo-persische Abkommen nicht mehr dem Willen der Mehrheit des persischen Volkes entspräche. Die Engländer hofften, daß es ihnen gelingen würde, im Parlament eine ihnen freundlich gesinnte Mehrheit durchzubringen und erzwangen die Ausschreibung von Neuwahlen. Damit spitzte sich im Januar 1921 die Lage erneut auf einen Zweikampf zwischen Rußland und England zu, da die Russen nunmehr den Versuch unternahmen, in Gilan und Aserbeidjan eine persische Sowjet-Republik zu errichten.

Unter dem Druck dieser Ereignisse besannen sich die persischen Demokraten — nachdem auch der Schah mit Abdankung gedroht hatte — jedoch auf sich selbst. Sie verbündeten sich unter der Führung Zia Eddins mit dem persischen Führer der Kosakenbrigade, Resa Khan, besetzten Teheran und stürzten am 21. Februar 1921 die bisherige Regierung. Zia Eddin erklärte die ausgeschriebenen Neuwahlen für ungültig und bildete ein neues Kabinett, in dem er Resa Khan erst den Oberbefehl über die Armee, später das Kriegsministerium übertrug. Der Staatsstreich, der für die Engländer völlig überraschend kam, veranlaßte die Russen zum sofortigen Abschluß seit langem schwebender Verhandlungen. Am 26. Februar 1921, also nur fünf Tage nach dem Staatsstreich, wurde in Moskau ein russisch-persischer Freundschaftsvertrag abgeschlossen, der die Annullierung aller Konzessionen und politischen Vorrechte der Russen in Persien vorsah und gleichzeitig die Anerkennung der Unabhängigkeit Persiens aussprach. Dieser Vertrag, der in Persien mit überschwenglicher Begeisterung aufgenommen wurde, hatte das völlige Scheitern der ersten Periode der englischen Nachkriegspolitik in Persien zur Folge.

Der Regierung Zia Eddins und insbesondere dem mit ihm verbündeten Oberkommandierenden Resa Khan verlieh er hingegen eine solche Popularität in den Augen des persischen Volkes, daß jeder Versuch, diese Re-

gierung zu stürzen, von nun an als aussichtslos gelten mußte. Die Engländer nahmen daher am 8. März die Annullierung des anglo-persischen Vertrages durch die persische Regierung widerspruchslos auf und beschlossen, ihre letzten Truppen aus Persien zurückzuziehen. Ob die Engländer gehofft hatten, daß es zu neuen Unruhen in Persien kommen würde, und so ihnen Gelegenheit zu neuem Eingreifen gegeben werden würde, sei dahingestellt. Jedenfalls entwickelte sich die Lage weiter gegen sie, da das Jahr 1921 den endgültigen Erfolg der Türken in Kleinasien brachte, was im gesamten Orient als das endgültige Scheitern der imperialistischen Pläne der Engländer aufgefaßt wurde. Der mutige Entschluß, mit den wenigen zur Verfügung stehenden national-persischen Truppen eine national-persische Regierung einzusetzen, wurde so durch eine Reihe außerhalb des Machtbereichs Persiens gelegener Umstände so sehr begünstigt, daß die Engländer sich in der Folgezeit damit begnügen mußten, einen gewissen Einfluß in Persien auszuüben, der über das Erträgliche nicht hinausging. Ähnlich ging es übrigens auch nach kurzer Zeit Sowjet-Rußland. Der 21. Februar 1921 kann daher wohl mit Recht als der Tag der nationalen Befreiung Persiens angesehen werden.

Die Wiederherstellung der Ordnung in Persien durch Resa Khan. — Unter den neuen Männern, die der Staatsstreich von 1921 in Persien ans Ruder gebracht hatte, war, wie sich sehr bald zeigen sollte, der Kriegsminister Resa Khan der stärkste. Er blieb nicht nur in allen folgenden Kabinetten nach dem Staatsstreich, dank seiner Stellung als Oberstkommandierender der Armee, ständig Kriegsminister und damit der maßgebliche Mann im Kabinett, sondern gewann auch durch seine militärischen Erfolge so großes Ansehen, daß er bald als die führende Persönlichkeit in ganz Persien und im Auslande angesehen wurde. Resa Khan hatte klar erkannt, daß die Voraussetzung für eine Wiederherstellung der Ordnung in Persien die Schaffung einer zuverlässigen Armee und die Ordnung der Finanzen war und widmete daher dieser Aufgabe vor allem seine Aufmerksamkeit. So war es ihm zu verdanken, daß Persien nach kurzer Zeit wieder über eine kleine und zuverlässige Truppe verfügte, und daß die persische Regierung in Amerika eine Finanzmission unter Führung Millspaugh's bestellte, deren Aufgabe die Reorganisation des persischen Finanzwesens war. Resa Khan stellte hierauf in einer Reihe von Feldzügen die Ruhe in Persien wieder her. So besiegte er Juli 1921 einen Aufstand des Obersten Mohammed Taki in Khorassan, im Oktober 1921 Kutschik Khan und 1922 in einem Feldzug in Aserbeidjan die

Schahseventen und die Kurden. 1923 unternahm er darauf die schwierige Aufgabe, den Süden zu unterwerfen und besiegte hier die Luren, mußte aber den Scheich Khasal von Mohammerah zunächst ungeschoren lassen. Kleinere Expeditionen sicherten zugleich die Ruhe in Persisch-Beludschistan und den anderen Provinzen des Reichs. Trotz dieser Erfolge begnügte sich Resa Khan zunächst mit dem Kriegsministerium. Erst im Jahre 1923 übernahm er die Stellung des Premierministers und errichtete damit praktisch seine Diktatur.

Die Absetzung der Kadjaren. — Die Verdienste Resa Khans um die Wiederherstellung Persiens brachten es mit sich, daß immer mehr er und nicht der Schah Sultan Mohammed als der eigentliche Führer Persiens angesehen wurde, um so mehr als sich der Schah immer wieder außer Landes begab. Die persischen Demokraten entfalteten daher eine Propaganda für die Errichtung der Republik, die besonders im Jahre 1924 weit um sich griff. Durch einen Mißgriff im Parlament kam es aber 1924 zu schweren Konflikten zwischen den Republikanern und den Geistlichen, so daß eine Mehrheit für die Absetzung der Kadjaren und die Republik zunächst nicht zu erzielen war. Ja, die Stimmung schlug vorübergehend so sehr um, daß Resa Khan zurücktrat, und erst auf die Bitten seiner Anhänger im Parlament und der Armee hin sich bereit erklärte, zu bleiben. Diese Schwächung seiner Stellung, die von den Kadjaren benutzt wurde, um gegen ihn Propaganda zu machen, machte er jedoch sehr bald dadurch wieder wett, daß er Ende 1924 den Scheich von Mohammerah, einen englischen Vasallen, besiegte.

Unter dem Eindruck dieses Erfolges konnte er es im Februar 1925 beim Parlament durchsetzen, daß ihm außergewöhnliche Vollmachten übertragen wurden. Er wurde unter Beibehaltung seiner Stellung als Ministerpräsident zum lebenslänglichen Oberstkommandierenden der Armee ernannt, und gleichzeitig wurde festgesetzt, daß er in dieser Stellung vom Schah nicht abgesetzt werden könne. Diese Sicherung seiner Stellung benutzte Resa Khan in überaus geschickter Weise, um sich die Zustimmung der Geistlichkeit und der zahlreichen Mitglieder der Kadjarenfamilie zur Absetzung des Schahs geben zu lassen, so daß er schließlich, am 31. Oktober 1925, mit der Forderung auf Absetzung der Kadjaren im Parlament auf keinen Widerspruch mehr stieß. Das Parlament beschloß mit 80 gegen 5 Stimmen die Dynastie der Kadjaren abzusetzen, die vorläufige Regierung Resa Khan zu übertragen und zwecks endgültiger Entscheidung eine Nationalversammlung einzuberufen.

Die Nationalversammlung trat am 6. Dezember 1925 in Teheran zusammen und wählte mit 257 Stimmen gegen 3 Enthaltungen Resa Pahlevi zum erblichen Schah. Resa Schah hatte damit die Stellung erklommen, die ihm seiner Befähigung und seinen Verdiensten entsprechend zukam. Die Kadjaren-Dynastie nahm ihre Absetzung nicht ohne Widerspruch hin. Jedoch

rührte sich in ganz Persien niemand zu ihren Gunsten, so daß Resa Schah den persischen Thron ohne jegliches Blutvergießen zu besteigen vermochte — ein in der persischen Geschichte beispielloser Vorgang.

Die Innenpolitik Resa Schahs. — Da Resa Schah seine Stellung bereits vor seiner Thronbesteigung gesichert hatte, konnte er seine volle Kraft weiteren Reformen widmen und das von ihm bereits als Ministerpräsident begonnene Werk einer Modernisierung Persiens erfolgreich fortsetzen. Er regierte als konstitutioneller Monarch mit dem Parlament und vermochte es auf diese Weise, aller Schwierigkeiten bezüglich seiner Person und seiner Regierung Herr zu werden. Auf finanziellem Gebiete verfolgte er weiter die Politik der Reorganisation des Finanzwesens durch ausländische Spezialisten und berief hierfür nach Ablauf des Kontraktes mit dem Amerikaner Millspaugh deutsche, dann belgische Beamte ins Land. Durch die Gründung einer Nationalbank, deren Leitung er ebenfalls Deutschen übertrug, hoffte er, die wirtschaftliche Unabhängigkeit Persiens weiter zu stärken. Seine besondere Aufmerksamkeit widmete er dann der Errichtung von Schulen und der Ausbildung von jungen Persern in Europa, um so für Persien einen Stamm nationaler Spezialisten heranzuzüchten. Bei der Ausbildung der Armee sorgte er dafür, daß alle fremden Elemente ausgeschaltet blieben, ließ allerdings jedes Jahr eine Anzahl von persischen Kadetten in Frankreich ausbilden. Insgesamt war so seine innere Politik bis 1931 von kluger Mäßigung getragen. Er vermied es insbesondere, Reformen einzuführen, die das religiöse Empfinden der Bevölkerung verletzt hätten, und behielt so die Unterstützung der Geistlichkeit. Dagegen gelang es ihm nur allmählich, die Macht der persischen Nomadenstämme zu brechen. Im Jahre 1929 war er gezwungen, Aufstände der Kaschgais und Bachtieren im Süden des Landes niederzuschlagen, was nur mit einiger Schwierigkeit glückte. Durch weitgehende Entwaffnung der Stämme sowie durch den Versuch, die Stämme allmählich anzusiedeln, hofft aber Resa Schah, auch dieses Problemes Herr zu werden. Die Ansiedlung der Nomaden dürfte im übrigen leichter werden, wenn erst der Bau der persischen Transversalbahn, der 1919 unter Resa Schah begonnen wurde, beendet ist.

Die Außenpolitik Resa Schahs. — Auch die auf Festigung der persischen Unabhängigkeit gerichtete Außenpolitik konnte Resa Schah nach seiner Thronbesteigung erfolgreich fortsetzen. Allerdings hatte er



zunächst einmal einige Schwierigkeiten zu überwinden, die ihm sowohl von russischer wie von englischer Seite gemacht wurden.

Die Konflikte mit Rußland führten vorübergehend in den Jahren 1925 und 1926 sogar zur Einstellung des Handels zwischen Persien und Rußland, da Sowjet-Rußland seine Grenzen gegenüber Persien durch ein Einfuhrverbot schloß. Das hatte eine Wirtschaftskrise im Norden zur Folge und zwang schließlich die persische Regierung, in der Frage der Fischereikonzession am Kaspischen Meer, die die persische Regierung gern wieder in ihre eigene Hand zurückgebracht hätte, nachzugeben. Das persisch-russische Vertragswerk vom 1. Oktober 1927, das darauf hin zustande kam, trug daher deutlich den Stempel des Kompromisses, da Persien sowohl in der Frage des Fischereivertrages wie des Handelsvertrages den russischen Wünschen nachgeben mußte. So übertrug der Fischereivertrag die Konzession auf die Kaviarfischerei den Russen erneut auf 25 Jahre, während der Handelsvertrag zwar ein Mindesteinfuhrkontingent für persische Waren nach Rußland festlegte, andererseits aber die etwaige Erhöhung des Einfuhrkontingents von Sowjet-Rußland abhängig machte. Im Garantie- und Neutralitätsvertrag wurde jedoch, was Persien zweifellos als bedeutenden Erfolg buchen konnte, der Vertrag vom 26. Februar 1921 und damit auch Resa Schah bestätigt und das Versprechen auf Nichteinmischung in innere persische Angelegenheiten durch Rußland ausdrücklich wiederholt. Im Zollabkommen wurde des weiteren die bisherige Bindung an bestimmte alte Zollsätze beseitigt, und ein neuer Tarif vereinbart, mit dessen Aufhebung sich die Sowjet-Union einverstanden erklärte, sobald Persien einen autonomen Zolltarif einführen sollte, wogegen Persien für einen solchen Fall den russischen Waren die meistbegünstigte Behandlung zusagte. Das Zollabkommen bedeutete also de facto die Rückgewinnung der persischen Zollfreiheit und die Beseitigung der Bindungen, die bis dahin zwischen dem russisch-persischen und dem englisch-persischen Zollabkommen bestanden. Wie weitgehend mit diesem Abkommen vom 1. Oktober 1927 die grundsätzlichen Fragen zwischen Persien und der Sowjet-Union geklärt waren, bewies u. a., daß Rußland nunmehr auch endgültig den Hafen von Pahlevi, der seit 1920 von ihm besetzt gewesen war, an Persien zurückgab. Eine weitere Stärkung erfuhren die freundlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern durch den Handelsvertrag vom 27. Oktober 1931, in dem die Russen das Außenhandelsmonopol in Persien ausdrücklich anerkannten.

Ebenso gelang es Resa Schah, das Verhältnis zu den Engländern neu zu regeln, und zwar ebenfalls zugunsten Persiens. Es gelang der per-

sischen Regierung, die Dinge dadurch in Fluß zu bringen, daß sie am 10. Mai 1927 durch Kündigung sämtlicher Verträge, die Bestimmungen über Fremdenrechte enthielten oder in denen sich eine Meistbegünstigungsklausel befand, die fremden Mächte, und damit vor allen Dingen auch die Engländer an den Verhandlungstisch zwang. Die Folge war, daß die persische Regierung bereits am 15. Mai 1928 die Aufhebung der Kapitulationen endgültig zu sichern vermochte, da sich die Mächte nach dem Vorbilde Englands mit ihrer Beseitigung unter der Bedingung erklärten, daß die persische Regierung gewisse Rechtsgarantien hinsichtlich der in Persien lebenden Ausländer in fast gleicher Form allen Mächten zusicherte. Die Engländer erklärten sich hierauf zum Abschluß eines Zolltarifvertrages mit Persien bereit, in dem sie Persien die Zollautonomie zugestanden und sich mit der Meistbegünstigung begnügten. Dieser Vertrag, der am 10. Mai 1928 in Teheran unterzeichnet wurde, beseitigte die bisherige Vorzugsstellung der Engländer in Persien, so daß daraufhin auch Rußland am 10. März 1929 in einem besonderen Zollvertrage die Zollautonomie Persiens anerkannte. Der Text des englisch-persischen Zollvertrages wurde übrigens noch einmal revidiert und am 18. April 1930 erneut von England bestätigt.

Die Kündigung der Kapitulationsverträge und Zollverträge führte auch zu einer Neuregelung der Verträge mit den übrigen Mächten. So wurde am 17. Februar 1929 durch das deutsch-persische Vertragswerk die Aufhebung der Kapitulationen und die Zollautonomie gleichfalls bestätigt, woraufhin dann im Mai 1929 auch der Abschluß ähnlicher Verträge mit Frankreich, Belgien und Italien erfolgte. Das Verhältnis Persiens zu den asiatischen Staaten konnte Resa Schah ebenfalls weiter verbessern. Das persisch-afghanische Verhältnis wurde durch einen Freundschafts- und Sicherheitsvertrag am 29. Februar 1928 bestätigt sowie ein Vertrag über die Neutralität im Kriegsfall mit der Türkei am 17. Juni 1928 abgeschlossen. Es ist Resa Schah somit gelungen, die Unabhängigkeit, die der Staatsstreich vom Jahre 1921 brachte, weiter auszubauen, und damit auch in der Außenpolitik Persiens eine neue Periode herbeizuführen.

III. Geographie, Klima und Landschaften Persiens

Unter den Faktoren, die das Bild des heutigen Persiens entscheidend gestalten, sind nach wie vor die natürlichen Bedingungen der Geographie, des Klimas und der natürlichen Landschaften Persiens ausschlaggebend.

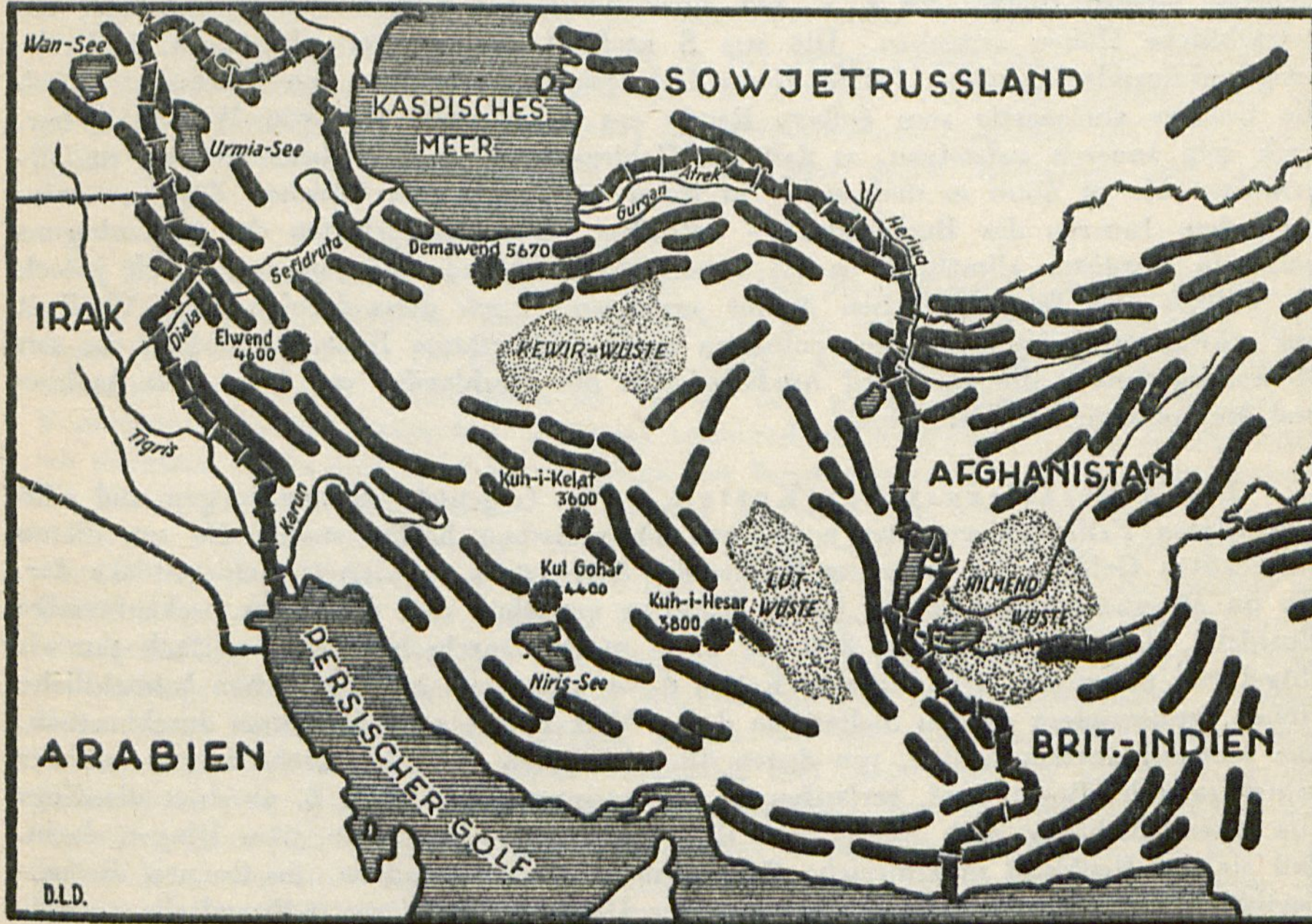
Es ist in Persien, im Gegensatz z. B. zu den modernen europäischen Kulturlandschaften, dem Menschen noch nicht gelungen, das Bild der Landschaft entscheidend umzugestalten, oder sich von ihr unabhängig zu machen. Zum geopolitischen Bilde Persiens gehört daher, stärker als in vielleicht anderen Fällen, eine Darstellung der Kräfte, die im geographischen Raume des Landes lebendig sind, d. h. im Falle Persiens, des Hochlandes von Iran.

Das Hochland von Iran. — Das Hochland von Iran, dessen größere westliche Hälfte zum heutigen Persien gehört, wird durch zwei mächtige jüngere Gebirgsstränge gebildet, die vom Pamir in Zentralasien nach Westen und Südwesten in zwei großen nach Süden ausbuchtenden Bögen verlaufen, um sich schließlich beim Ararat im Armenischen Hochlande in Kleinasien wieder zu vereinigen. Diese nordiranischen und südiranischen Gebirge umschließen eine mächtige Scholle älterer Gebirge, die jedoch infolge der nivellierenden Einflüsse der Erosion im Laufe der Jahrtausende so sehr abgetragen worden sind, daß sie der riesigen Scholle bis auf die wenigen noch heute erhaltenen und von Norden nach Süden verlaufenden zentraliranischen Bergketten den Charakter eines in mehrere Becken gegliederten Hochlandes verleihen. Da die nord- und südiranischen Randgebirge die von ihnen umschlossene Scholle in mehreren stark gegliederten Ketten an Höhe beträchtlich überragen, erweckt das Hochland von Iran im Gesamtbilde Asiens den Eindruck einer riesigen elliptischen Schüssel, die stark von den anderen Becken, Hochtafeln und Gebirgsstöcken Asiens abgegliedert wird, so daß sie trotz mancher verwandter Züge mit den zentralasiatischen Binnenhochländern doch insgesamt als Landschaft eigener Art erscheint.

Die nordiranischen Ketten. — Die nordiranischen Ketten verlaufen in zwei großen Bögen, die man den afghanischen und den Elbursbogen nennen kann, von Osten nach Westen. Der östliche oder afghanische Bogen fällt in mehreren Gebirgszügen, die nördlich und südlich von mehreren parallel verlaufenden Ketten begleitet werden, allmählich vom Osten nach Westen zu, vom Hindikuh (7700 m) zum Kuh-i-Baba (5600 m), Kopet Dagh (3000 m), Balchangebirge (1600 m) und schließlich zur Senke des Kaspischen Meeres ab, um erst wieder im Elbursbogen beträchtliche Höhen (3 bis 4000 m) zu erreichen. Das Gebirge bildet also zwar im Osten einen fast unübersteigbaren Grenzwall nach Asien zu, gliedert hingegen nach der turkmenischen Tiefebene das persische Hochland nur gerade noch ab, ohne es aber für die Bewohner der turanischen Steppen unerreichbar zu machen. Durch die Pässe dieser niedrigen nordpersischen Randgebirge sind denn auch im Laufe der Jahrtausende immer wieder die Nomaden der turanischen und innerasiatischen Steppen nach Iran hereingeströmt. Das Elbrusgebirge, das im wesentlichen parallel zum Südufer des Kaspischen Meeres sich hinzieht, fällt steil und wild zur Tiefebene von Mansanderan und Gilan in mittleren Höhen von 3—4000 m nach Norden zu ab und bildet so, nach Westen zu allmählich wieder ansteigend und in das Armenische Hochland überleitend, eine nur an zwei seit alters her

bekannten Paßstellen übersteigbare Mauer, die das Hochland von Iran klar vom Norden scheidet. Das Elbursgebirge wird von einer Reihe paralleler Gebirgszüge im Süden begleitet, die in ihrem östlichen Teil den erloschenen Vulkan Demawend, den höchsten Berg Persiens mit 5670 m Höhe, umschließen.

Die südiranischen Ketten. — Die südiranischen Ketten lassen sich in drei große Teile gliedern, die Pathangebirge, die Beludschischen Gebirge und den eigent-



II. Gebirgszüge Persiens

lichen Sagrosbogen, die, obwohl sie möglicherweise der gleichen erdgeschichtlichen Periode ihre Entstehung verdanken, doch starke Unterschiedlichkeiten aufweisen. Auch hier stellt der östlichste Teil der drei Gebirgsgruppen, das Pathangebirge mit dem bis zu 5000 m aufragenden Säfid Kuh, und dem Suleimangebirge (3400 m) den höchsten Teil des großen, nach Süden ausbiegenden Gebirgsbogens dar, dessen Falten eine beträchtliche Breite erreichen. Am Gebirgsknick von Quetta liegt hier der weltberühmte Khaibar-Paß, das Einfalltor nach Indien. Dieser Teil des Gebirges, heute dem selbst-

ständigen Afghanistan zugehörig, gibt dem jeweiligen Herren der Hochländer die kontinentale Schlüsselstellung für Indien in die Hand. Der anschließende mittlere oder beludschische Bogen stellt den niedrigsten Teil der südiranischen Gebirgsketten dar und erreicht im allgemeinen nur Höhen bis zu 2000 m. Die Faltengebirge sind hier überaus stark abgetragen, so daß der Gebirgsbogen hier eher den Charakter eines hügeligen Berglandes denn eines Hochgebirges aufweist. Der dann folgende westliche und längste Teil des iranischen Südbogens, der sogen. Sagrosbogen, der etwa bei Benderabbas beginnt, biegt wieder nach Norden um und bildet zahlreiche parallel von SO nach NW ziehende Gebirgsstränge, die z. T. von einer Reihe von Vulkanen durchsetzt sind, die beträchtliche Höhen erreichen. Die von S nach N streichenden zahlreichen, kulissenartig aufeinanderfolgenden Falten dieses Gebirgslandes erwecken den Eindruck, als ob die Gebirge stufenartig vom äußern Rande des Hochlandes, also von W und S her, nach dem Inneren aufsteigen, so daß die Gebirgsstränge ihre höchsten Höhen, im allgemeinen bis zu 4000 m und mehr, in ihren nördlichen und östlichen Zügen — also nach dem Inneren des Hochlandes — enthalten. Die Gebirgsketten des Sagrosbogens gehen in Kurdistan allmählich in das armenische Hochland über; sie lassen sich jedoch bis südlich vom 5000 m hohen Ararat verfolgen. Auch diese infolge ihrer Wildheit nur schwer passierbaren Gebirge enthalten zwei weltberühmte Hochgebirgspässe, die seit Menschengedenken die Ein- und Ausfallpforten des Hochlandes von Iran nach Arabien und Mesopotamien zu darstellen.

Die zentraliranischen Ketten. — Im Gegensatz zu den jungen und wild zerklüfteten Faltengebirgen der nord- und südiranischen Ketten stellen die von diesen eingefassten Gebirge des zentralen Hochlandes ältere stark verwitterte Gebirgsstücke dar, die im allgemeinen nur Höhen bis zu 1500 m erreichen und damit das beckenförmige Hochland, das eine Höhe von 800 bis 1200 m im Durchschnitt hat, vielfach nur als Hügelkette überragen. Nur einzelne Ketten dieser älteren Gebirge erreichen beträchtliche Höhen, insbesondere an den Stellen, an denen Vulkane die alten Schichten durchbrechen. Die zentraliranischen Ketten, von denen die wichtigsten der ostpersische Bogen und der zentraliranische Bogen sind, verlaufen im allgemeinen von N nach S, weichen allerdings von dieser Richtung auch häufig ab. Ihre Bedeutung besteht vor allen Dingen darin, daß sie das Hochland in zahlreiche Beckenlandschaften zergliedern. So trennen die ostpersischen Gebirge das Sistan-Becken von der Däsch-e-Lut-Wüste, während die zentraliranischen Ketten wieder die Lut-Wüste von den zahlreichen Becken und breiten Tälern abgliedern, die zwischen dem Sagros-Bogen, dem Elbursgebirge und dem zentraliranischen Gebirgsstocke liegen.

Die iranischen Binnenbecken. — Die ostpersischen Gebirge, die heute in groben Umrissen auch die Ostgrenze Persiens abgeben, gliedern das Hochland in zwei Gruppen von abflußlosen Binnenbecken, von denen die östlichen, afghanischen, sich z. T. stark von den persischen unterscheiden. Zahlreiche Gebirgszüge zerlegen dann wieder die großen Becken in kleinere von verschiedener Ausdehnung und Tiefe. Im Gebiete Persiens sind die beiden größten nur durch verhältnismäßig

niedrige Höhenzüge voneinander getrennte Becken, das nordpersische Becken oder die sogen. Kewir-Wüste und das östlich davon gelegene Becken, die sogen. Däsch-e-Lut-Wüste. Die Kewir ist von einer Reihe kleinerer Becken, die von ihr nur durch niedrige Höhenzüge getrennt sind, umgeben. Zwischen dem zentraliranischen Hauptbogen und den südiranischen Randketten ist eine Anzahl kleinerer Becken eingeschlossen, die von dem bei Isfahan gelegenen Gav Chanä (1510 m), nach SO zum Djas Maghan allmählich an Höhe verlieren. Diese zahlreichen von Hochgebirgen umgebenen Becken des zentraliranischen Hochlandes geben dem Hochlande sein eigentümliches Gepräge. Sie sind häufig infolge der Abflußlosigkeit des zentraliranischen Plateaus durch versalzene kleinere Seen ausgefüllt, die im Sommer in der Regel austrocknen. Als größter versumpfter Schlammsee dieser Art kann die Kewir-Wüste bezeichnet werden, eine Depression, die völlig von dunkelgefärbtem Salzbodenschlamm ausgefüllt ist. Die Däsch-e-Lut und das Sistan-Becken werden in ihrem Süden durch Sanddünen und Flugsand bedeckt.

Die Landschaften des Innern. — Die meisten der persischen Gebirge bestehen aus jungen Kreide- und Kalkgesteinen, nur wenige der Zentralketten haben einen Kern von Granit. Da das Klima des Landes außerordentliche Gegensätzlichkeiten aufweist, mit großen Schneefällen im Winter und großer Hitze im Sommer, ist die Verwitterung in den persischen Gebirgen außerordentlich groß. In den Randgebirgen, wo reichlich Regen fällt, sind die Abhänge der Berge mit riesigen Schutthalden bedeckt, die bis in die Täler hinabreichen, ja in den oberen Teilen der Täler diese auch ganz erfüllen. Mächtige Schuttströme und Geröllhalden sind so für fast alle gebirgigen Ränder der Becken Persiens charakteristisch, während das Innere von Kieshalden und Felsblöcken bedeckt ist. Die steinigen Schutthalden gehen allmählich in gelblich-braune lehmig-sandige Zonen über, die schließlich meist in Salzsümpfen enden. Die Flanken der Gebirge sind daher im allgemeinen vegetationslos, da in den Geröllhalden Pflanzen kaum einen Halt finden. Die lehmigen Böden, die den Ackerbau des Landes ermöglichen, sind nur in geringer Stärke entwickelt und meist nur am Ende der großen Errosionstäler in größerer Ausdehnung angeschwemmt. Nur die größeren Mulden sind von diluvialen Löß erfüllt, der dann fruchtbare Streifen Landes bildet. In allen östlichen Landschaften Persiens sind überdies Anwehungen von Sand zu verzeichnen, der hier besonders in Kirman und in der Däsch-e-Lut-Wüste große Flächen bedeckt, und z. T. erst in neuester Zeit früher fruchtbare Landschaften verschüttet hat.

Die Küstenlandschaften. — Die nordiranischen und die südiranischen Ketten fallen zu flachen Küstenebenen ab, die nach den Gebirgslandschaften und den abflußlosen Binnenbecken als dritte Gruppe der persischen Landschaften gelten können. Die im Norden Persiens gelegene Küstenebene am Rande des Kaspischen Meeres von Gilan und Masanderan zeichnet sich durch besondere Fruchtbarkeit aus, die durch den außerordentlich großen Regenreichtum dieser Gegend hervorgerufen wird. Die großen diesem Küstenstrich vorgelagerten Lagunen bergen zahlreiche Fische, so daß hier oben eine tropische Landschaft eigener Art entsteht, die im übrigen Asien nicht

ihresgleichen hat. Die teils sandige, teils felsige Küste des Persischen Golfes mit zahlreichen schmalen Küstenebenen hat hingegen durchaus wüstenhaften Charakter und entbehrt solcher Eigenschaften, die diese Landschaften von den dahinterliegenden Hochgebirgen unterscheiden. Nur die Küstenebene am Nordende des Persischen Golfes, die sogen. Karunebene, ist ein fruchtbares Schwemmland, das als unmittelbare Fortsetzung der mesopotamischen Tiefebene gelten kann. Die persische Südküste geht allmählich in den flachen Persischen Golf über und bietet daher nur an wenigen Stellen die Möglichkeit zur Anlage von Häfen. Die Armut der südpersischen Küste und der Mangel an geeigneten Hafenplätzen haben so stets das ihrige dazu beigetragen, um zu verhindern, daß die Perser ein seefahrendes Volk wurden.

Klima. — Das Hochland von Iran gehört zum nördlichen subtropischen Gebiet, das sich hier ungewöhnlich weit in den asiatischen Kontinent hineinerstreckt. Trotzdem Persien im N und S von Meeren begrenzt wird, hat es ein ausgesprochen kontinentales Klima mit Winterregen und Sommerdürre. Die hohen Randgebirge, die das Hochland rings umschließen, schließen den Einfluß der See fast gänzlich aus und schaffen im Inneren ein trockenes Klima mit scharfen Temperaturoegensätzen. Die große Ausdehnung des Landes bringt es dabei jedoch mit sich, daß das Klima der einzelnen Landschaften starke Unterschiede aufweist, die häufig durch die Meereshöhe der betreffenden Landschaft mitbestimmt werden.

Temperatur. — Die Gebirgsgegenden, wie die Elburslandschaften, Aserbeidjan, Kurdistan, Bachtiaristan, der nördliche Teil der Provinz Fars, haben heiße Sommer (Maximum etwa 35 Grad C) mit kühlen Nächten und kalte Winter (Minimum bis zu minus 25 Grad C). Die durch umgebende Gebirge geschützten Becken- und Talandschaften wie Teheran, Täbris, Isfahan usw. haben hingegen ein milderes Klima, in dem die Schwankungen weniger stark, aber die Sommertemperaturen z. T. erheblich höher, sind. Im Gegensatz zum Klima dieser nördlichen und westlichen Gebirgslandschaften steht das der zentralen Ketten- und Wüstenlandschaften, wo die Sommermaxima 50 Grad C, die Winterminima bis zu minus 15 Grad erreichen. Als besonders heiß können die Gebiete von Kaschan, Jesd, Täbris und Sistan gelten. Die nördliche Küstenebene hat hingegen ein heißfeuchtes Klima, das man als tropisch bezeichnen könnte, wenn es nicht auch ab und zu durch kalte Winter unterbrochen würde. (Jahresmittel von 18 Grad C, Sommermittel 25 Grad, Wintermittel 11 Grad.) Der Persische Golf hat in seinem südlichen Teil das tropische Monsunklima Indiens und in seinem nördlichen Teil das trockene und heiße Klima der mesopotamischen Tiefebene, das durch den Einfluß des Persischen Golfes nur wenig gemildert wird.

Luftdruck und Winde. — Im Hochland von Iran herrscht infolge seiner Seehöhe ständig ein geringer Luftdruck, der die Winde, die im Lande wehen, von den atmosphärischen Verhältnissen benachbarter Landschaften abhängig macht. Im Winter herrschen im Hochlande nördliche Winde vor, die die kalte Luft Sibiriens bis an die nordiranischen Randgebirge bringen, bzw. im Westen nordwestliche Winde, die

vom armenischen Hochlande her nach Persien hineinwehen. Die Winterwinde wehen allerdings verhältnismäßig schwach und werden im Süden des Landes durch Südost- und Südwinde abgelöst, so daß man für die kalte Jahreszeit (Oktober bis Mitte März) auf dem Hochlande Winde aus den verschiedensten Richtungen hat, die allerdings meist zeitlich und räumlich begrenzt sind. Nur im Osten Persiens treten die nördlichen Winde stärker hervor. Im Sommer verstärkt sich über dem Hochland von Iran das barometrische Minimum, so daß im Sommer passatische Nordwinde im Norden des Landes vorherrschen, die aber im Gegensatz zum Winterwind mit großer Stetigkeit und Stärke wehen. Diesem ständigen Nordwind verdanken u. a. Kirman und Sistan ihre Sanddünen. An die Süd- und Südostseite Irans weht der Monsunwind aus SW heran, der jedoch die südiranischen Gebirgsketten nicht zu übersteigen scheint. Diese Windverhältnisse werden im übrigen in zahlreiche örtliche Winde variiert, die auf die eigentümliche Bodengestalt des Landes zurückzuführen sein dürften.

Niederschläge. — Die geschilderten Winde sind die Ursache für die eigentümlichen Niederschlags- und Feuchtigkeitsverhältnisse Irans. Denn die Hauptursache für die große Trockenheit des Landes ist in den überwiegend aus den nördlichen trockenen Steppen kommenden, dann hohe Randgebirge überschreitenden Winden zu suchen, während im Süden die Gebirgsumrandung es verhindert, daß die von außen kommende Feuchtigkeit das innere Hochland erreicht. Größere Regenmengen fallen infolgedessen allein an der Südküste des Kaspischen Meeres in Gilan und Mansanderan und in den kurdisch-armenischen Bergen, während das innere ausgesprochen regenarm ist. Wie es scheint, erhalten allerdings die höheren Teile der Gebirge lokale Gewitterregen das ganze Jahr hindurch. Das Innere des Landes, vor allem die großen Beckenlandschaften hingegen sind während voller sieben Monate, von April bis Oktober, ohne jeden Niederschlag. Die Hauptniederschlagszeit ist hier der Winter. Die Niederschläge fallen im Hochgebirge in der Form von Hagel und Schnee, der dann hier längere Zeit liegen bleibt und so in der trockenen Jahreszeit eine notwendige Wasserquelle bildet. Die hohen Gebirge im Nordwesten und Nordosten bewahren längere Zeit, oft bis in den Juni hinein, ihren Schnee. Ewigen Schnee tragen jedoch nur vereinzelte Vulkane, wie z. B. der Demawend.

Hydrographie. — Die eigentümliche Bodengestalt des Hochlandes und sein Klimacharakter bedingen die mangelhafte Entwicklung der persischen Flußsysteme. So stellt das ganze zentraliranische Hochland ein abflußloses Becken dar, in das zahlreiche kleinere Flüsse vom Gebirgsrande aus hineinströmen, um dann im Inneren in irgendeinem Becken zu versanden oder zu versumpfen, während nach den Meeren zu von den Randgebirgen aus, nur wenige kurze Ströme sich ergießen. Obwohl diese zu gewissen Jahreszeiten außerordentlich wasserreich sind, sind sie aber nicht schiffbar. Solche Ströme sind im Norden des Landes der Sefid-Rud, der Kisil Usein und der Gurgan, sowie im Süden der Karun, der größte der Flüsse Persiens. Die Bäche und Flüsse des Hochlandes sind im übrigen insofern von besonderer Bedeutung, als sie die Möglichkeit für Bewässerungsanlagen geben, ohne die viele Landstriche unbewohnbar wären.

Wie es scheint, existieren im Inneren des abflußlosen Hochlandes auch zahlreiche unterirdische Flüsse.

Die Pflanzendecke des Landes. — Diesen klimatischen und hydrographischen Bedingungen entsprechend ist Persien ein Land ohne zusammenhängende Pflanzendecke. Fast ganz Persien liegt das gesamte Jahr hindurch bloß unter der prallen Sonne. Nur die höheren Teile der Gebirge tragen eine spärliche, aus Buschwald bestehende Vegetation, während die Ebenen — soweit sie nicht ewige Wüsten sind — nur im Frühjahr den Graswuchs der Steppe zeigen, der bis zu 2000 m emporsteigt. Die Landschaft an der Küstenebene am Kaspischen Meer trägt einen richtigen Urwald. In den südlichen Wüstengegenden gedeiht nur die spärliche Vegetation solcher trockener Gebiete, also Tamarisken und Weidengestrüpp. In den zahlreichen Sümpfen des Landes kommt Schilf, Tamarisken und Pappeldickicht vor. Die nördlichen Teile des Landes tragen im allgemeinen Pflanzen des Mittelmeergebietes. Im Süden gedeiht die Dattelpalme. Besonders genannt seien aus den Wäldern des Nordens Eiche, Mahagoni sowie sonstige Edelhölzer. An Nutzbäumen gedeihen in den Tälern vor allen Dingen Obstbäume, wie Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, Quitten, Orangen und Feigen. Angebaut werden in Persien fast alle unsere Getreidearten sowie außerdem Reis, Tabak, Mohn und Zuckerrohr.

Die Tierwelt. — Der spärliche Pflanzenwuchs bedingt eine formenarme Tierwelt, die jedoch früher einmal sehr viel reicher war. Doch trifft man noch heute im Lande eine Reihe von Pelztieren an, wie Füchse, Marder, Luchse und Bären. In den Steppen leben Gazellen und Wildesel, in den Hochgebirgen Wildschafe und Wildziegen. In den Urwäldern Masanderans lebt heute noch der Tiger, der allerdings schon sehr selten geworden ist. In den Steppengegenden finden wir ein reiches Vogelleben. Schlangen, Skorpione, Taranteln, Spinnen, Wespen, Heuschrecken usw. treten in manchen Gegenden in so großen Mengen auf, daß sie sich zur Plage entwickeln. Haustiere sind vor allen Dingen Schafe, Kamale, Ziegen und Pferde, während das Rindvieh verhältnismäßig selten im Lande ist und nur in den nördlichen Gebieten gehalten wird. Im übrigen gedeihen im Lande alle europäischen Geflügelsorten.

IV. Die Bevölkerung und ihre Siedlung

Den Hauptstamm der persischen Bevölkerung stellen heute die Nachkommen der iranischen Stämme (Perser, Meder usw.), die sich jedoch im Laufe der Jahrtausende mit zahlreichen fremden Zuwanderern gemischt haben. So insbesondere im Süden mit semitisch-arabischen Stämmen, im Norden und Osten mit mongolischen, tatarischen und turkmenischen Völkerschaften und im Westen mit türkischen Stämmen. Vereinzelt kommen

heute noch im Lande Gebiete vor, in denen sich die iranische Bevölkerung fast ganz rein erhalten hat, so insbesondere in Masanderan, in Fars und in Luristan. Auch unter den Nomaden befinden sich Bevölkerungsteile, die man als reinrassig bezeichnen kann, wenn auch verhältnismäßig selten. Das indo-iranische Element überwiegt in der ansässigen Bevölkerung, der größte Teil der zahlreichen Nomaden, etwa ein Drittel der Gesamtbevölke-



III. Völkerkarte Persiens

rung, ist hingegen teils turkotatarischen, mongolischen oder arabischen Ursprungs und ist der persischen Sprache nicht immer mächtig. In den nord-westlichen Provinzen herrschen das türkische und das kurdische vor.

Die ansässige Bevölkerung. — Der eigentümliche Charakter des Hochlandes von Iran bedingt es, daß die ansässige Bevölkerung sich sehr unregelmäßig über das Gebiet verteilt. Der größte Teil der Bevölkerung

wohnt in den Tälern der nördlichen, westlichen und südwestlichen Randgebirge des Landes, und zwar entweder in den kleinen Becken oder nach der inneren Hochfläche zu, während die zentralen Wüstenbecken und die östlichen Landschaften meist nur spärlich, oder überhaupt nur von Nomaden bewohnt werden. Die größeren Städte des Landes liegen wie Oasen in die sie umgebende Steppen- und Wüstenlandschaft eingebettet und stellen innerhalb riesiger unbewohnter oder nur dünn besiedelter Gebiete kleine Punkte der Konzentration der Bevölkerung dar. Im dichter bevölkerten Westen und Norden ist für die Siedlung der ansässigen Bevölkerung das große Dorf, bzw. die kleine, fast immer befestigte Stadt charakteristisch, während im Osten Siedlungen nur spärlich längs der langen Karawanenstraßen des Landes vorkommen. Die kriegerische und blutige Geschichte des Landes hat es mit sich gebracht, daß ein unverhältnismäßig großer Teil der ansässigen Bevölkerung in den großen festungsartig angelegten Städten wohnt, da kleinere Orte sich gegen eindringende Feinde nicht zu halten vermochten. Seitdem im Lande wieder Ruhe herrscht, stellen die Städte mit ihrer Zivilisation Punkte starker Anziehung dar, so daß die Tendenz, in den großen Städten zu wohnen, unter der Bevölkerung des Landes weiter zunimmt. Charakteristisch ist z. B., daß die Hauptstadt des Landes, Teheran, fast $\frac{1}{4}$ Millionen Einwohner, Täbris 150 000 Einwohner, Mesched, Isfahan und Hamadan rund 100 000 Einwohner haben. Während die im Westen des Landes gelegenen Städte im allgemeinen Handelszentralen sind, sind die im Osten des Landes gelegenen Städte z. T. Pilgerstädte, wie z. B. Mesched.

Eine Übersicht über die Größe der persischen Städte gibt folgende Tabelle:

Teheran	210 000	Kum	30 000
Täbris	150 000	Kaschan	45 000
Isfahan	80 000	Kerman	35 000
Hamadan	70 000	Rescht	50 000
Mesched	65 000	Pahlevi (Enseli)	65 000
Kirmanschah	60 000	Buschir	20 000
Schiras	30 000	Benderabbas	25 000

Die Nomaden. — Das Vorkommen nomadisierender Bevölkerung wird in Persien durch die Natur des Landes bedingt, das nur verhältnismäßig kleine und nicht sehr umfangreiche entwickelte natürliche Fruchtböden kennt. Auch die Steppe in den Hochebenen ist ja nur während einer kurzen Periode des Jahres im Frühjahr ertragreich, so daß fast alle

persischen Nomaden gezwungen sind, während des Sommers aus den Tälern und Ebenen in die Berge zu ziehen, um zum Winter wieder geschütztere Täler aufzusuchen. Die nomadisierende Bevölkerung des Landes wohnt daher in der Hauptmasse in Gebieten, in denen regenreichere Gebirge mit Ebenen und Tälern zusammenliegen, d. h. in der Hauptsache im nördlichen und westlichen Faltengebirgsgürtel des Landes, so daß auch die Verteilung der Wohngebiete der Nomaden über das Land den Eindruck bestätigt, den die feste Ansiedlung machte, d. h. daß der äußere Westen des Landes volkreich ist, während die zentralen Becken, der Osten und Süden verhältnismäßig nur dünn und von kleinen Stämmen bewohnt sind. Die nomadisierenden Stämme Persiens, die zusammen auf 3 bis 4 Millionen Köpfe geschätzt werden, also ungefähr ein Drittel der gesamten Bevölkerung ausmachen, sind nun insofern noch von besonderer Bedeutung, als sie politisch eine bedeutsame Rolle spielen. Während die Stadtbevölkerung im allgemeinen verweichlicht ist, sind die Bergbewohner kriegerisch und an Strapazen gewöhnt und stellen infolgedessen auch heute noch das aktivste Element der Bevölkerung dar. Die Stammesfürsten der einzelnen Stämme sind relativ unabhängig, und die Hauptaufgabe der Regierung hat in den letzten Jahren darin bestanden, diese Stämme wieder unter die Botmäßigkeit der Zentralregierung in Teheran zu bringen. Sie stellen also einen Unsicherheitsfaktor dar, der immer dann besonders wirksam wird, wenn die Zentralregierung nicht die Macht besitzt, die Stämme zu einem friedlichen Leben zu zwingen. Die persische Regierung hat zwar seit 1927 begonnen, die nomadisierenden Stämme anzusiedeln; welcher Erfolg dieser Politik beschieden sein wird, ist vorläufig jedoch noch nicht zu übersehen.

Die wichtigsten der persischen Stämme sind die folgenden:

a) Die Kurden. — Die kurdische Bevölkerung Persiens, die auf etwa 4 bis 600 000 Köpfe zu schätzen ist, wohnt im Westen des Landes, im sogen. kurdisch-armenischen Hochland. Die Kurden sind in zahlreiche Stämme gespalten, die miteinander fast ständig Krieg führen. Das Volk gilt als grausam und kriegerisch und ist kaum je tatsächlich unterworfen worden. Welchen Ursprunges das Volk ist, ist unbekannt. Das Kurdische scheint ein indogermanischer Dialekt zu sein, der zahlreiche persische und türkische Sprach-elemente in sich aufgenommen hat. Da zwei Drittel des kurdischen Volkes in der Türkei wohnen, und die kurdischen Stämme über die türkisch-persische Grenze hin- und herziehen pflegen, bedeuten sie ein ständiges Element der Unruhe in den türkisch-persischen Beziehungen, aber auch in den Beziehungen Persiens zum Irak, wo ebenfalls zahlreiche Kurdenstämme ansässig sind. Dies zeigte sich besonders bei den großen Kurdenaufständen in den Jahren 1920, 1925 und 1930. Wie es scheint, ist allerdings ein Teil der Kurden in Persien

im Begriff sich ansässig zu machen. Im W Persiens ist z. B. die Stadt Maku fast gänzlich von kurdischer Bevölkerung bewohnt.

b) Die Luren. — An das kurdische Wohngebiet schließt sich im S das Wohngebiet der Lurenstämme an, die zu beiden Seiten das sogen. Puschtikuh-Gebirge, also das Grenzgebirge nach Mesopotamien hin bewohnen. Die Luren sind in der Hauptsache Schafhirten, und stehen nicht gerade in dem Rufe, sehr kriegerisch zu sein. Die Armut ihres Wohngebietes macht aus ihnen jedoch gefährliche Räuber, die insbesondere den S Persiens und Mesopotamiens beunruhigen. Die Luren scheinen von den alten persischen Stämmen sich mit am reinsten erhalten zu haben und sind zweifellos iranischer Abstammung, wie das auch ihre Sprache beweist. Sie haben jedoch, besonders im Karungebiet, zahlreiche arabische Elemente in sich aufgenommen, obwohl sie mit den Nomaden der südmesopotamischen Steppe in ewiger Fehde leben. Sie sind erst in den letzten Jahren nach dem Kriege von der Zentralregierung ernstlich unterworfen worden und haben daher ihre primitiven Sitten noch fast völlig bewahren können.

c) Die Bachtieren. — Sie sind der größte der südpersischen Stämme und werden auf 4 bis 500 000 Köpfe geschätzt. Ihr Ursprung ist unbekannt, doch sprechen sie heute einen persischen Dialekt, der es wahrscheinlich erscheinen läßt, daß sie Nachfahren der alten iranischen Stämme sind, in deren Wohngebiet sie noch heute umherwandern, nämlich in Persis. Die Bachtieren gelten als der schönste Menschenschlag unter den persischen Stämmen und als besonders kriegstüchtig. Sie sind in der Tat noch niemals unterjocht worden und haben in den letzten Jahren eine wachsende Bedeutung in der inneren Politik des Landes gewonnen. Ihr Stammesoberhaupt hat eine entscheidende Rolle in der persischen Revolution von 1909 gespielt. Seitdem ist eigentlich fast ständig das Haupt der Bachtierenfamilie mit irgendeinem wichtigen Staatsamt bekleidet gewesen, 1930 z. B. war das Oberhaupt der Bachtierenfamilie Kriegsminister. Die Bachtierenstämme sind gut bewaffnet; sie pflegen besonders die Pferdezucht. Dem Hauptstamme der Bachtieren haben sich zahlreiche kleinere Stämme arabischen, türkischen und mongolischen Ursprunges angeschlossen. Die Stämme erfreuen sich heute eines gewissen Wohlstandes, da in ihrem Wohngebiet die Hauptpetroleumvorkommen Südpersiens liegen, an deren Erträgen die Stammesführer von den Engländern beteiligt wurden.

d) Die Kaschgais. — Die Kaschgais, ein türkisch-mongolischer Stamm, wurden von dem Mongolen Hulagu Khan von Kaschgar her nach Südpersien verpflanzt, wo sie noch heute das Gebiet zwischen der Küstenebene nördlich von Buschir und das Bergland südlich und östlich von Isfahan bewohnen. Der Stamm war ursprünglich sehr mächtig und lange Zeit der bedeutendste der südpersischen Stämme. Heutzutage werden sie jedoch nur auf 60 bis 80 000 Köpfe geschätzt. Sie sind außerordentlich kriegerisch und stellen ein

ständiges Element der Beunruhigung dar, da sie in ihrem wilden und unzugänglichen Bergland sich immer wieder dem Arm der Regierung zu entziehen vermögen. Sie waren zuletzt im Jahre 1928 die Träger des Aufstandes in Südpersien, sind aber seitdem z. T. entwaffnet worden.

e) Arabische Stämme (Benilam und Kaab). — Arabische Stämme (Benilam und Kaab) wohnen an der Südküste Persiens und an der Grenze nach Mesopotamien zu, also in der Hauptsache in der Karunebene. Ihr Stammesoberhaupt, der Scheich von Mohammerah, war in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts praktisch von der Zentralregierung unabhängig, ist aber 1925 von Resa Schah unterworfen worden und lebt seitdem in Teheran. Die Selbständigkeit der arabischen Stämme ist seitdem gebrochen.

f) Turkmenenstämme. — Zahlreiche kleinere Turkmenenstämme bewohnen noch heute die Provinz Khorassan in Nordpersien. Doch kommen auch zahlreiche kleinere Stämme im Osten des Landes in der Provinz Sistan vor. Die Turkmenen gelten als ausgezeichnete Pferdezüchter. Sie scheinen neuerdings im Begriff zu sein, sich anzusiedeln und damit in die städtische Bevölkerung aufzugehen. Über ihre Kopffzahl ist nichts bekannt. Sie sprechen einen türkischen Dialekt. Ihr bekanntester Stamm ist der der Afscharen.

g) Turkstämme. — Zahlreiche kleinere nomadische Turkstämme wohnen im Norden Persiens, in den Provinzen Masanderan, Gilan und Aserbeidjan. Die Stämme, die früher eine besondere Bedeutung hatten, weil einem von ihnen, dem Stamme der Kadjaren, das Königsgeschlecht entstammte, leben heute verhältnismäßig friedlich zwischen ansässiger Bevölkerung. Einige von den kleineren Stämmen, wie z. B. die Schahsevennen, nördlich von Teheran im Elbursgebirge, sind bis auf den heutigen Tag kriegerisch geblieben und müssen durch starke Besatzungen im Zaum gehalten werden.

h) Afghanen und Beludschen. — Afghanische und beludschische Stämme wohnen in geringer Kopffzahl im Osten des Landes, in Sistan und Persisch-Beludschistan. Sie sind sehr verschiedener Rasse, teils indo-iranischen, aber auch ausgesprochen mongolischen Ursprunges (Hezarehs). Die Wüstenhaftigkeit ihrer Wohngebiete hat sie zu großer Armut verurteilt. Doch bereiten sie noch heute den Gouverneuren der Ostprovinzen Schwierigkeiten da sie in schlechten Erntejahren zu Räubereien überzugehen pflegen, die schwer zu bestrafen sind, weil sie sich dem Zugriff der persischen Behörden über die afghanische, bzw. beludschische Grenze entziehen.

Minderheiten in Persien. — Nationale Minderheiten im europäischen Sinne gibt es in Persien nicht. Auch die Stämme, die sich für unabhängig halten, fühlen sich nicht als Teil einer besonderen Nation, sondern erstreben lediglich ihre politische Unabhängigkeit. Dagegen gibt es in Persien

religiöse Minderheiten, die sprachlich und rassisch bedingt sind. Es sind dies die Armenier, Nestorianer und Juden. Die Armenier Persiens, wahrscheinlich etwa 60 000 Köpfe, leben in der Hauptsache in Aserbeidjan (Täbris) sowie in einer größeren Kolonie in Djulfa bei Isfahan, wohin sie durch Schah Abbas verpflanzt wurden. Die Armenier stellen eine nur wenig geachtete Gemeinde dar, die allerdings ihren offiziellen Vertreter im persischen Parlament hat. Die Nestorianer (Chaldäer), die vor dem Kriege auf 50 bis 60 000 Seelen geschätzt wurden, wohnen im Urmia-Gebiet. Das chaldäische Volk ist kriegerisch und tüchtig. Im Weltkrieg wurden die christlichen Nestorianer durch die Kurden z. T. massakriert und zur Auswanderung nach Mesopotamien gezwungen, wo der Hauptteil ihres Stammes heute ansässig ist. In Persien dürfen heute kaum mehr als 20 000 Nestorianer leben. Über ganz Persien verstreut wohnen seit alters her weiter in den Städten auch größere jüdische Gemeinden, deren Kopfzahl insgesamt auf etwa 40 000 geschätzt wird.

Vitalität der persischen Bevölkerung. — Die Vitalität der persischen Bevölkerung ist außerordentlich groß. Obwohl die Vielehe in Persien zu den Seltenheiten gehört, ist der Kinderreichtum der einzelnen Familie bemerkenswert. Mangelndes medizinisches Wissen, mangelnde Hygiene und periodisch auftretende Seuchen vermindern aber die Bevölkerung in immer wiederkehrenden Seuchejahren beträchtlich, so daß auch die Sterblichkeit wahrscheinlich außerordentlich groß ist. Erst neuerdings hat die persische Regierung eine Hygieneverwaltung eingerichtet. Trotz der Fruchtbarkeit der persischen Familie nimmt die Bevölkerung des Landes somit nur sehr langsam zu. Es wird zweifellos noch Jahre dauern, ehe sich dieser Zustand ändert, da die Masse der unwissenden Bevölkerung nur schwer an moderne hygienische Lebensweise zu gewöhnen ist. Der durch die Religion bedingte Abschluß der persischen Frau von der Öffentlichkeit verhinderte es bisher, daß die modernen Methoden der Kindbettshygiene und Säuglingspflege in größerem Umfange Eingang finden. Insgesamt ist Persien somit ein stark unterbesiedeltes Land, und dürfte dies voraussichtlich auch noch viele Jahrzehnte hindurch bleiben.

V. Religion, Sitte und Kultur

Die Perser zeichnen sich vor allen anderen Völkern Asiens durch ihre Intelligenz und ihre Auffassungsgabe aus. Ein gewisser Hang zur Mystik und kontemplativen Lebensweise, die sich u. a. auch in der Religion

ausdrückt, bringen es jedoch mit sich, daß der Durchschnittsperser den technischen Dingen nur verhältnismäßig wenig Interesse entgegenbringt, sehr im Gegensatz z. B. zur Dichtkunst und Philosophie, die in Persien von alters her geschätzt werden und noch heute blühen. Der Perser ist alles andere als etwa ein homo oeconomicus im mitteleuropäischen Sinne. Er ist wirtschaftlich eher konservativ und hängt an den Sitten seiner Vorfäter auch heute noch sehr viel stärker als dies in anderen orientalischen Ländern der Fall ist. Die guten Seiten seines Charakters, Anpassungsfähigkeit, eine gewisse Liberalität der Anschauung und eine gewisse Gutmütigkeit, werden z. T. gehemmt durch Eigenschaften, die allen alten Kulturvölkern eignen, wie z. B. eine gewisse Leichtigkeit in Gelddingen, den Hang zum Vergnügen sowie einen sehr stark entwickelten, leicht zu kränkenden nationalen Stolz. Der Perser ist im Gegensatz zu vielen anderen asiatischen Völkern jedoch nicht grausam. Seine Kinderliebe und sein Familiensinn sind sprichwörtlich. Bemerkenswert ist ferner, mit welcher Leichtigkeit der Perser z. B. europäischer Denkweise zu folgen vermag.

Die Religion. — Der konservative Charakterzug im Leben Persiens findet vor allen Dingen seinen Ausdruck in der Anhänglichkeit der Perser an ihrer Religion, und in der Rolle, die die Religion noch heute im privaten wie im öffentlichen Leben des Landes spielt. Man kann wohl behaupten, daß die Religion und die Geistlichkeit das Leben der gesamten Nation so stark beherrschen, daß Modernisierungsbestrebungen sich nur neben der Religion, und nur wenn sie nicht stören, sich zu entwickeln vermögen. Areligiöse Strömungen finden in Persien keinen Boden, sehr im Gegensatz z. B. zur Türkei, wo religiöse Fragen keine Rolle mehr spielen. Die nationale persische Religion, der Schiitismus, dem die Mehrzahl der persischen Bevölkerung anhängt, hat allerdings zur Folge, daß die persische Nation innerhalb der Gesamtwelt des Islam in einer gewissen Isolierung lebt, weil der Schiitismus von den Sunniten verworfen und als Irrlehre verfolgt wird. Die Lehren der Schia unterscheiden sich insofern von der Sunna, als die Schiiten das Kalifat ablehnen und der Lehre von den 12 Imamen huldigen, die allein als die wahren Nachfolger des Propheten gelten. Auch verwerfen die Schiiten die orthodoxe Lehre der Sunna und erkennen die Neubildung des orthodoxen Rechts durch die obersten Geistlichen, die Muschtehids, an, so daß auch das religiöse Recht der Schiiten sich stark von dem der Sunniten unterscheidet. Ferner hat das Schiitentum mit seinem Kult Alis, Hassans und Husseins und der Übernahme altpersischer Feste, wie z. B. des Naurusfestes (des Frühlings-

festes) eine Reihe von Sitten in Persien eingebürgert, die dem religiösen Leben des Landes einen eigenen national-persischen Charakter verleihen. Der Fanatismus, mit dem sich die Perser zu ihrem Glauben bekennen, zeigt im übrigen, daß die schiitische Religion mit ihren zahlreichen mystischen Lehren dem nationalen Charakter der Perser besonders entspricht.

Die Geistlichkeit. — Die in Persien außerordentlich zahlreiche Geistlichkeit, die streng auf die Innehaltung der schiitischen Lehren hält, hat einen ungewöhnlich starken Einfluß, obwohl die Organisation der Kirche recht locker ist. Im Gegensatz zur sunnitischen Kirche kennt die schiitische keine hierarchische Gliederung, sondern lediglich eine demokratische. Es gibt kein eigentliches Oberhaupt der schiitischen Kirche, sondern nur eine Art Obersten Rat der Rechtsgelehrten und Imame, der sog. Muschtehides. Dieser Oberste geistliche Rat hat traditionsgemäß in allen Fragen der Religion sehr weitgehende Rechte und Aufgaben. Die oberste Versammlung der Muschtehide tritt jedoch nicht regelmäßig zusammen, sondern nur von Fall zu Fall, und pflegt dann meist in Kum oder in Mesched, den beiden größten Wallfahrtsorten Persiens, zu tagen. Der große Einfluß der Geistlichkeit ist u. a. daran zu ermessen, daß die Einführung der Republik an dem Widerstand der Geistlichkeit scheiterte, und daß Resa Schah im Jahre 1928 gezwungen war, der Geistlichkeit eine Sonderstellung zu verleihen, indem die Geistlichen von dem Tragen der Einheitskleidung und von dem Militärdienst befreit wurden. Erst neuerdings machen sich Bestrebungen geltend, die man als kirchenreformerisch bezeichnen kann, und die eine Beschränkung der Geistlichkeit auf ihr Gebiet zum Ziele haben. Der Schiitismus ist übrigens auch in der persischen Verfassung verankert. Sie bestimmt ausdrücklich, daß der persische Kaiser schiitischer Religion sein muß.

Das Wallfahrtswesen. — Abgesehen von dieser politischen Bedeutung der Religion hat diese auch für das einzelne Individuum seine besondere Bedeutung, die vor allen Dingen im Wallfahrtswesen ihren Ausdruck findet. Die lebendigste Vorstellung des Schiitismus, daß jeden Augenblick das Weltgericht eintreten könnte, gibt dem gesamten religiösen Leben einen starken Impuls und veranlaßt jeden Perser, zumindest einmal in seinem Leben zu einer der zahlreichen Wallfahrtsstätten zu pilgern, weil dies ihm im Jenseits als besonderes Verdienst angerechnet wird. Fast jede Stadt, ja jedes größere Dorf besitzt sein eigenes Heiligtum (Imam Sadeh), zu dem mindest jährlich einmal zu wallfahrten Pflicht oder um-



wohnenden Bevölkerung ist. Als größte Wallfahrtsorte innerhalb Persiens sind die Städte Mesched, Kum und das Heiligtum Schah Abdul Asim bei Teheran zu nennen. Diese Städte verdanken ihre Bedeutung den Imamen und Heiligen, die innerhalb ihrer Mauern begraben liegen, und sind auch fast ausschließlich eigener Besitz der Geistlichkeit. Außerhalb Persiens liegen die schiitischen Heiligtümer von Kerbela und Nedjef im Osten Mesopotamiens, sowie das Heiligtum Kasimen bei Bagdad. Dies hat zur Folge, daß viele Perser ihre Pilgerfahrt dorthin machen, weil diese Heiligtümer höher im Rang stehen als diejenigen des persischen Heimatlandes. Die starken persischen Kolonien, die an den genannten Orten wohnen, verdanken diesen Pilgerzügen ihre Entstehung. Die Pilgerzüge sind Jahrhunderte hindurch so recht das lebendige Symbol des Schiitismus gewesen, und haben als Quelle der religiösen Kraft nach wie vor ihre besondere Bedeutung. Abgesehen hiervor haben sie aber auch zweifellos viel dazu beigetragen, das Gemeinschaftsbewußtsein der Perser zu stärken und ihnen das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem besonderen Volk zu geben. Neuerdings sind übrigens Bestrebungen bemerkenswert, die Pilgerzüge im Lande zu halten, und den Besuch der außerhalb Persiens gelegenen Pilgerstätten einzuschränken.

Die Duldsamkeit des Schiitismus. — Trotz dieser Vorherrschaft der schiitischen Religion in Persien kann jedoch nicht davon gesprochen werden, daß der Schiitismus gegenüber anderen Religionen irgendwie unduldsam wäre. Im Gegensatz zur Sunna verlangt die Schia ja auch nicht die Bekehrung aller Ungläubigen zur alleinseligmachenden Kirche, sondern überläßt dies im allgemeinen dem Individuum. Die langen Jahrhunderte der Unterdrückung der schiitischen Religion in Persien durch sunnitische Herrschaft haben es weiter mit sich gebracht, daß der Schiite seine Religion verleugnen darf. Infolgedessen sind zahlreiche Geheimsekten, die in Persien existieren, von jeher geduldet worden, und auch das Verhältnis des Schiitismus zu den anderen Religionen zeichnet sich durch eine im Orient ungewöhnliche Toleranz aus. Die Tatsache, daß zahlreiche Nomadenstämme, unter ihnen vor allen Dingen die Kurden, sich zur sunnitischen Religion bekennen, hat kaum je zu Religionsverfolgungen Anlaß gegeben. Das Verhältnis der nichtschiitischen Bevölkerung zur schiitischen ist daher auch im allgemeinen als ein gutes zu bezeichnen. Unterschiede im Bekenntnis haben jedenfalls in Persien im allgemeinen keine große politische Bedeutung. Die gelegentliche Verfolgung von Sekten, wie z. B. der Babi Behais, durch die Bevölkerung hatte meist seine

besondere lokal bedingte Ursache, die darin zu suchen war, daß die Bekenner dieser Sekte das religiöse Empfinden der Bevölkerung verletzt hatten.

Eine Übersicht über das Verhältnis der Religionen in Persien gibt folgende Tabelle:

Schiiten	10 000 000
Sunniten	1 000 000
Parsis	12 000
Juden	25 000
Armenier	30 000
Nestorianer und Chaldäer	13 000

Persische Kultur. — Ebenso wie eine nationale Religion besitzt Persien auch eine eigene nationale Kultur. Dessen sind sich die Perser sehr bewußt, und zwar nicht etwa erst seit kurzem. Die Vorstellung, daß Persien ein altes Kulturvolk ist, läßt sich vielmehr bis in das 13. Jahrhundert zurückverfolgen, ja wohl auch für frühere Jahrhunderte nachweisen. Die zahlreichen fremdstämmigen Herrscher, die Persien hatte, haben ja stets persische Sitte und Kultur angenommen und so das Ihrige dazu beigetragen, gewisse Traditionen und Kunstformen zu vererben. Aus der Blütezeit der mittelalterlichen Kultur Persiens ist verhältnismäßig wenig erhalten. Die großen profanen Bauten früherer Jahrhunderte liegen fast alle in Trümmern, und nur an den Heiligtümern sind Kultbauten erhalten, die auf ein beträchtlicheres Alter zurückblicken können. Dagegen ist aus der einst blühenden persischen Literatur verhältnismäßig viel erhalten, das im persischen Volke in einer wohl beispiellosen Weise lebendig ist. Die Dichter des Mittelalters, Saadi, Hafis, Firdausi, Djemal Eddin Rumi, der Zeltmacher Omar Khajam, das Schah Nahme, das große Heldenepos der Perser, sowie eine Reihe von populären Historikern sind bis in die untersten Volksschichten bekannt und wurden traditionsgemäß von Mund zu Mund fortgepflanzt, selbst wenn die ursprünglichen Schriften verloren gingen. Wenn der Durchschnittsperser somit auch keine Allgemeinbildung im europäischen Sinne besitzt, so ist doch in ihm die Tradition der klassischen persischen Dichtung und Sage lebendig. Auch ist wohl nicht zu bestreiten, daß insbesondere der Farbensinn hoch entwickelt ist, und daß in Persien besonders schöne Teppiche, Stickereien, Fayencen und Silberarbeiten hergestellt werden, und daß auch heute noch Verständnis für eine gutgegliederte Architektur vorhanden ist. In ganz Persien sind die großen mit Fayencekacheln belegten Kuppeln der Moscheen und die

großen ebenfalls mit Fayencen bekleideten prunkvollen Tore der Städte berühmt, ebenso wie die außerordentlich schönen Gärten, die der moderne Perser noch anzulegen versteht. Allerdings wird wohl noch eine gewisse Zeit dazu gehören, bis die Leistungen der Perser in der Literatur, Philosophie und Kunst wieder die alte Höhe erreicht haben werden. Allein auf dem Gebiete der Kalligraphie (Schönschrift) hat der Perser seine nationale Tradition bewahrt; allerdings ist er heute noch nicht wieder imstande, Miniaturen von der Schönheit zu malen, die einst die persische Buchkunst auszeichneten.

Persische Sitten. — Die Stellung der Frau. Die Sitten der persischen Bevölkerung werden trotz gewisser Bestrebungen, auch sie zu modernisieren, doch auch heute noch immer von der herkömmlichen Tradition beherrscht, die der Islam mit sich brachte. Die Vorschriften des Korans werden, jedenfalls von der Masse der Bevölkerung, in bezug auf Gebet, Fasten, Waschen, Eheschließung usw. streng eingehalten, und auch in der Stellung der Frau kommt dies zum Ausdruck. Die Frau ist immer noch fast gänzlich aus der Öffentlichkeit verbannt und wird auf ihren eigentlichen Wirkungsbereich, den Frauenteil des Hauses, beschränkt. Versuche, die Entschleierung der Frau durchzusetzen, sind an dem energischen Widerstand der Geistlichkeit gescheitert, ebenso wie Bestrebungen, ganz allgemein eine bessere Erziehung der Frauen herbeizuführen. Trotzdem muß die Stellung der persischen Frau im allgemeinen als nicht schlecht bezeichnet werden, da sie nach ihrer Verheiratung eine recht geachtete Stellung im Haushalt einnimmt und meist dort uneingeschränkt regiert. Die Vielehe, obwohl gestattet, kommt im Lande verhältnismäßig selten vor. Kinderlosigkeit gilt als eine Schande, Ehelosigkeit wird als unnatürlich verworfen. Interessant ist es, daß die schiitische Religion die sog. Zeitehe gestattet. Die große Reform des Scheidungsrechtes, die im Oktober 1931 eingeführt wurde, wird die Stellung der Frau bedeutend bessern.

Die Lebensweise des gesamten Volkes ist im übrigen, an europäischen Begriffen gemessen, recht bescheiden. Die Bedürfnisse des Persers an Essen und Trinken sind im allgemeinen gering, obwohl die persische Küche eine außerordentlich große Fülle von Spezialgerichten kennt, die an den Feiertagen aufgetragen zu werden pflegen. Auch die Bedürfnisse der Bevölkerung an Kleidung usw. sind nicht übertrieben groß. Es wird im allgemeinen noch die Tracht des früheren Jahrhunderts getragen, doch bemüht sich die persische Regierung, durch Einführung einer Ein-

heitskleidung und einer einheitlichen Kopfbedeckung, der sog. Pahlevi-Mütze (eine Art Käppi), das Land auf diesem Gebiete zu modernisieren. Dies gelingt zweifellos bei der städtischen Bevölkerung auch in einem gewissen Umfange.

Erziehung und Unterricht. — Auch im Erziehungswesen kommt in Persien der Einfluß der Geistlichkeit noch immer stark zum Ausdruck. Die Erziehung der Kinder liegt bis zum fünften Lebensjahre bei beiden Geschlechtern ausschließlich den Frauen ob, während die Knaben vom fünften Lebensjahre ab in ihrer Mehrzahl noch in den geistlichen Schulen unterrichtet werden. Sie lernen dort Lesen und Schreiben, letzteres allerdings häufig nur mangelhaft. Erst neuerdings haben Bestrebungen der Regierung eingesetzt, das persische Schulwesen in europäischem Sinne umzugestalten, nachdem zum erste Male bereits unter Nasser Eddin Schah eine weltliche Regierungsschule in Teheran eingerichtet worden war. Die persische Regierung hat im Jahre 1926 das Schulwesen reorganisiert und zahlreiche untere und Mittelschulen geschaffen, und zwar sowohl für Knaben wie für Mädchen. 1928 hat es im Lande etwa 600 derartige Regierungsschulen gegeben, auf denen etwa 220 000 Schüler Unterricht erhielten. Durch die Ausbildung von Persern in Europa und durch Einführung von jährlichen Prüfungen nach französischem Muster bemüht sich die persische Regierung, das Niveau des Unterrichts stetig zu heben. Es wird jedoch noch eine Reihe von Jahren dauern, bis alle diese Bestrebungen zu einer größeren Ausbreitung der Bildung im Lande geführt haben.

Im Jahre 1930 beschloß die Regierung übrigens auch, eine Universität in Teheran zu errichten. Sie wird jedoch erst in einigen Jahren ihre Tätigkeit entfalten können. Bis dahin dürfte die persische Regierung weiter wie bisher etwa 100 Schüler jährlich nach Europa zu ihrer Ausbildung schicken. Bemerkenswert ist, daß die persische Regierung auch die Pflege des Sports in den Unterrichtsplan eingefügt hat, so daß neuerdings auch für die körperliche Ertüchtigung der persischen Jugend einiges geschieht. Durch Befreiung der Schüler der höheren Schulen vom Militärdienst hat die persische Regierung einen besonderen Anreiz zum Besuch der höheren Regierungsschulen geschaffen.

Trotz dieser aner kennenswerten und voraussichtlich auch erfolgreichen Bemühungen der persischen Regierung ist die Kenntnis des Lesens und Schreibens jedoch noch in Persien nicht allzu sehr verbreitet. Ein großer Teil der Bevölkerung, insbesondere auf dem flachen Lande und

bei den Nomaden, dürfte des Lesens und Schreibens nicht mächtig sein. Dieser Zustand dürfte auch die Ursache dafür sein, daß die sog. oberen Stände in Persien noch heute eine verhältnismäßig dünne Schicht darstellen.

Die Tätigkeit französischer Missionen in Persien — in Teheran unterhalten die Franzosen z. B. ein Vollgymnasium — hat übrigens dazu geführt, daß das persische Schulwesen und auch die Bildung des modernen Perser stark unter französischem Einfluß stehen, wie überhaupt das Gedankengut der modernen Perser stark unter dem Einfluß französischer Geistigkeit entstanden ist. Daneben spielen eine amerikanische, eine englische und eine deutsche Schule eine gewisse Rolle.

Die Presse in Persien. — Erwähnenswert ist weiter, daß unter dem Einfluß europäischer Ideen auch die Presse in Persien eine wachsende Rolle zu spielen beginnt. Die Anzahl der Zeitungen, die es in Persien gibt, ist allerdings vorläufig noch gering, obwohl es in der Hauptstadt etwa neun und etwa ein Dutzend Blätter in den wichtigsten Provinzstädten gibt. Der Einfluß der Presse darf trotzdem nicht unterschätzt werden, da die Zeitungen trotz ihrer geringen Auflage stark gelesen werden. Die Blätter zeichnen sich im übrigen durch einen gewissen Radikalismus ihrer Ansichten aus, der dadurch bedingt ist, daß sie meist von in Europa erzogenen, fortschrittlich gesinnten Persern geschrieben werden, die mit das wichtigste Element in der Europäisierung des Landes darstellen. Die Bestrebungen auf Modernisierung Persiens und die Übernahme europäischer Sitten sind zum großen Teil der Arbeit persischer Journalisten zu verdanken. Sie können geradezu als die Vorkämpfer und Wiedererwecker des Wunsches nach nationaler Selbständigkeit in Persien gelten. Allerdings gehen diese Jungperser nicht so weit, daß sie vorbehaltlos alles Europäische übernehmen. Gewisse Bindungen der Religion und der Tradition wünschen gerade die einflußreichsten unter diesen Journalisten im allgemeinen erhalten zu sehen.

VI. Wirtschaft und Verkehr

Die Armut der persischen Landschaft und die jahrelange Mißwirtschaft unter den letzten Kadjarenherrschern bedingen es, daß Persien in wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht heute immer noch ein Land ist, in dem die althergebrachten Wirtschaftsformen vorherrschen. Persien ist in der Hauptsache ein Agrarland, das sich in seinem Wesen

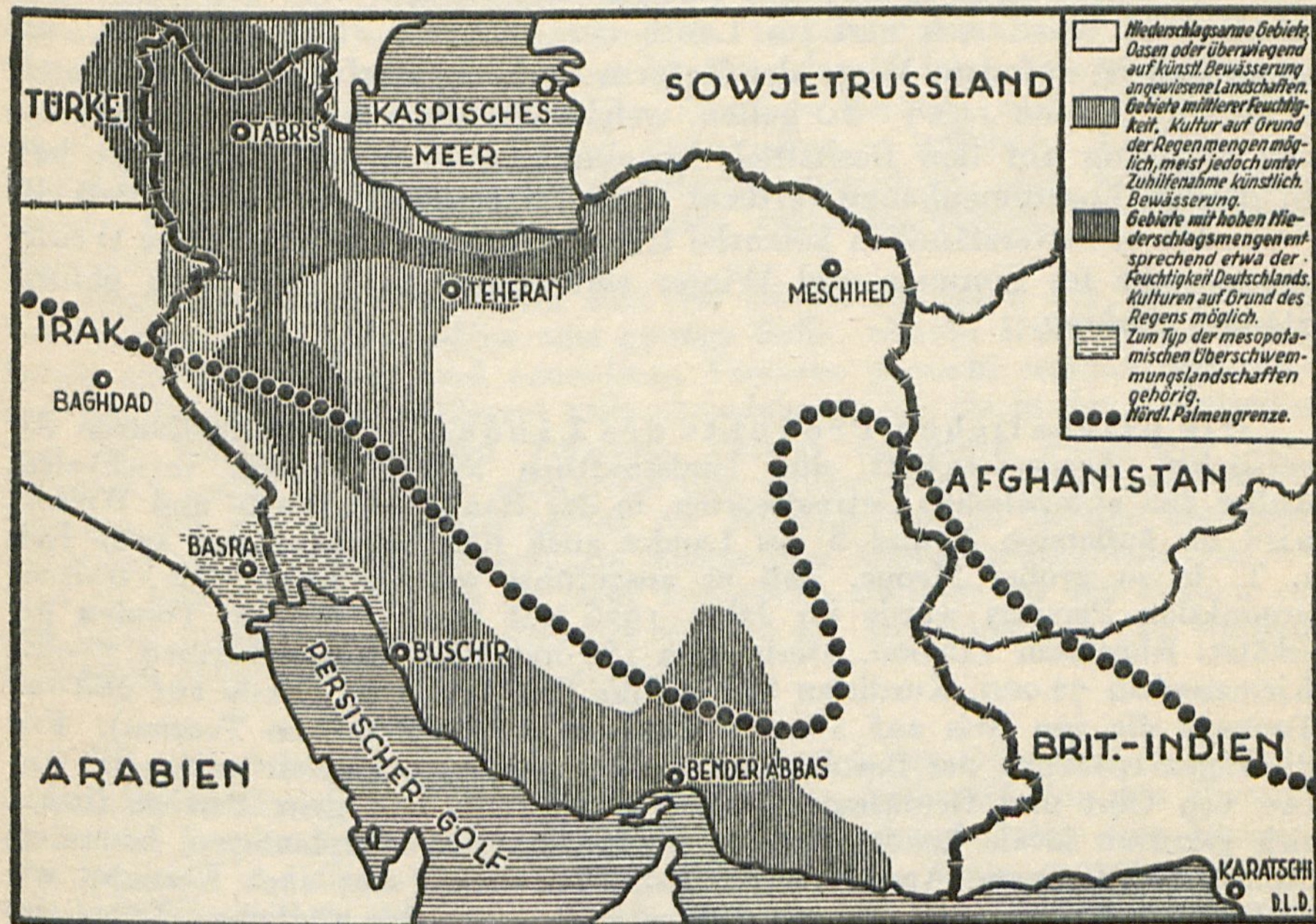
bisher erst wenig modernisiert hat. Wenn die Regierung moderne Industrien einführt, so geschieht dies zunächst im allgemeinen im Interesse der wirtschaftlichen Verselbständigung und Landesverteidigung. Immerhin können einige der neueren nationalpersischen Industrien mit der Zeit von größerer Bedeutung werden.

Die persische Landwirtschaft. — Die eigentümlichen klimatischen Verhältnisse des Hochlandes von Iran sowie die geringe Entwicklung von Fruchtböden in den Hochebenen bringen es mit sich, daß die Gebiete, in denen ein Anbau ohne künstliche Bewässerung möglich ist, verhältnismäßig wenig ausgedehnt sind. Der Anbau ist fast überall von der Anlage künstlicher Bewässerungsanlagen abhängig bis auf das Gebiet von Masanderan und Gilan, in dem die künstliche Bewässerung entbehrt werden kann. Im allgemeinen gibt es zweierlei Arten der künstlichen Bewässerung im Lande: einmal die Bewässerung aus Flüssen und Kanälen, überall wo es ständig fließende Gewässer gibt, und sodann die Bewässerung aus unterirdischen Kanälen (Khanaten), die fast im gesamten Hochlande üblich ist. Die Khanate sind eine besondere, spezifisch persische Erfindung, die wir sonst auf der Welt nicht wiederfinden, und ohne die weite Gebiete unbewohnbar wären. Der Boden der regenreichen Gebiete des Landes besteht im allgemeinen aus humusarmen, salzreichem Lehm und Verwitterungsschutt, der jedoch bei guter Pflege auch gute Erträge zeitigt. Eine gewisse Unregelmäßigkeit der Regenfälle gestaltet jedoch den Ertrag des Getreideanbaus sehr schwankend, auch z. B. in den Gebieten künstlicher Bewässerung, die nicht ganz ohne Regen auszukommen vermögen. In den östlichen Gebieten, insbesondere in den großen Becken, leiden die Böden unter Versalzung, die offenbar im Laufe von Jahrtausenden verschiedene Landschaften, die früher einmal durchaus ertragreich waren, in unbrauchbare Salzwüsten umgewandelt hat. Die Bewässerungsanlagen im Lande bedürfen fast alle einer Erneuerung bzw. einer Neuanlage.

Der gegenwärtige Getreideertrag des Landes reicht infolge dieser Verhältnisse nicht immer aus, um das Land zu ernähren, so daß in besonders schlechten Jahren gewisse Provinzen Hungersnöten ausgesetzt sind. Die Anbaumethoden der ansässigen Bevölkerung sind überdies reformbedürftig. Die zurzeit in Persien angebauten Getreidesorten scheinen z. T. degeneriert zu sein, so daß eine Auffrischung der Fruchtarten wohl notwendig wäre. Auch die Böden würden bei intensiver Bearbeitung bzw. bei der Einführung europäischer Fruchtwechsellmethoden zweifellos mehr ergeben, als dies heute der Fall ist. Es braucht also wohl kaum

hervorgehoben zu werden, daß trotz gewisser Getreideexporte aus der Tiefebene von Masanderan und Gilan (Reis) der Getreideanbau des Landes im wesentlichen auf Befriedigung des eigenen Bedarfs abgestellt ist.

Die Agrarverfassung. — Wichtig für die gesamte Agrarproduktion des Landes ist bekanntlich auch die Agrarverfassung, da hiervon



IV. Niederschlagskarte Persiens

(Der besseren Übersicht halber ist die schmale südlich des Kaspischen Meeres gelegene Zone größter Niederschläge fortgelassen.)

die Produktion sehr wesentlich abhängt. Hier herrschen in Persien noch durchaus feudale rechtliche Verhältnisse. Das anbaufähige Land befindet sich größtenteils in den Händen von Großgrundbesitzern, während es selbständige Bauern so gut wie gar nicht gibt. Dafür kennt Persien eine große Masse von kleinen Pächtern, die in völliger Abhängigkeit von den

Großgrundbesitzern leben. Dies bringt es mit sich, daß die Masse der ackerbautreibenden Bevölkerung zu arm ist, um moderne Bewirtschaftungsmethoden einführen zu können, während die Großgrundbesitzer im allgemeinen nur selten ein Interesse an der Steigerung des Ertrages ihrer Güter haben. Gesetzliche Maßnahmen zur Erleichterung des Loses der Pächter und zur Sicherstellung eines Bauernstandes sind geplant. Wie weit derartige Maßnahmen dazu führen werden, daß sich die Agrarwirtschaft hebt, wird sich erst im Laufe der nächsten Jahre erweisen. Als erster Schritt auf dem Wege der Reform muß die Einführung des Grundbuches in Persien 1927—30 gelten, welche die allgemeine Rechtsunsicherheit in bezug auf den Besitztitel der einzelnen Landstriche beseitigt hat. In diesem Zusammenhange verdient übrigens erwähnt zu werden, daß die Nomaden selbstverständlich keinerlei Grundeigentum kennen, da die Weidengründe, die im Sommer und Winter verschieden sind, stets dem ganzen Stamm gehören.

Die pflanzlichen Produkte des Landes. — Die Nutzpflanzen der persischen Agrarwirtschaft sind landschaftlich außerordentlich verschieden. Außer den europäischen Getreidesorten, in der Hauptsache Gerste und Weizen, wird im äußersten N und S des Landes auch Reis angebaut und zwar Reis z. T. in so großer Menge, daß er ausgeführt werden kann. Die Weizenproduktion Persiens wurde im Jahre 1925 auf rund 1 100 000 Tonnen geschätzt: Khorassan 145 000, Aserbeidjan 145 000, Fars 88 000, Kirman 72 000, Kirmanschah 72 000, Kurdistan 58 000; die Produktion an Gerste auf 568 000 Tonnen; die von Reis auf 230 000 Tonnen, (Ausfuhr 60 000 Tonnen). Für die Eigenernährung der Bevölkerung wie für den Export spielt weiter der Anbau von Obst und Gemüsesorten eine große Rolle. In ganz Persien finden sich geradezu ideale Landstriche für die Anlage von Obstplantagen, besonders Steinobst (Pflaumen, Aprikosen, Mandeln, Pfirsiche), aber auch Kernobst wie Äpfel und Birnen, sowie Wein. Ferner wachsen in den südlichen Teilen des Landes Feigen, Granaten, Apfelsinen, Zitronen und Dattelpalmen. Die getrockneten Früchte der geschilderten Arten stellen nicht nur im Lande selbst einen begehrten Handelsartikel dar, sondern sind auch ein wichtiger Exportartikel des Landes. Allerdings leidet der Absatz persischer Produkte dieser Art neuerdings stark unter der Konkurrenz der kalifornischen Früchte auf dem Weltmarkt, die die persischen durch ihre sorgfältigere Aufbereitung und die bessere Qualität des gezüchteten Obstes im Absatz stark behindern. Die Anlage von Obstgärten, wie überhaupt die Gartenkultur darf als etwas spezifisch Persisches angesehen werden. Von den Gemüsen, die angebaut werden, sind u. a. Bohnen, Linsen und Erbsen zu nennen, die jedoch nicht überall gedeihen. Von sonstigen Produkten, die im persischen Gartenbau gewonnen

werden, sind insbesondere eine Reihe Gewürze zu nennen, wie z. B. Hennah, Hanfsamen und Opium.

Opium ist Jahre hindurch der gewinnbringendste Handelsartikel der persischen Landwirtschaft gewesen, und das persische Opium stellte auf dem Weltmarkt das zweitgrößte Kontingent nach Indien. Der Bürgerkrieg in China und die neueren Maßnahmen zur Bekämpfung des Opiumschmuggels haben jedoch dem Export von Opium stark hemmend entgegengewirkt. Ob es Persien gelingt, an Stelle des ostasiatischen Marktes den europäischen Markt für sein Opium zu gewinnen, scheint noch fraglich. In ganz Persien wird ferner auch Tabak angebaut, der jedoch nicht zum Export gelangt. Die persische Regierung ist seit 1927 bemüht, den Anbau von Tabak zu fördern, um der Landwirtschaft einen Ersatz für den Ausfall des Opiums zu schaffen. Versuche zur Einführung von größeren Kulturen wurden neuerdings auch mit Tee gemacht. Daß Teeplantagen sich in Persien rentieren werden, ist aber wohl anzunehmen.

Gegenüber dem Getreidebau und der Obstkultur spielt der Anbau von Textilstoffen und Spinnstoffen eine geringe Rolle, obwohl Hanf und Jute im Lande angebaut werden und neuerdings Versuche gemacht werden, den Anbau von Baumwolle in größerem Stile einzuführen. Ob die in der Hauptsache von den Russen angestellten Versuche, Persien zu einem Baumwolle ausführenden Lande zu machen, erfolgreich sein werden, bleibt jedoch abzuwarten. Dagegen hat der Versuch, die bereits vor Jahrhunderten in Persien blühende Züchtung von Seidenraupen und die Anlage von Maulbeerbaumplantagen erneut zu beleben, sich bislang als recht erfolgreich erwiesen, so daß Persien zu den Seide produzierenden Ländern zu rechnen ist. Im Jahre 1925/26 wurden insgesamt 1200 Tonnen Rohseide ausgeführt.

Die Viehzucht in Persien. — Neben diesen pflanzlichen Erzeugnissen der Landwirtschaft tritt die Bedeutung der Viehzucht für den inneren Markt des Landes stark zurück, da der Genuß von Fleisch neben dem Verzehr von Getreide und Obst weniger bedeutend erscheint. Wenn man den Anbau von Nutzpflanzen als den Haupterwerb der ansässigen Bevölkerung bezeichnen kann, so ist aber umgekehrt die Viehzucht der Haupterwerb der zahlreichen persischen Nomadenstämme, da die ansässige Bevölkerung nur verhältnismäßig wenig Viehzucht betreibt. Als das wichtigste Haustier muß das Schaf bezeichnet werden, und zwar das sogen. Fettschwanzschaf, das Fleisch, Fell und vor allem auch die Wolle liefert, aus der die einheimischen Gewänder und die Teppiche hergestellt werden. Edlere Schafsarten liefern Pelzwerk, die sogen. Persianerfelle, die einen geschätzten Exportartikel abgeben. Nach der Schaf- ist die Ziegenzucht im Lande weit verbreitet, besonders in Gegenden gebirgigen Charakters. Als Haustiere werden weiter Rindvieh, Kamele, Esel und Maultiere gehalten, während die Pferdezucht im allgemeinen den Nomaden überlassen bleibt. Die Rindviehsorten des Landes sind z. T. stark degeneriert,

während die persische Esel- und Kamelzucht noch immer eine gewisse Bedeutung hat. Kamele und Maultiere stellen das Gros der Transporttiere. Die großen Verluste an Vieh während des Weltkrieges und die Einführung des Automobils haben jedoch die Bedeutung der Kamele und Maultiere als Transportmittel stark zurückgedrängt, bis auf die wüstenhaften Gegenden im Osten des Landes, in denen sich das Automobil noch nicht durchsetzen konnte. Neben dieser geschilderten Viehzucht spielt für den Bauer wie für den Städter die Geflügelzucht (Hühner und Truthühner) eine wichtige Rolle.

Forstwirtschaft in Persien. — Die Forstwirtschaft beschränkt sich in Persien auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet, da Wälder größeren Umfanges nur im Elburs-Gebirge vorkommen. Bisher sind die Wälder wenig ausgebeutet worden, es existiert lediglich eine örtliche Holzkohlenindustrie. Im Jahre 1927 hat die persische Regierung ein Forstgesetz eingeführt, um die Wälder, die als Staatseigentum erklärt wurden, nach modernen Methoden zu bewirtschaften. Besondere Fortschritte sind hier jedoch noch nicht erzielt worden. Die Wälder bieten die Möglichkeit, den Export vor allen Dingen von Eiche, Mahagoni und Buchsbaum zu fördern. In den übrigen Gebieten Persiens sind die spärlichen Waldbestände durch Raubbau stark vermindert worden. Aus den von Wald und Buschwald bestehenden Gebieten stammen auch die Produkte der Sammelwirtschaft, also vor allem Gallnüsse und Gummistragant. Auch die Pelztiere Persiens leben meist in diesem Gebiet und liefern das Wildpelzwerk, das aus Persien ausgeführt wird.

Fischereien. — Fischereien im Inneren des Landes gibt es trotz der zahlreichen Seen und Flüsse nicht, nur einige Gebirgsbäche im Norden enthalten Forellen. Die Fischerei des Landes ist daher auf die Meeresküsten des Landes, am Kaspischen Meer und am Persischen Golf beschränkt. Die Fischerei am Persischen Golf beschränkt sich jedoch darauf, den örtlichen Bedarf der Bevölkerung zu decken, während die Fischerei am Kaspischen Meer an Sowjet-Rußland verpachtet ist. Durch den Vertrag vom 1. Oktober 1927 hat die Sowjet-Regierung erneut die Konzession zur ausschließlichen Ausbeutung dieser Fischereien auf die Dauer von 25 Jahren erworben. Die Fischereien, die in der Hauptsache äußerst wertvollen Kaviar liefern, spielen so für die nationale Wirtschaft Persiens kaum eine Rolle, obwohl die persische Regierung an dem finanziellen Ertrag der Fischereien beteiligt ist.

Mineralvorkommen und Bergbau. — Die Mineralvorkommen und Bodenschätze Persiens sind erst in den letzten Jahren genauer untersucht worden. Zweifellos ist jedoch das Land noch lange nicht erschöpfend durchforscht, so daß man hier noch auf weitere Entdeckungen rechnen kann. An Erzen werden im Lande Eisen-, Zink-, Blei- und Silbererze gefunden. Ferner sind geringe Vorkommen an Kobalt, Nickel, Gold, Mangan, Quecksilber und

Platin bekannt. Ausgebeutet werden die Vorkommen jedoch bisher so gut wie gar nicht. Eisenerze werden zurzeit bei Simnan, sowie ferner auf der Insel Ormus von den Engländern ausgebeutet. Daneben findet man eine große Reihe anderer Salze, so z. B. Steinsalz, Alaun, Nitrate, Kalisalze und Pottasche. Die Gebirge liefern zahlreiche Bausteine, meist Kalk- und Sandsteine, ferner Schiefer und Gips. An verschiedenen Stellen des Landes, besonders im Norden, hat man auch Kohle gefunden. Die persische Regierung beutet seit kurzem ein solches, nördlich von Teheran bei Schamschek gelegenes Vorkommen aus. Von größter Bedeutung für ganz Persien ist endlich das Vorkommen von Erdöl, das im N, W und S des Landes gefunden wurde.

Die südpersischen Petroleumfelder. — Von den großen Petroleumfeldern Persiens sind die im Süden des Landes gelegenen für das Land von größter Bedeutung. Sie werden seit 1889 von der englischen Anglo-Persian Oil Co. ausgebeutet, die ein Aktienkapital von rd. 13,5 Mill. Pfund Sterling besitzt, von denen 7,5 Mill. Pfund Sterling sich im Besitz der britischen Regierung befinden. Die Petroleumfelder der Gesellschaft liegen bei Mäsdjid-i-Suleiman, nördlich von Disful im Bachtianerlande sowie bei Haftkhel, etwa 50 Meilen östlich von Ahwas. Die Bohrfelder der Anglo-Persian Oil Co. sind durch eine große Ölleitung verbunden, die nach Abadan bei Mohammerah führt. Dort befinden sich große Tankanlagen sowie die Raffinerie der Gesellschaft. Die Produktion der Anglo-Persian Oil Co. ist ständig in ihrer Bedeutung gestiegen, von einem Anteil in Höhe von 0,25 v. H. (80 000 Tonnen) auf einen solchen von 3,7 v. H. (5,3 Mill. Tonnen) an der Weltproduktion. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Produktion für Persien erhellt z. B. aus der Tatsache, daß der Anteil der Petroleumausfuhr an der persischen Gesamtausfuhr im Jahre 1927/28 56,3 v. H. ausmachte. Wichtig ist ferner die Stellung der Anglo-Persian Oil Co. zur persischen Regierung, da die Abgaben der Anglo-Persian Oil Co. an die persische Regierung 20 v. H. der Gesamteinnahmen des persischen Haushalts ausmachen. Die Anglo-Persian Oil Co. besitzt weiter maßgebenden Einfluß in einer Reihe von Tochtergesellschaften, so in der Iraq-Petroleum Cie, die die mittelmesopotamischen Ölfelder ausbeutet und in der Khaniqin-Oil Cie, die seit 1926 die Ölfelder von Naftkhaneh, etwa 40 km südlich von Kasr-Schirin, beiderseits der persisch-irakischen Grenze, ausbeutet. Die wirtschaftliche Bedeutung der Gesellschaft ist somit so groß, daß von ihrem Gedeihen die Entwicklung Persiens im Süden fast völlig abhängt. Die Konzession der A. P. O. C. läuft im Jahre 1961 ab. Das Interessengebiet der Gesellschaft beschränkt sich auf den Süden. Die Interessenkämpfe, die längere Zeit um die Aus-

beutung der nordpersischen Felder tobten, betrafen diese Gesellschaft nur mittelbar.

Gewerbe und Industrie in Persien. — Dem Vorherrschen der Landwirtschaft entspricht im allgemeinen auch noch heute die Entwicklung der Gewerbe und der Industrie in Persien. Sie spielen jedenfalls neben der Landwirtschaft nur eine geringe Rolle und sind im allgemeinen auf die Deckung des persischen Eigenbedarfs eingestellt. Hausgewerbe und Manufakturbetrieb herrschen noch allgemein vor, und erst in letzter Zeit ist es gelungen, einige wenige moderne Anlagen nach Persien zu bringen. Die Gewerbe sind daher im allgemeinen auch noch gildenmäßig organisiert, besonders in den großen Städten. Eine industrielle Arbeiterschaft gibt es infolgedessen in Persien noch nicht.

Persische Hausgewerbe. — In fast allen persischen Städten ist eine Reihe von Hausgewerben ansässig, die dazu bestimmt sind, den lokalen Bedarf der Bevölkerung zu decken. Sie stehen im allgemeinen handwerkmäßig auf ziemlich hoher Stufe. Hier sind zahlreiche kleinere Töpfereien, Kupfer- und Silberschmiede, Ziegelbrennereien und kleinere Spinnereien zu nennen, die allerdings insgesamt stark unter der Einfuhr europäischer Fertigwaren leiden. In einigen Städten Persiens werden ziselirte und tauschierte Gold- und Silberwaren angefertigt, die z. T. auch ausgeführt werden. Auch Lackarbeiten, Holzschnitzereien und Mosaikarbeiten werden in geringem Umfange teils für den Eigenbedarf, teils für die Ausfuhr hergestellt. Hausgewerbe ist heute auch noch die Kattundruckerei, ein seit Jahrhunderten in Persien eingebürgertes Gewerbe, das immer noch auf guten Absatz im Auslande rechnen kann. Auch das Teppichgewerbe ist z. T., insbesondere auch bei den Nomaden, ausgesprochene Hausindustrie.

Die Teppichindustrie. — Unter den eingesessenen Gewerben Persiens ist vor allem die seit alters her berühmte Teppichknüpferei zu nennen, die noch heute den wichtigsten und bekanntesten Exportartikel, die bekannten Perserteppiche, liefert. Teppichknüpfereien befinden sich fast in jeder Stadt des Landes, als Hauptsitze können die Städte Sultanabad, Täbris, Jesd und Kirman gelten. Die Muster der persischen Teppiche sind je nach der Herstellungsart sehr verschieden, ebenso ihre Güte. Größere Teppichknüpfereien sind auch von europäischen Firmen im Lande eingerichtet worden, vor allen Dingen von deutschen, amerikanischen und englischen Firmen. Die Erzeugnisse dieser Fabriken stehen an Güte den besten persischen Erzeugnissen der älteren Zeit nicht nach. Soweit Teppiche für den Export hergestellt werden, handelt es sich meist um eine

billige Ware. Dieser leidet neuerdings sehr stark unter chinesischer und amerikanischer Konkurrenz. Die Regierung ist jedoch bemüht, durch Maßnahmen zur Hebung der Qualität der Teppiche (Verwendung alter Muster und echter Farben) den Absatz erneut zu beleben.

Moderne Industrien in Persien. — Die persische Regierung ist seit einiger Zeit bestrebt, die Anlage moderner Fabriken in Persien zu fördern. Die Kapitalarmut des Landes und die Abneigung der Perser, Ausländern Konzessionen für die Anlage solcher Fabriken zu gewähren, bringen es mit sich, daß diese Entwicklung sehr langsam vor sich geht. Jedoch hat die persische Regierung neuerdings mit der Anlage und der Förderung von Textilfabriken Erfolg gehabt. So arbeitet eine Wollspinnerei seit 1928 mit Erfolg in Täbris, ebenso eine in Isfahan. Eine Seidenspinnerei in Rescht, sowie eine Spinnerei „Chahi“ in Masanderan waren 1931 im Bau. Neuesten Datums sind Webereien in Hamadan, Teheran und Mesched, die teils Baumwollstoffe und Wollstoffe von Qualität herstellen. Die Regierung hat durch ein Verbot des Tragens europäischer Stoffe, insbesondere für Beamte, diesen nationalen Industrien den persischen Binnenmarkt gesichert. Die Produktion der persischen Spinnereien und Webereien reicht jedoch vorläufig noch lange nicht aus, um den Bedarf Persiens an Textilwaren zu decken. Die sonstigen Industrialisierungspläne der Regierung waren 1931 erst im Entstehen. Die Streichholzfabrik der Regierung in Täbris sollte wieder eröffnet werden, ferner waren eine Zuckerfabrik und ein Eisenwerk geplant. Das Eisenwerk bei Simnan, nordöstlich von Teheran soll 5000 Tonnen Roheisen täglich produzieren. Weiter war die Regierung bemüht, eine Reihe von Kraftwerken im Lande anlegen zu lassen. Die Stadt Teheran sowie einige Provinzstädte besitzen bereits derartige kleinere Kraftwerke, die die Städte mit dem erforderlichen Strom für Licht versorgen. Geplant ist weiter die Anlage von Staudämmen, deren aufgespeicherte Wassermassen nicht nur zur künstlichen Bewässerung, sondern auch zur Erzeugung elektrischer Kraft dienen sollen. Die Elektrifizierung Persiens stößt jedoch vorläufig noch auf gewisse Schwierigkeiten, da es noch keinen ausgebildeten Stamm von Elektrotechnikern und Mechanikern in Persien gibt. Die Industrialisierung des Landes dürfte noch eine Reihe von Jahren auf sich warten lassen.

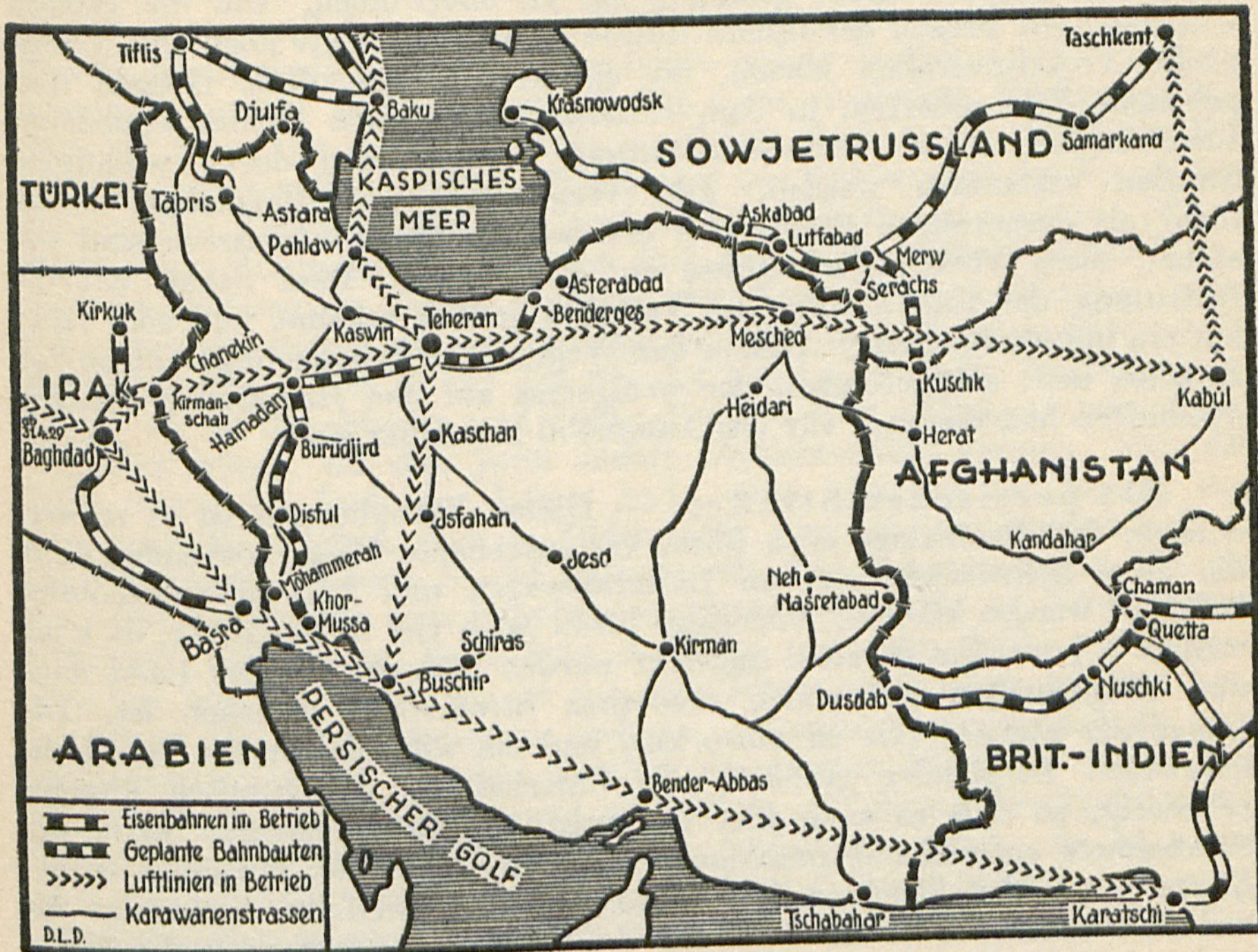
Die persische Währung. — Eine wichtige Rolle in der Sicherung der Unabhängigkeit Persiens spielt die persische Währung. Bis zum Jahre 1930 war in Persien die Kran- und Tomanwährung gültig, die auf

Silber basierte. Der außerordentliche Preissturz des Silbers auf dem Weltmarkte in den Jahren 1929 und 1930 brachte Persien in eine Währungs-krise, die die Regierung zwang, die Währung Persiens auf eine neue Grundlage zu stellen, und zwar auf Gold. Die Regierung beschloß daher, eine neue Währung einzuführen, die in Rial und Pahlevi ausgegeben werden sollte. Der Pahlevi soll dem englischen Gold-Pfunde ungefähr entsprechen, ein Rial zirka 1 GM. Die große Währungsreform, die Ende 1931 durchgeführt werden sollte, sah auch die Einführung neuer Banknoten vor, nachdem die persische Regierung das Notenprivileg der englischen Imperial Bank of Persia abgekauft hatte. Die neuen Noten sollten im Frühjahr 1932 zur Ausgabe gelangen. Die Übertragung des Notenprivilegs an die der persischen Regierung gehörige Nationalbank wurde von den Persern mit als der wichtigste Schritt auf dem Wege zu einer finanziellen Emanzipation angesehen. Über den Erfolg dieser Maßnahmen ließ sich jedoch bis Ende des Jahres 1931 noch nichts sagen.

Banken in Persien. — Die Einführung moderner Kredit- und Kapitalwirtschaft in Persien ist relativ jungen Datums. Bis zum Jahre 1889 gab es in Persien lediglich Geldwechsler, aber keinerlei Banken. Im Jahre 1890 erteilte die persische Regierung eine Konzession für die Errichtung einer englischen Bank, der Imperial Bank of Persia, die seitdem mit großem Erfolg in Persien arbeitet und bis zum Jahre 1930 auch Notenprivileg hatte. Auf die Gründung der englischen Bank folgte die einer russischen, der Banque Russo-Persane, die auch nach dem Wechsel der Regierung in Rußland ihre Tätigkeit fortsetzt und dem russisch-persischen Handel dient. Ferner unterhielt die Banque Ottomane in Persien einige Filialen. Das gesamte Bankwesen des Landes war somit vor dem Kriege von Ausländern abhängig und diente der Wirtschaftsexpansion der Engländer und Russen. Das Bestreben der neuen Männer in Persien richtete sich daher von Anfang an darauf, auch hier die nationale Selbständigkeit wiederzugewinnen. Der Verwirklichung dieser Pläne diente zunächst im Jahre 1925 die Gründung der Pahlevi-Bank, einem Pfandleihinstitut für die Armee, sowie im Jahre 1928 die Gründung der Persischen Nationalbank, die unter Leitung eines Deutschen steht. Die Nationalbank, die sehr erfolgreich gearbeitet hat, dürfte in der Tat der persischen Regierung auch auf dem Gebiete des Bankwesens im Laufe der Jahre die erstrebte Unabhängigkeit sichern. Geplant ist ferner die Gründung einer Agrarbank, die Hypotheken ausleihen und damit die Modernisierung der Landwirtschaft erleichtern soll. Die europäischen Banken



finanzieren bisher in der Hauptsache den Handel mit dem Auslande, dienen also nicht, wie z. B. in anderen Ländern, der Industrialisierung des Landes. Die Nationalbank hat hingegen die Aufgabe, die Transaktionen der Regierung zu ermöglichen und soll die Industrialisierung des Landes fördern. Die Kapitalarmut Persiens dürfte es aber wohl mit sich bringen,



V. Verkehrskarte Persiens

daß derartige Pläne der persischen Regierung sich nur sehr allmählich verwirklichen lassen werden. Das bisher auf diesem Gebiet Geleistete verdient jedoch allgemeine Anerkennung.

Das Verkehrswesen Persiens. — Die Maßnahmen zur Hebung der Landwirtschaft und Industrialisierung des Landes gehen Hand in

Hand mit Maßnahmen zur Besserung der Verkehrsverhältnisse in Persien. Die außerordentliche Ausdehnung des Landes, die oasenartige Lage der Siedlungen und die wild zerklüfteten Gebirge gestalten den Verkehr zwischen den einzelnen Teilen des Landes äußerst schwierig und mühselig. Es herrschen deshalb immer noch die natürlichen Bedingungen vor, die es bisher noch nicht gelungen ist, zu überwinden. Um die großen wüstenartigen Becken des Innern führen somit auch heute noch erst wenige große Verkehrsstraßen herum, die ein kranzartiges, diese Gebiete umgebendes Netz schaffen, in dem einzelne Mittelpunkte dichter besiedelter Landschaften ihrer Verkehrsbedeutung entsprechend durch wichtigere Straßen verbunden werden. Die Wege sind im allgemeinen kaum mehr als ausgetretene Pfade, und erst wenige große Chausseen sind geeignet, diese Verkehrsverhältnisse zu überbrücken. Resa Schah hat die Bedeutung der Entwicklung des Verkehrs jedoch erkannt und seit 1921 hat ein ununterbrochener Ausbau der Wege durch Schotterung, Anlage von Brücken usw. stattgefunden, der wenigstens auf den Hauptlinien Straßen geschaffen hat, die auch für das Automobil benutzbar sind.

Die persischen Straßen. — Diesen Bestrebungen ist es zu verdanken, daß heutzutage etwa 3500 km ausgebaute Wege vorhanden sind, die ohne Schwierigkeiten von Lastkraftwagen und Personenautomobilen befahren werden können. Allerdings bleibt noch viel zu tun übrig, da noch weitere 14000 km Straßen angelegt werden müssen, ehe das Land auch nur einigermaßen mit einem modernen Straßennetz versehen ist. Die Länge der Straßen (bis zu 1000 km) und die wilde Natur der zu durchquerenden Bergländer gestalten die Unterhaltung der Straßen überaus schwierig, so daß es auch hier nur sehr allmählich gelingen wird, das Straßennetz ausreichend auszubauen. Von der Tatsache, inwieweit es gelingen wird, das Straßennetz auszubauen, wird zweifellos nicht nur die weitere wirtschaftliche Erschließung des Landes, sondern auch die Sicherung der Unabhängigkeit des Landes abhängen, da ein brauchbares Straßennetz zugleich eine Garantie für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande darstellt.

Eisenbahnen. — Diese Bedeutung wird das Straßennetz in Persien auch deshalb noch auf lange Zeit behalten, weil Persien bisher noch kaum irgendwelche Eisenbahnen besitzt, die den Verkehr des Landes zu bewältigen vermögen. Vorläufig muß die Eisenbahn noch der Karawanenverkehr bzw. in bestimmten Gegenden der Automobilverkehr ersetzen. Bis zum

Jahre 1928 existierten in Persien außer Kleinbahnen bei Teheran und bei Rescht nur zwei kurze Stichbahnen, die von Rußland bzw. von Beludschistan her nach Persien hineinreichten. Es waren dies die Bahn Djulfatäbris im Norden (150 km) und die kleinspurige Bahn Mir—Djaveh—Dusdab (83 km), die sich aber beide in schlechtem Zustande befanden und deshalb für den Handelsverkehr so gut wie keine Bedeutung besaßen. Seit 1928 hat die persische Regierung mit der Erbauung einer großen Eisenbahnlinie begonnen, nachdem vorher die Erbauung von Eisenbahnlinien immer wieder am englischen oder russischen Widerstand gescheitert war. Die persische Transversalbahn, die sich seit 1928 im Bau befindet, soll von Benderschah (Benderges) am Südostrande des Kaspischen Meeres über Teheran, Hamadan und Disful nach Benderschahpur (Khormussa) am Persischen Golf führen und so den fruchtbaren Norden mit dem aussichtsreichen Süden Persiens, der Karunebene, verbinden. Diese Bahn, die gleichzeitig die bevölkerungsreichsten Teile Persiens miteinander verbinden soll, dürfte in der Tat für das Land eine große Bedeutung erhalten, da sie den Norden und Süden Persiens sehr viel enger zusammenschließen würde, als dies jedes andere Verkehrsmittel vermag. Von der Bahn waren bis Ende des Jahres 1931 zirka 130 km im Norden, von Benderges bis Aliabad, und im Süden zirka 210 km von Benderschahpur am Khormussa bis nach Disful fertiggestellt. Die Schwierigkeiten, die die persische Landschaft dem Bahnbau entgegenstellt, macht es jedoch wahrscheinlich, daß bis zur Vollendung der Bahn noch eine Reihe von Jahren vergehen werden. Jedenfalls ist vor dem Jahre 1936 kaum mit der Fertigstellung der Gesamtstrecke zu rechnen. Bemerkenswert ist, daß die persische Regierung den Bahnbau gänzlich aus eigenen Mitteln bestreitet. Sie hat ein Zucker- und Teemonopol eingeführt, aus dessen Erträgen die Kosten des Bahnbaus bisher erfolgreich beglichen wurden. Es ist somit auch nicht unwahrscheinlich, daß dies auch in Zukunft möglich sein wird. Die Gesamtkosten der Erbauung der Bahnlinie werden auf 400 bis 600 Millionen Goldmark geschätzt.

Luftverkehr. — Als ein wichtiges Instrument zur Zusammenfassung des Landes und zur Überwindung der Verkehrsschwierigkeiten darf auch der Luftverkehr in Persien gelten. Das Flugzeug ist wie kaum ein anderes Verkehrsmittel geeignet, die großen Entfernungen des Landes zu überbrücken. So braucht z. B. ein Flugzeug von Teheran nach Buschir sieben Stunden, während man im Automobil zirka 14 Tage, mit der Karawane bis zu sieben Wochen benötigte, um diese Entfernung zu überwinden.

Die Bedeutung des Flugverkehrs ist von der persischen Regierung auch voll und ganz erkannt worden. Sie hat daher der deutschen Junkersgesellschaft 1927 eine Konzession für den Passagier- und Flugverkehr gewährt, die die Gesellschaft verpflichtet, vier Fluglinien (Teheran—Baku = 700 km; Teheran—Mesched = 800 km; Teheran—Buschir = 900 km; Teheran—Kasr Schirin = 580 km) regelmäßig ein bis zweimal in der Woche zu befliegen. Diese Fluglinien kommen vor allen Dingen dem Briefpost- und Personenverkehr zugute, während sie für den Frachtverkehr selbstverständlich nur eine beschränkte Bedeutung haben. Von großer Wichtigkeit ist, daß die persischen Fluglinien über Baku und Bagdad Anschluß an das Weltflugnetz haben. Briefe von Teheran nach Berlin brauchen so durchschnittlich nur fünf bis sechs Tage, während sie früher oft ebenso viele Wochen unterwegs waren.

Eine Übersicht über die Verkehrsverhältnisse Persiens gibt folgende Tabelle:

A. Beschaffenheit der Wege.

1. Gepflasterte Automobilstraßen	4000 km
2. Teilweise gepflasterte Straßen	2500 km
3. Karawanenstraßen	5000 km
4. Pfade	9000 km

B. Luftlinien in Persien 1930.

(Konzessionen der Junkersgesellschaft.)

1. Teheran—Hamadan—Kirmanschah—Kasrschirin (nach Bagdad—Kairo)	578 km
2. Teheran—Isfahan—Schiras—Buschir (nach Karatschi—Bombay)	1000 km
3. Teheran—Mesched (nach Herat—Kabul)	800 km
4. Teheran—Rescht (nach Baku)	300 km

C. Eisenbahnen auf persischem Boden.

1. Teheran—Schah Abdul Asim (Straßenbahn)	6 $\frac{1}{2}$ km
2. Pir Basar—Rescht	12 km
3. Mirdjaweh—Dusdab (Teilstrecke der Bahn Nuschki—Dusdab, engl.)	83 km

- | | |
|--|---------|
| 4. Djulfa—Täbris (früher russ.) | 150 km |
| 5. Benderges—Teheran—Hamadan—Disful—Khormussa
(130 km im Norden, 220 km im Süden fertiggestellt.) | 1700 km |

D. Die Länge der wichtigsten Straßen.

- | | |
|--|--------------|
| 1. Teheran—Kaswin—Rescht | zirka 290 km |
| 2. Teheran—Kaswin—Mianeh—Täbris | „ 435 km |
| a) Täbris—Khoi | „ 160 km |
| b) Täbris—Djulfa (russische Grenze) | „ 150 km |
| c) Täbris—Resaieh (Urmiah) | „ 320 km |
| 3. Teheran—Hamadan—Kirmanschah | „ 620 km |
| a) Chanekin—Bagdad | „ 150 km |
| b) Bagdad—Basra | „ 350 km |
| 4. Teheran—Hamadan—Burudjird—Disful—Schuschtär—Moham-
merah | „ 890 km |
| 5. Teheran—Kum—Kaschan—Isfahan—Schiras—Buschir | „ 960 km |
| 6. Teheran—Kaschan—Jesd—Kirman | „ 980 km |
| a) Kirman—Bender Abbas | „ 350 km |
| b) Kirman—Tschahbahar | „ 680 km |
| c) Kirman—Mirdjaweh (Beludschistan. Grenze) | „ 570 km |
| 7. Teheran—Firuskuh—Asterabad | „ 400 km |
| 8. Teheran—Mesched | „ 750 km |
| a) Mesched—Asterabad | „ 240 km |
| b) Mesched—Derbend | „ 125 km |
| c) Mesched—Heidari—Birdjand—Nikh—Nosr Abad | „ 710 km |
| d) Nikh—Mirdjaweh | „ 250 km |

Die persischen Häfen. — Für die Verkehrsabgeschlossenheit Persiens sind auch die persischen Häfen bezeichnend, die an verkehrsfernen Meeren gelegen sind. Die Häfen des persischen Golfes sind für den modernen Warenumsatz kaum von irgendwelcher Bedeutung, da sie meist von See her schwer zugänglich sind, und fast allgemein moderne Hafen- und Entladeanlagen fehlen. Überdies werden sie von ihrem wirtschaftlichen Hinterland durch breite Ketten schwer übersteigbarer, im Winter fast völlig verschlossener Gebirge getrennt, so daß sie lediglich örtliche Bedeutung besitzen. Allein Buschir hat eine größere Bedeutung, ins-

besondere, wenn es gelingen sollte, die von Buschir nach Norden führenden Straßen erfolgreich auszubauen. Auch dürfte der südliche Endhafen der persischen Transversalbahn, Benderschahpur am Khormussa, eine gewisse Bedeutung gewinnen, sobald die südliche Teilstrecke der Bahn weiter in das Land hineinreicht und die Hafenanlagen fertiggestellt sind. Im Gegensatz zu diesen südpersischen Häfen haben die nordpersischen Häfen eine beträchtliche Bedeutung, da sich der Handelsverkehr zwischen Persien und Sowjet-Rußland zu einem großen Teil über die Kaspischen Häfen abwickelt. Rescht und Benderschah (Benderges) dürften nach Ausbau der modernen Hafenanlagen an Bedeutung gewinnen, insbesondere wenn auch hier die Nordstrecke der Transversalbahn in Betrieb genommen wird. Für den Welthandel Persiens dürften diese Häfen allerdings kaum je von Bedeutung werden, da das Kaspische Meer immer nur für den Verkehr zwischen Persien und Rußland von Bedeutung sein wird. Bezeichnend für die verhältnismäßig geringe Rolle, die die Häfen bisher im nationalen wirtschaftlichen Leben Persiens gespielt haben, ist übrigens, daß es keine persische Handelsflotte gibt. Auch heute noch befindet sich die Schifffahrt an den persischen Küsten fast ausschließlich in russischer oder englischer Hand.

Transitfragen. — Die Verkehrsbeschaffenheit der persischen Küsten und die eigentümliche Lage der reicherer Provinzen Persiens im abgeschlossenen Norden des Landes bedingen es, daß Transitfragen für den Verkehr Persiens mit der Außenwelt eine bedeutende Rolle spielen. Die Verkehrssperre, die die südpersischen Faltengebirge für diesen Landesteil bedingen, bringt es mit sich, daß für den gesamten Westen und Norden Persiens Mesopotamien als Durchgangsland eine starke Rolle spielt. Dies kam in früheren Jahren dadurch zum Ausdruck, daß fast der gesamte Handel Persiens mit den seefahrenden Völkern sich auf dem Wege über Mesopotamien abspielte. Die Waren wurden den Tigris hinauf bis nach Bagdad verschifft und gelangten von dort mit Karawanen in den Westen Persiens. Diese Transitbedeutung hat Mesopotamien seit dem Kriege jedoch z. T. verloren, da der Ausbau der von Teheran nach dem Süden führenden Straßen diesem Transithandel Abbruch getan hat. Der Transithandel durch Mesopotamien wird für Persien wieder sehr wichtig sein, wenn die Bahn von Bagdad nach Haifa, die 1931 begonnen wurde, fertiggestellt sein wird. Für den Norden Persiens ist vor allem der Transit durch Rußland von Bedeutung, insbesondere für alle mitteleuropäischen Staaten, also u. a. auch für Deutschland. Der Transit durch Rußland wird jedoch von den

Sowjet-Behörden stark behindert, weil Rußland das Bestreben hat, den Transport aller Waren zu verhindern, die es selbst herstellt. Trotz des Transitabkommens von 1927 hat dieser Handelsweg nach Persien somit doch nur eine gewisse, allerdings für Nordpersien lebenswichtige Bedeutung. Aus der Beschaffenheit des Transitproblem es geht übrigens auch hervor, welche Rolle die Fertigstellung der Nordsüdbahn Persiens für die Befreiung des Landes aus seiner schlechten Verkehrslage spielt.

Post-, Telegraphen- und Telephonwesen. — Die geschilderte Verkehrsbeschaffenheit Persiens verleiht dem gesamten persischen Postwesen eine besondere Bedeutung. Schon im Altertum waren die persischen Großkönige gezwungen, einen besonderen Post- und Nachrichtendienst einzurichten, da sie sonst nicht in der Lage gewesen wären, die weit auseinanderliegenden Lande zusammenzuhalten. In der Neuzeit ist das persische Postwesen bereits im Jahre 1873 modernisiert worden und ist seitdem ständig unter der Überwachung europäischer Fachleute auf verhältnismäßiger Höhe gehalten worden. Auch die jetzige persische Regierung wendet der persischen Post ihre besondere Aufmerksamkeit zu, wie dies u. a. die bereits geschilderte Einrichtung des Luftverkehrs bewies. Den modernen Erfordernissen entsprechend betreibt die persische Regierung vor allen Dingen den Ersatz der alten Pferde- und Läuferpost durch Automobilposten und richtet zu diesem Zwecke zahlreiche neue Linien im Lande ein, die außer dem Briefpostverkehr auch den Personen- und Frachtverkehr betreiben. Im Jahre 1930 waren rund 40 derartige Automobilpostlinien eingerichtet, so daß derartige Automobilposten auf fast allen wichtigen Straßen verkehrten. Wenn es der persischen Regierung gelingen sollte, das gesamte Land mit derartigen Automobilposten zu überziehen, so dürfte sie damit zum mindesten einen gewissen Ersatz für die fehlenden Eisenbahnlinien schaffen.

Telegraph und Telephon. — Wenn Persien die Anschaffung moderner Verkehrsmittel seiner eigenen Energie verdankt, so verdankt es die existierenden Telegraphen- und Telephonlinien seiner geopolitischen Lage, die die Engländer veranlaßte, bereits im Jahre 1864 die telegraphische Verbindungslinie von England nach Indien durch Persien hindurchzulegen. Diese Linien, die nebst einer Reihe von Zweiglinien bis zum 1. April 1931 von der englischen Indo-European Telegraph Co. betrieben wurde, sind auch noch heute die wichtigsten der persischen Telegraphenlinien, ebenso wie die Anschlußkabel im Persischen Golf, die vom Indo-

European Telegraph Departement verwaltet wurden, ihre Bedeutung noch nicht verloren haben. Da auch die zahlreichen russischen Telegraphenlinien im Norden des Landes in persischen Regierungsbesitz übergegangen sind, verfügt die persische Regierung heute über ein Telegraphennetz von rund 5400 km Länge. Die Bestrebungen der persischen Regierung sind neuerdings darauf gerichtet, durch die Anlage von Funkstationen ein eigenes Schnellverkehrsnetz zu schaffen. Die Funkstation der persischen Regierung bei Teheran wurde im Jahre 1930 in Betrieb genommen. Das Telephonnetz Persiens befindet sich in den Händen einer inländischen Gesellschaft, der „Société anonyme des téléphones Persans“, die unter Kontrolle der persischen Regierung steht. Obwohl die Gesellschaft erst verhältnismäßig kurze Zeit im Lande arbeitet, verfügt sie doch über ein Telephonnetz, das wenigstens die wichtigsten Städte des Landes verbindet. Außer dieser Telephonlinie besitzen die Russen im Norden des Landes einige kleinere private Telephonlinien sowie die Anglo-Persian Oil Co. im Süden des Landes eine solche von 240 km Länge. Die Entwicklung der Dinge läßt es als wahrscheinlich erscheinen, daß über kurz oder lang das Telephonnetz Persiens sich ganz in den Händen der Regierung befinden wird, die dann wohl auch für einen Ausbau der bestehenden Einrichtungen Sorge tragen dürfte. Für die Bedürfnisse des Handels sind die bestehenden Einrichtungen übrigens zurzeit so ziemlich als ausreichend zu bezeichnen, obwohl ihre Benutzung noch gering ist.

Der persische Handel. — Der autarke Charakter der persischen Landwirtschaft und die mangelnde Entwicklung des Verkehrswesens haben erklärlicherweise zur Folge, daß der persische Handel sowohl im Binnen- wie im Außenverkehr keinen sehr großen Umfang hat. Trotzdem erfreuen sich die Händler in den Städten eines gewissen Wohlstandes, da der Perser im allgemeinen für den Handel ziemlich begabt ist. Der Stand des Kaufmanns ist von jeher in Persien sehr angesehen gewesen, und die neuerliche, auf Wunsch der Kaufleute erfolgte Reform des Handelskammerwesens durch die Regierung hat viel dazu beigetragen, das Ansehen der Kaufmannschaft weiter zu stärken. Der Kaufmann spielt nicht nur sozial eine gewisse Rolle, als Mittler zwischen Stadt und Land und Ausland und Inland — die Kaufleute stellen die gebildete Schicht Persiens dar —, sondern muß auch vor allen Dingen als Träger der Europäisierung des Landes gelten. Der Kaufmann begnügt sich nicht damit, die Waren seines eigenen Landes aufzukaufen und dann

ins Ausland zu verschicken, sondern importiert auch europäische Waren und bringt damit moderne Ideen ins Land. Allerdings ist die Kaufmannschaft fast ausschließlich auf die größeren Städte konzentriert, wo sie das Honoratioren-Element stellt.

Der Handel auf dem Binnenmarkt. — Der Handel auf dem persischen Binnenmarkt besteht im wesentlichen im Sammeln der verschiedenen Exportwaren in den großen Handelszentren und im Umtausch dieser Güter an diesen Handelsplätzen in die wenigen europäischen Importwaren, an denen das Land Bedarf hat. Der Antransport dieser Waren auf diese inneren Märkte geschieht z. T. noch auf primitivem Wege, auf dem Rücken von Eseln und Kamelen, und auch die Aufkäufer europäischer Firmen sind noch heute meist auf die einheimischen Aufkäufer angewiesen. Der Basar ist immer noch das Hauptabsatzzentrum für die einheimischen Erzeugnisse, jedoch werden auch dort die europäischen Waren an das Land verschliffen. Die Konzentration des Handels auf einige große Städte hat Teheran, Täbris, Hamadan, Isfahan, Rescht, Schiras und Buschir zu den wichtigsten Handelszentren gemacht, wobei jede dieser Städte einen gewissen Sondermarkt für bestimmte Warengattungen hat. So ist Mesched, die große Pilgerstadt, das Zentrum des nördlichen Wollhandels, Täbris die Stadt der getrockneten Früchte und Felle, Isfahan der Markt für persische Metallwaren und bedruckte Kattune, Hamadan das Zentrum des Leder-, Schellack- und Gallnußexportes und Schiras die Stadt berühmter Silberarbeiten. Als Handelszentrum für den Teppichhandel sind überdies Kirman, Schiras, Kaschan und Asterabad außer den bereits genannten Hamadan, Teheran und Täbris zu nennen. Diese Städte sind gleichfalls die Hauptzentren für den Absatz der aus Europa eingeführten Waren, die über die genannten Städte hinaus im Lande nur beschränkt Absatz finden.

Der persische Außenhandel. — Der persische Außenhandel zeichnet sich noch immer dadurch aus, daß bei der Ausfuhr (außer Teppichen) in der Hauptsache die primitiven Produkte der Urproduktion und fast keine Fertigwaren umgesetzt werden, während bei der Einfuhr umgekehrt die Menge der Fertigwaren überwiegt, da die geringe Einfuhr an Nahrungsmitteln demgegenüber kaum ins Gewicht fällt, wenn man von der Einfuhr der Genußmittel Tee und Zucker absieht. Die wichtigsten Ausfuhrartikel Persiens sind die Naftaprodukte, die im Süden Persiens von der Anglo-Persian Oil Co. gewonnen werden. Sie machen über die Hälfte der persischen Gesamtausfuhr aus und werden von keinem anderen Artikel auch nur annähernd im Werte erreicht. Im Jahre 1928/29 belief sich z. B. die Ausfuhr auf rund 1 Milliarde Kran von einer Gesamtausfuhr im Werte von 1 $\frac{1}{2}$ Milliarden Kran. Als zweitwichtigster Ausfuhrartikel Persiens sind die Wollteppiche zu nennen, die 1928/29 einen Wert von 159 Mill. Kran erreichten. Sie stellen die einzige Fertigware dar, die

Persien ausführt. An rohen Materialien, die Persien ausführt, sind vor allen Dingen Schafdärme, Wolle, Rohbaumwolle, getrocknete Früchte sowie Rohseide und Seidenkokons zu nennen. Nach Persien importiert werden in der Hauptsache Baumwollgewebe, Zucker und Tee, die von der persischen Gesamtwareneinfuhr über die Hälfte ausmachen. Sie stellen die Waren dar, die von der bäuerlichen Bevölkerung des Landes am meisten gekauft werden. Erst weit hinter ihnen an Bedeutung folgen Waren der Eisen- und Elektroindustrie, Kramwaren, Farben, Papier, Porzellanwaren usw. Als die wichtigsten Städte für die Einfuhr dieser europäischen Waren sind im Süden Kirmanschah und Buschir, im Norden Teheran, Pahlevi und Täbris zu nennen.

Die Ausfuhr erreichte im Jahre 1928/29 einen Gesamtwert von 819 Mill. Kran. Die persische Außenhandelsbilanz ist also anscheinend außerordentlich stark aktiv. Jedoch ist hierbei zu berücksichtigen, daß die Einnahmen aus dem Export der Naftaprodukte nicht in persische Hände fließen, so daß stets ein gewisses Mißverhältnis zwischen der Menge der Einfuhr und Ausfuhr besteht. Dies hat dazu geführt, daß Persien im Jahre 1931 unter dem Druck der Wirtschaftskrise ein Außenhandelsmonopol eingeführt hat, um die Einfuhr von Artikeln, die als Luxuswaren gelten, zu hemmen. Das Außenhandelsmonopol macht Einfuhren nach Persien von der vorherigen Ausfuhr persischer Waren abhängig, und beschränkt die Arten der Waren, deren Einfuhr erlaubt ist, sehr stark. Die Einfuhr europäischer Artikel nach Persien wird daher in Zukunft stark zurückgehen. Bemerkenswert ist übrigens, daß der persische Außenhandel an Umfang den der Nachkriegstürkei zahlenmäßig übertrifft, so daß Persien seit dem Weltkriege als das wichtigste Handelsland des vorderen Orients nach Ägypten gelten kann.

Eine Übersicht über die ziffernmäßige Größe des persischen Außenhandels geben folgende Tabellen:

(Alle Angaben in Millionen Goldmark.)

I. Ein- und Ausfuhr Persiens.

	Einfuhr	Ausfuhr	Insgesamt
1913/14	265	187	452
1919/20	258	151	409
1920/21	198	152	350
1925/26	361	434	795
1926/27	323	453	776

	Einfuhr	Ausfuhr	Insgesamt
1927/28	331	435	766
1928/29	328	607	935
1929/30	313	536	849

II. Anteil der Länder am Gesamthandel Persiens 1929/30.

	Anteil in	v. H.
Groß-Britannien	275,3	32,4
Rußland	143,9	16,9
Britisch-Indien	105,5	12,4
Ägypten	73,4*)	8,6
Frankreich	61,1	7,2
U. S. A.	54,5	6,4
Deutschland	40,9	4,8
Belgien	24,7	2,9
Irak	12,1	1,4
Italien	11,5	1,35
Türkei	9,8	1,2
Afghanistan	4,2	0,5

III. Die wichtigsten Einfuhrgüter Persiens 1929/30.

Baumwollgewebe	56,7	Eisenwaren	7,7
Zucker	39,3	Nägeln, Schrauben usw.	7,7
Tee	23,8	Wollgewebe	6,7
Automobile	22,1	Baumwollgarn	6,6
Maschinen	15,7	Bekleidungsgegenstände	4,3
Petroleum	14,8	Zement	2,0
Gold- und Silbermünzen	14,4	Papier	2,0
Kurz- und Kramwaren	9,2	Glaswaren	1,5
Eisen	7,7	usw.	

IV. Die wichtigsten Ausfuhrüter Persiens 1929/30.

Mineralöle	369,8	Opium	23,8
Wollteppiche	49,8	Getrocknete Früchte	15,9

*) Fast ausschließlich Petroleum.

Rohe Baumwolle	13,5	Felle	3,5
Reis	11,2	Persianerfelle	2,4
Gummitragant	6,1	Kaviar	2,3
Rohe Wolle	5,3	Pelzwerk	2,0
Därme	4,6	Gewürze	0,9
Rohseide	4,5	usw.	

Der anglo-indische Handel mit Persien. — Der anglo-indische Handel mit Persien, der zunächst nach dem Weltkriege den persischen Markt fast völlig beherrschte, ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Die Hauptimportartikel der Engländer sind Textilwaren aller Art, Kleineisenwaren, sowie neuerdings Automobile und Maschinen. In den Import nach Persien teilen sich Indien und Groß-Britannien so ziemlich zu gleichen Teilen. Die politischen Schwierigkeiten zwischen dem Irak und Persien, sowie die Ungunst der Transportverhältnisse hemmen diesen Handel neuerdings sehr stark, ebenso wie die russische Konkurrenz, die z. T. mit Dumpingmethoden die Engländer vom persischen Markt zu vertreiben versucht. Die Tatsache, daß die Engländer im Mai 1928 einen Zolltarif anerkennen mußten, der sie mit Rußland gleichstellt, hat sich äußerst schädlich für sie ausgewirkt und dürfte dem englischen Handel starken Abbruch tun. Bereits 1928/29 war der englische Handel gegenüber dem Vorjahre anteilmäßig von 41,6 auf 27,3 v. H. zurückgegangen. Die Hauptverluste haben die Engländer auf dem Baumwollmarkt erlitten.

Der russische Handel mit Persien. — Der Gesamtanteil der Russen an der Einfuhr Persiens war 1928/29 auf 36,9 v. H. gestiegen. Durch den Handelsvertrag vom 27. Oktober 1931 hat Sowjetrußland sich ein Kontingent an der Einfuhr gesichert, daß sich auf zirka 70% stellt. Rußland kann also wohl als ausschlaggebend für den gesamten persischen Außenhandel bezeichnet werden. Dies liegt einmal an der eigentümlichen Lage der Hauptproduktionsländer Persiens im Norden des Landes, aber auch daran, daß Rußland den Transitweg durch Rußland nach Europa beherrscht. Der Warenaustausch zwischen Rußland und Persien vollzieht sich allerdings nicht reibungslos. Die Klagen der Perser über Benachteiligung durch die staatlichen sowjet-russischen Handelsbehörden reißen nicht ab und tragen so das ihrige dazu bei, um eine gewisse Unzufriedenheit der Perser mit Rußland herbeizuführen. Da sich Persien jedoch in einer Zwangslage befindet, vermochte es nicht zu verhindern, daß Ruß-

land sich eine beherrschende Stellung auf dem persischen Markte erwarb, und insbesondere in der Einfuhr von Naftaprodukten, Zucker und Streichhölzern nach Persien ein Einfuhrmonopol sicherte.

Der Handel der anderen Länder. — Da Rußland und England fast 90 v. H. der persischen Gesamteinfuhr beherrschen, treten die übrigen Länder des Welthandels stark zurück. Von gewisser Bedeutung ist allein der Handel Persiens mit Frankreich, Deutschland, Belgien, Italien und den Vereinigten Staaten. Frankreich importiert in der Hauptsache feinere Textilwaren, Deutschland Maschinen, Farben und Kramwaren, Belgien Zucker- und Wollwaren, Italien Textilwaren und die Vereinigten Staaten Automobile und Konstruktionseisen. Der Handel Persiens mit seinen unmittelbaren Nachbarländern, dem Irak, Afghanistan und der Türkei ist gering und beschränkt sich im allgemeinen auf den Austausch von Landesprodukten. Der Irak hat jedoch immer noch eine gewisse Bedeutung als Transitland. Er dürfte an Bedeutung gewinnen, sobald der direkte Verkehr nach dem Mittelmeere weiter ausgebaut ist.

Handelsgesetzgebung in Persien. — Da der Handel eine Hauptquelle für die persischen Staatseinnahmen darstellt (Zölle!), läßt sich die persische Regierung die Förderung des persischen Handels angelegen sein. Diesem Zwecke diente u. a. die Einführung eines Handelsgesetzbuches im Jahre 1927, die Reform des Handelskammerwesens, des Zollwesens sowie der Abschluß zahlreicher Post- und Gebrauchsmusterschutzabkommen. Handelspolitische Fragen spielen im übrigen in der persischen Außenpolitik eine bedeutende Rolle und sind in ihrer Bedeutung seit der außenpolitischen Konsolidierung Persiens stark gestiegen. Man kann geradezu behaupten, daß die Tendenzen der persischen Außenpolitik mit am stärksten in der Handels- und Wirtschaftspolitik der Regierung ihren Ausdruck finden. Bemerkenswert ist, daß das persische Parlament eine besondere Abneigung dagegen hat, Ausländern Konzessionen zu erteilen, eine Tendenz, die das ihrige dazu beiträgt, um die wirtschaftliche Entwicklung des Landes und damit die Modernisierung von Landwirtschaft, Handel und Verkehr stark zu hemmen. Andererseits darf allerdings wohl auch nicht verkannt werden, daß in dieser Haltung das Bestreben des Landes zum Ausdruck kommt, auch auf wirtschaftlichem Gebiete seine Unabhängigkeit zu wahren und den durch die Lage bedingten starken Einfluß der Russen und Engländer zurückzudrängen. Als größter Erfolg in dieser Hinsicht muß es jedenfalls gewertet werden, daß es Persien 1928 gelungen ist, die Zollautonomie zurückzugewinnen, so daß die persische Regierung

es zumindest bis zu einem gewissen Grade in der Hand hat, wie sich die Außenhandelsbeziehungen Persiens entwickeln.

Welche Auswirkungen das im Frühjahr 1931 eingeführte Außenhandelsmonopol haben wird, läßt sich nicht überblicken. Es wird aber sicher dazu beitragen, daß die Handelsbilanz aktiv wird, und daß sich im Schutze des Handelsmonopols eine nationale Industrie entwickelt.

VII. Der moderne persische Staat

Das politische Leben des heutigen Persiens wird durch die Gruppen: Schah und Armee, Parlament und Geistlichkeit beherrscht, die miteinander um die Macht im Staate ringen. Von diesen Mächten ist der Souverän jedoch stark genug, um alles andere an die Seite zu drängen und sich zum allein maßgeblichen Faktor im Lande zu machen. Daß dies möglich ist, liegt vor allem an dem Beharrungsbestreben der persischen Gesellschaft, in der immer noch die alten Traditionen maßgeblich sind. Eine soziale Frage gibt es bisher im Lande nicht, es sei denn, daß man in dem Gegensatz zwischen Stadtbevölkerung und Nomaden eine solche erblicken will. Auch der Gegensatz zwischen einer Oberschicht und den unteren Klassen der Bevölkerung ist kaum vorhanden, da die politische Gliederung des Volkes, soweit sie in diesem lebendig ist, bei den Nomaden eine stammes- und sippenmäßige, bei der städtischen Bevölkerung eine berufsständische ist. Abgesehen von den Nomaden müssen somit immer noch Gildenverbände als das eigentliche Charakteristikum des Landes gelten, da auch innerpolitische Strömungen meist von derartigen Gilden, z. B. den überall sehr einflußreichen Gilden der Kaufleute, ausgehen. Auch die Mitglieder der Oberschicht, soweit sie nicht familienmäßig an Stämme oder bestimmte Familien gebunden sind, wie z. B. die sehr zahlreichen Kadjarenprinzen, fügen sich dieser gildenmäßigen Bindung ein. Dieser Zustand hat seine Ursache in der Tatsache, daß Persien bis noch vor wenigen Jahrzehnten eine mittelalterliche Staatsverfassung gehabt hat, die eine Art ständischer Volksvertretung sowie die persönliche Gefolgschaft der Stämme unter der absoluten Herrschaft des Königs kannte. Wenn somit heute der Schah als der maßgeblichste Faktor der persischen Politik zu gelten hat, so spricht sich hierin ein Wiederaufleben altpersischer Traditionen aus, die für das Land, im Gegensatz zum erst neuerdings zur Geltung gelangten beschränkten Parlamentarismus, kein neues Element bedeuten.

Der Schah. — Durch die Verfassungsänderung vom 10. Dezember 1925 ist an Stelle der bis dahin regierenden Kadjarendynastie Resa Schah Pahlevi zum erblichen Kaiser Persiens (offizieller Titel Schah-in-Schah, König der Könige) gewählt worden. Dies war, wie wir bereits eingangs schilderten, die Folge einer geschichtlichen Entwicklung, die an die Spitze der persischen Armee und der parlamentarischen Regierung einen Mann gestellt hatte, der durch Umsicht und Tatkraft alle seine Landsleute weit überragte. Wenn Resa Schah Pahlevi heute eine so überragende Stellung im Lande einnimmt, so verdankt er dies vor allem seinen persönlichen Qualitäten, und erst in zweiter Linie der verfassungsmäßigen Stellung des Schahs als Oberstkommendierender der persischen Armee. Resa Schah kann mit Recht als der Erneuerer des persischen nationalen Willens und Wiederhersteller der politischen Unabhängigkeit Persiens gelten. Er ist ein Reformler großen Stils, dessen Werk den Vergleich mit den Taten Mustafa Kemals in der Türkei nicht zu scheuen hat, besonders wenn man berücksichtigt, daß Resa Schah in Persien ebenso schwierige Verhältnisse vorfand, wie sie beim Auftreten Mustafa Kemals in der Türkei zu verzeichnen waren. Es ist ihm gelungen, überraschend schnell Persien wieder geordneten Verhältnissen zuzuführen und die Aufwärtsentwicklung des Landes in stetige, auch für die Zukunft eine gewisse Gewähr bietende Bahnen zu leiten. Die Stärke seiner Stellung ist auch nach seiner Thronbesteigung unerschüttert geblieben, und es ist ihm gelungen, aller Aufstände und Widersacher in kurzer Zeit Herr zu werden. Dies gilt auch für die Geistlichkeit, die sich anfangs nicht besonders mit ihm stellte und vor allem auch Widerstand gegen die Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht im Lande leistete. Durch das politische Kompromiß vom Jahre 1927, das die Geistlichkeit in die Arbeiten des Parlaments mit einbezog, dürfte es ihm aber gelungen sein, diese für sich zu gewinnen. Man darf daher erwarten, daß auch künftig seine innere Politik in der Fortsetzung der Reformen und der Wahrung einer mittleren Linie zwischen der konservativ gesinnten Geistlichkeit und den fortschrittlichen Elementen des demokratischen Parlaments sich bewegen wird. Außenpolitisch dürfte er in seinem Bestreben auf Stärkung der persischen Unabhängigkeit nach wie vor das gesamte Land hinter sich haben, das zweifellos die neutrale Stellung Persiens zwischen Rußland und England durchaus billigt. Mit dieser Sicherung der Stellung des Schahs dürften die politischen Verhältnisse in Persien im Gegensatz zu den ersten beiden Jahrzehnten dieses Jahrhunderts als stabil gelten. Von einem ausschlaggebenden Einfluß irgendeiner fremdländischen Macht in der inneren

Politik Persiens kann jedenfalls seit Resa Schah Pahlevi nicht mehr gesprochen werden.

Die persische Armee. — Daß dies so ist, verdankt Resa Schah und damit Persien vor allen Dingen der neuen persischen Armee, die als das persönliche Werk Resa Schahs gelten kann. Das Heer beruht seit der Annahme des Gesetzes vom 28. Oktober 1926 auf der allgemeinen Wehrpflicht, die in der Form eines Kantonal-systemes eingeführt ist. Es hat eine Kopfstärke von zirka 40 000 Mann, die in sechs Gruppen (Laschkars) über das Land verteilt sind und in den Städten Teheran, Täbris, Kirmanschah, Schiras, Mesched und Rescht stationiert sind. In den ersten der fünf genannten Städte steht je eine Division mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie, eine Brigade in Rescht. Die in Teheran stehende Division dürfte die stärkste sein. Die Armee kann als gut diszipliniert und gut ausgebildet gelten. Auch die Bewaffnung ist durchaus zureichend, selbst wenn sie an europäischen Maßstäben nicht gemessen werden kann. Eine gewisse Anzahl an Maschinengewehren, Panzerwagen und Flugzeugen ist vorhanden, allerdings fehlt es vorläufig an schwerer Artillerie. Ein Armeearsenal ist im Aufbau begriffen. Das Offizierkorps der Armee ist Resa Schah restlos ergeben und besteht heute, anders als in früheren Jahrzehnten, ausschließlich aus persischen Offizieren, die auch die Ausbildung der Truppen leiten. Ein fremdländischer Einfluß ist in der Armee somit nicht mehr vorhanden. Die Armee hat sich in den zahlreichen Kämpfen mit den Nomaden durchaus bewährt und stellt infolgedessen eine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande dar. Gegen eine ausländische Macht ist die Armee allerdings bisher noch nicht eingesetzt worden; doch ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß sie sich ausgezeichnet schlagen würde. Das Mannschaftsmaterial muß als gut bezeichnet werden. Gegen einen überlegenen Gegner, z. B. also gegen Engländer und Russen, dürfte sich die kleine persische Armee allerdings kaum halten können, da hierzu ihre Kopfstärke doch wohl zu gering ist. Sie hat eben in der Hauptsache eine Bedeutung für die innere Politik des Landes. Im Zusammenhang mit der Armee verdient auch die persische Gendarmerie in Stärke von 12 000 Köpfen genannt zu werden, deren Aufgabe in der Sicherung der Straßen und der Bewachung etwaiger unruhiger Nomadenstämme besteht. Resa Schah ist bemüht, die Qualität von Armee und Gendarmerie ständig zu heben und läßt zu diesem Zwecke ständig eine Anzahl junger Kadetten in Frankreich erziehen.

Die Verfassung. — Diesen Qualitäten der Armee verdankt es Persien, daß die im Jahre 1906 dem Lande verliehene Verfassung funktioniert, und Regierung, Parlament und Verwaltung ihren Aufgaben gerecht zu werden vermögen. Die Verfassung vom 30. Dezember 1906 sah für Persien formal ein Unterhaus und ein Oberhaus vor, von denen das erstere auf demokratischer Grundlage nach den gesetzlichen Bestimmungen unabhängig von der Regierung gewählt wird. Der Senat, ein Oberhaus aus ernannten Mitgliedern, ist jedoch bisher nicht gebildet worden, so daß de facto das Abgeordnetenhaus, der nationale beratende Rat (persisch Medjliss) das Parlament Persiens darstellt. Es soll aus 136 Abgeordneten bestehen, die von allen über 25 Jahre alten männlichen Staatsbürgern auf dem Umweg über Wahlmänner auf jeweils zwei Jahre gewählt werden. Die Mitglieder des Parlaments genießen den Schutz der Immunität und besitzen auch sonst die in Europa üblichen Vorrechte der Parlamentarier. Die Regierung ist dem Parlament für den Haushalt verantwortlich und bedarf zur Einführung neuer gesetzlicher Maßnahmen der Zustimmung des Parlaments. Das Parlament hat weiter besondere Aufsichtsrechte in bezug auf das Finanzgebaren der Regierung und die Verwaltung des Landes. Der Genehmigung des Parlaments bedürfen alle Gebietsabtretungen, die Aufnahme von Anleihen, der Bau von Wegen und Eisenbahnen, der Abschluß auswärtiger Verträge, die Erhebung von Steuern usw. Die Verfassung bestimmt des weiteren, daß der Schah dem schiitischen Glauben angehören muß, und daß kein Gesetz erlassen werden darf, das den Lehren des geistlichen Rechtes, dem Schariat, widerspricht. Ferner müssen alle Gesetze einem Ausschuß von fünf Ulemas, Geistlichen, überwiesen werden, der eine Art Vetorecht besitzt. Diese Bestimmungen, die den Einfluß der Geistlichkeit auch gesetzmäßig verankern, sind von Resa Schah 1927 ausdrücklich bestätigt worden und beschränken die Tätigkeit des Parlaments auf solche Gebiete, die mit der Religion nicht in Widerspruch stehen. Man kann somit von einem gewissen Dualismus in der persischen Verfassung sprechen, da alle weltlichen Gesetze dem Kirchenrecht juristisch unterstellt sind. Der Medjliss besitzt ein verhältnismäßig großes Ansehen im gesamten Lande und repräsentiert den Willen des modernen Persiens in ziemlich charakteristischer Weise. Dem Parlament gehören in der Hauptsache die herrschenden Stände und bekannten Familien des Landes an, während die unteren Schichten der Bevölkerung, die infolge ihrer politischen Unbildung für die Regierungsbildung des Landes unerheblich sind, in ihm nicht vertreten sind. Das Parlament ist ziemlich einheitlich zusammengesetzt.

Die Mehrheit der Abgeordneten gehört der Regierungspartei, Taraghi, an, die sich ausschließlich aus Anhängern Resa Schahs zusammensetzt. Neben dieser Partei, die man als gemäßigt nationalistisch und reformerisch bezeichnen kann, gibt es im Parlament nur wenige nationaldemokratische Abgeordnete sowie einige ausgesprochen reaktionär gesinnte Vertreter. Insgesamt kann man wohl sagen, daß das Parlament die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen vermag, so daß Resa Schah durchaus in der Lage ist, der Verfassung entsprechend als konstitutioneller Monarch zu regieren.

Die Regierung. — Die Regierung besteht aus acht Ministern und einem Ministerpräsidenten, der für die Führung der Geschäfte durch die Minister vor dem Parlament verantwortlich ist, aber ebenso wie seine Ministerkollegen vom Schah ernannt wird. Das Kabinett erfüllt im allgemeinen die Funktionen, die auch europäische Kabinette zu erfüllen haben. Jedoch ist infolge der Tatsache, daß der Schah nur Männer seines Vertrauens in das Kabinett entsendet, das Kabinett von ihm in stärkstem Maße abhängig, die Mitglieder des Kabinetts erscheinen vielfach nur als Beauftragte des Schahs. Persien hat allerdings das Glück gehabt, in den letzten zehn Jahren eine außerordentliche Fülle ungewöhnlich begabter Minister zu haben, die es verstanden haben, die Aufträge des Schahs in geschickter Weise durchzuführen und so die großen Reformen in Persien durchzubringen, die Persien erst zu einem modernen Staat gemacht haben. Von den Ministern war 1931 insbesondere der Hofminister des Schah, Timur Tasch, zu nennen, dessen Geschicklichkeit in der Behandlung von Menschen und dessen Verständnis für Wirtschaftsfragen viel zum Erfolge des jetzigen Systems in Persien beigetragen haben.

Die Verwaltung. — Die Verwaltung des Landes erfolgt durch eine Reihe von Gouverneuren, die vom König ernannt werden, und zugleich die Befugnisse eines obersten Polizeipräsidenten, Regierungspräsidenten und Militärgouverneuren in der ihnen zugewiesenen Provinz ausüben. Persien ist zurzeit in 26 Provinzen eingeteilt, die eine sehr verschiedene Größe und Bedeutung haben, häufig aber landschaftlich und politisch einheitliche Gebiete darstellen. Früher brachte es die große Entfernung der Provinzen von der Hauptstadt mit sich, daß die Provinzgouverneure fast unabhängig von der Zentralregierung waren. Dies ist heute nicht mehr der Fall. Von irgendeiner Selbständigkeit der Provinzen kann nicht mehr gesprochen werden. Selbst die entferntesten vermögen sich nicht der Kontrolle der Zentralregierung zu entziehen. Das Gleiche

gilt für die Stämme, die heute der Herrschaft der zuständigen Provinzgouverneure unterworfen sind und keinerlei Selbständigkeit in verwal- tungsmäßigen Fragen mehr besitzen. Der Umfang der Betätigung und Vollmachten der Gouverneure ist verhältnismäßig groß. Neuerdings sind Bestrebungen im Gange, Zivilverwaltung und Militärverwaltung zu trennen und an Stelle der bisherigen militärischen Gouverneure Zivilgouverneure einzuführen. Auch hat eine Reihe von persischen Städten eine Art Selbst- verwaltung erhalten, die allerdings vorläufig noch sehr beschränkt ist. Eine wirksame Kontrolle der Gouverneure ist durch den Schah gegeben, der nur Vertrauensleute auf die Gouverneursposten zu entsenden pflegt und damit auch auf die Verwaltung des Landes den ihm zustehenden verfas- sungsmäßigen Einfluß ausübt.

Justiz. — Die wichtigsten und schwierigsten Aufgaben, soweit sie nicht finanzieller Natur sind, ergeben sich für den Staat auf dem Gebiete der Justiz. Durch die Verfassung wird bekanntlich bestimmt, daß das geistliche Recht, das sog. Schariat, allem anderen Rechte vorgeht, so daß formal das weltliche Recht nur eine ergänzende Rolle spielen kann. Tat- sächlich jedoch hat die wachsende Europäisierung des Landes es mit sich gebracht, daß eine Reihe von Gesetzen eingeführt werden mußte, um den Zustand der Rechtssicherheit in Persien zu schaffen. Die Voraussetzung für die Abschaffung der Kapitulationen war ja überdies u. a. die Ein- führung einer modernen Gesetzesgebung in Persien. Diesen Anforderungen hat die persische Regierung auch entsprochen. Sie hat im Jahre 1926 zunächst ein neues Strafrecht eingeführt, im Jahre 1927 ein neues Han- delsgesetzbuch, sowie eine neue Zivilprozeßordnung sowie des weiteren Gesetze über den Strafprozeß und die Neuordnung des Gerichtswesens. Ein bürgerliches Gesetzbuch befindet sich in Vorbereitung und ist bereits z. T. provisorisch in Kraft gesetzt. 1928 wurde ferner ein Staatsange- hörigkeitsgesetz erlassen sowie ein Gesetz über die Einführung von Grund- büchern in Kraft gesetzt. Insgesamt ist somit ein überaus reichhaltiges gesetzgeberisches Programm verwirklicht worden, das in der Tat geeignet sein dürfte, das gesamte Rechtswesen Persiens zu modernisieren. Die neuen Gesetze sind im allgemeinen stark von den entsprechenden fran- zösischen Gesetzen beeinflusst, da die persische Regierung eine Anzahl französischer Rechtslehrer ständig in ihren Dienst genommen hat. Ge- wisse Schwierigkeiten bereitet noch immer die Besetzung der Gerichte mit ausreichend vorgebildeten und integren Persönlichkeiten, die sich in aus- reichender Anzahl nicht so schnell beschaffen lassen. Einen Zivil- und

Strafrichterstand gibt es ja erst seit kurzem in Persien. Die persische Regierung hat daher auch in Teheran eine Rechtsfakultät eingerichtet, die diesem Übelstande abhelfen soll.

Die persischen Finanzen. — Die weitaus wichtigste von den eingeführten Reformen ist endlich die Reform der persischen Finanzverwaltung. Die persische Regierung berief zu diesem Zwecke im Jahre 1922 einen Amerikaner, Millspaugh, nach Persien, der bis zum Jahre 1927 sich der Aufgabe widmete, das Finanzwesen des Landes zu reorganisieren. 1928 wurde er durch einen Deutschen, Dr. Schniewind, ersetzt, der die persische Regierung bei der Finanzverwaltung in der Durchführung der Reformen beriet, seit 1931 ist ein Belgier, Clavier, Finanzberater der Regierung. Die finanzreformerischen Gesetze, die in der Zeit der Betätigung der europäischen Berater eingeführt wurden, sehen die Aufstellung eines Staatshaushaltes, die ständige Rechnungslegung der Finanzämter sowie die Abänderung eines Teiles der früheren Steuergesetze vor. Der persische Staat kannte bekanntlich früher kaum eine Steuergesetzgebung im europäischen Sinne. Außer aus einer Reihe von indirekten Steuern flossen die Haupteinnahmen des Staates aus der Verpachtung der Ämter und aus den Zöllen. Die Verpachtung der Ämter ist abgeschafft worden, neben die indirekten Steuern ist eine Reihe von direkten Steuern getreten. Doch machen die Zölle noch immer rund ein Drittel der Einnahmen der persischen Staates aus. Neben ihnen fließen die Haupteinnahmen aus den direkten Steuern auf die Domänen, dem Opiummonopol, dem Tabakmonopol, dem Zucker- und Teemonopol sowie der neu eingeführten Einkommensteuer. Die Hauptausgaben verursachen die Kosten für die Unterhaltung der Armee sowie das Ministerium des Innern, die zusammen rund zwei Drittel der gesamten Einnahmen für sich in Anspruch nehmen. Der Haushalt Persiens ist dank den Bemühungen der Regierung und der Sachverständigen seit 1922 fast ständig ausgeglichen gewesen. Einnahmen und Ausgaben balancierten im Haushalt 1930/31 mit rund 353 Mill. Kran (1 Kran = 40 Pfg.). Eine Besonderheit im persischen Haushalt bildet die Abzweigung des Zucker- und Teemonopols sowie der Konzessionsabgabe der A. P. O. C. aus den allgemeinen Einnahmen. Die Einnahmen des Zucker- und Teemonopols werden ausschließlich für den Bau der Nord-südbahn verwandt, während die Einnahmen aus den Abgaben der A. P. O. C. einen Sonderfonds der Regierung im Auslande darstellen, der für besondere Aufgaben (Devisenstützung, Waffenkäufe) verwandt wird. Im Jahre 1930 traten infolge der Währungskrise gewisse Schwierigkeiten in der Finanz-

verwaltung auf, die die persische Regierung jedoch wieder zu überwinden vermochte. Insgesamt muß die Finanzverwaltung Persiens als gesund gelten, da es gelungen ist, den größten Teil der früher in der Verwaltung herrschenden Mißstände abzustellen. Gewisse Schwierigkeiten entstehen allerdings noch regelmäßig dadurch, daß es auch hier noch an einer ausreichenden Anzahl ausgebildeter Beamter fehlt.

Bemerkenswert ist ferner, daß der persische Staat so gut wie keinerlei Schulden besitzt. Die auswärtigen Schulden, die die persische Regierung früher bei der russischen Regierung besaß, sind von dieser erlassen worden. Bestehen geblieben sind lediglich die Schulden an England, die von der englischen Regierung auf 1,6 Mill. Pfund Sterling beziffert werden. Die persische Regierung erkennt diese Schulden allerdings nicht an.

Der persische Haushalt für 1930/31.

Der persische Haushalt 1930/31 sah wie folgt aus:

(Alle Angaben in Kran; 1 Kran = zirka 40 Pfennig.)

A. Einnahmen.

Gesamte Einnahmen	353,4 Mill. Kran
Direkte Steuern aus der Verpachtung von Domänen	66,9 „ „
Opiummonopol	43,5 „ „
Tabakmonopol	37,5 „ „
Zölle	120,0 „ „
Einnahmen des Justizministeriums	17,5 „ „
Gebühren des Innenministeriums	1,2 „ „
Gebühren des Ministeriums für öffentliche Arbeiten	2,9 „ „
Einnahmen des Post- und Telegraphenministeriums	13,6 „ „
Gebühren des Auswärtigen Amtes	2,5 „ „
Diverses	

Gesamte Ausgaben	352,9 Mill. Kran
Hof und Kaiserliches Kabinett	5,1 „ „
Parlament und Wahlen	6,5 „ „
Kriegsministerium	123,6 „ „
Finanzministerium	37,3 „ „

Ministerium des Innern	51,9	Mill. Kran
(Davon für Gendarmerie und Polizei)	34,0)	„ „
Post und Telegraphen	19,9	„ „
Ministerium des Auswärtigen	11,6	„ „
Justizministerium	17,9	„ „
Ministerium für Unterricht	22,2	„ „
Wegeministerium	0,9	„ „
Wirtschaftsministerium	2,0	„ „
Sachausgaben	24,0	„ „
Kredite zur Förderung der Wirtschaft	29,0	„ „

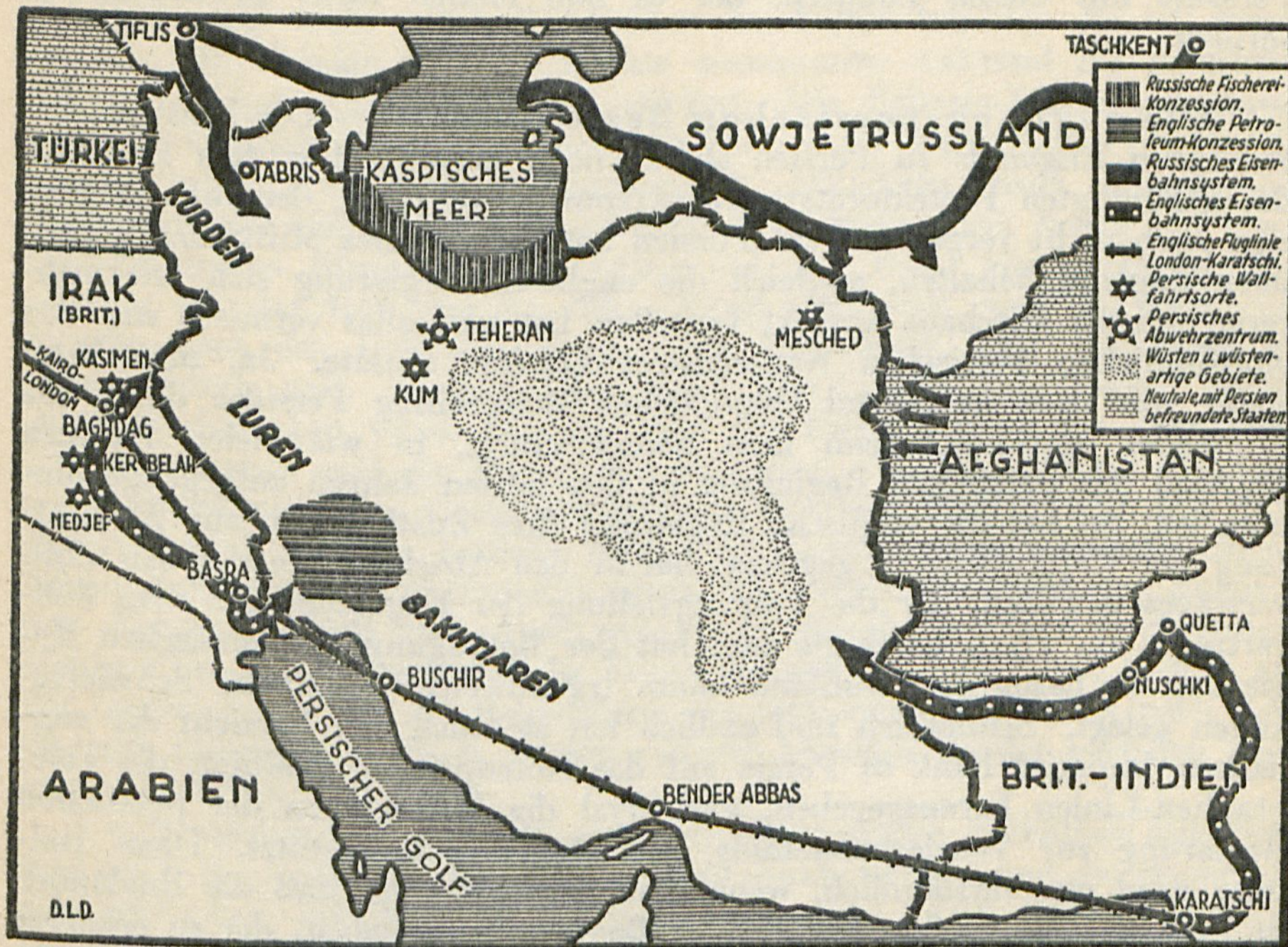
Sonstige innerpolitische Fragen. — Neben der Reform der Justiz- und Finanzverwaltung, und der Armee traten die Reformen im Unterrichtswesen und die Maßnahmen zur Hebung der persischen Wirtschaft bis 1930 stark zurück. Auch das Unterrichtswesen leidet unter dem Mangel an ausgebildetem Personal und der Geringfügigkeit der für Unterrichtszwecke zur Verfügung stehenden Mittel. Immerhin ist anzuerkennen, daß die Zahl der öffentlichen Schulen sich seit dem Regierungsantritt Resa Schahs verdreifacht hat, ebenso die Zahl der Lehrer. Auf dem Gebiete der Förderung der Wirtschaft sind bereits die Förderung des Straßenbaus und die gesetzgeberischen Maßnahmen für den Handel erwähnt worden, die in der Tat die wichtigsten der bisherigen Reformen auf diesem Gebiete sind. Allerdings begnügt sich die Regierung nicht damit, sie hat klar erkannt, daß die Landwirtschaft Persiens modernisiert werden muß, wenn Persien wieder eine wirtschaftliche Blüte erleben soll. Die Maßnahmen der Regierung haben sich hier allerdings bisher nur auf Vorstudien beschränken können, die von der Landwirtschaftlichen Schule der Regierung in Keredj betrieben werden. Erst neuerdings sind Projekte für die Anlage von Bewässerungsanlagen, Staudämmen usw., in Angriff genommen worden.

Die wirtschaftliche Förderung des Landes soll vor allem das Wirtschaftsministerium betreiben, das im Jahre 1930 neu eingerichtet wurde. Es hat bereits eine Reihe wichtiger Projekte ausgearbeitet.

VIII. Persien in der Weltpolitik

Die Ordnung der innerpolitischen Verhältnisse durch Resa Schah hat erheblich dazu beigetragen, die Stellung Persiens in der Weltpolitik gegenüber dem Zustande vor dem Weltkriege zu ändern. Während man vor dem Kriege von einer persischen Außenpolitik kaum sprechen konnte — die

Tätigkeit der persischen Regierung beschränkte sich darauf, die Wünsche der Engländer und Russen entgegenzunehmen und ihnen, wenn es nicht anders ging, zu entsprechen — ist dies seit Resa Schah anders. Die persische Regierung ist in der Lage gewesen, ihre Beziehungen zum Auslande in vielen Punkten den persischen Wünschen und Interessen ent-



Geopolitische Karte Persiens

sprechend zu gestalten. Das ist zunächst in der Herstellung der Zollautonomie des Landes 1928, sowie etwas später in der Abschaffung der Kapitulationen zum Ausdruck gekommen. Persien vermag daher nunmehr eine eigene Handelspolitik zu treiben und ist in der Frage der Behandlung der Ausländer nicht von den Wünschen der Großmächte abhängig. Desgleichen vermochte die Regierung Resa Schahs eine Reihe von Freundschafts- und Neutralitätsverträgen abzuschließen, die nicht nur die Un-

abhängigkeit des Landes bestätigen, sondern darüber hinaus die Beziehungen Persiens zu den auswärtigen Mächten positiv gestaltet haben. Die Außenpolitik Persiens hat heute also ein eigenes Gesicht. Allerdings spielen in der persischen Außenpolitik Rußland und England weiterhin eine bedeutende Rolle. Aber dies erklärt sich eben aus der Benachbarung Persiens mit diesen Ländern, der es nun einmal nicht zu entgehen vermag.

Die englisch-persischen Beziehungen. — Die heutigen Beziehungen Englands zu Persien stehen noch immer unter dem Eindruck des gekündigten Protektoratsvertrages vom Jahre 1919, den man in Persien noch nicht vergessen hat. Persien hat ein gewisses Mißtrauen gegenüber England behalten, obgleich die englische Regierung sich seit mehreren Jahren durchaus korrekt verhalten hat und alles vermied, was den empfindlichen persischen Nationalstolz kränken könnte. Ja, man kann sogar von einer auffallend freundlichen Behandlung Persiens durch die Engländer sprechen, wenn man berücksichtigt, in wie vielen Punkten England der persischen Regierung in den letzten Jahren entgegengekommen ist. So hat die englische Regierung ihre Zustimmung zur Abschaffung der Kapitulationen gegeben, hat in den Abschluß eines neuen Zollvertrages gewilligt, der die Vorrangstellung der Engländer aus dem Zollvertrage von 1920 beseitigte und hat der Betätigung der persischen Regierung in bezug auf Rußland kaum irgendwelche ernstliche Schwierigkeiten gelegt. Schließlich und endlich hat sie auch den Verzicht der englischen Imperial Bank of Persia auf das Notenprivileg gebilligt, die Telegraphen-Linien herausgegeben, und loyal die Maßnahmen der persischen Regierung zur Wiederherstellung der Währung unterstützt. Diese Haltung wird nur verständlich, wenn man berücksichtigt, daß die Engländer in Persien heute außerordentlich große Interessen haben, die zu erhalten für die Engländer nur möglich ist, wenn sie den Protektoratsvertrag von 1919 völlig vergessen machen. Die Anglo-Persian Oil Co. und die Imperial Bank of Persia der Engländer stellen ja auch Werte dar, deren Verlust die Engländer empfindlich in Persien treffen würde. So lange diese Interessen der Engländer unangetastet bleiben, dürfte die englische Politik der Nichteinmischung in die persischen Verhältnisse auch in Zukunft beibehalten werden, besonders, wenn die noch ausstehenden Streitfragen eine Regelung erfahren sollten.

Diese beziehen sich in der Hauptsache auf die Interessen der Engländer im Persischen Golf und in Mesopotamien, das bis 1932 als selbst-

ständiges Königreich Irák unter englischem Mandat steht. Im Golf ist die Frage der staatsrechtlichen Stellung des Scheichs Khasal von Mohammerah und das Besitzrecht an den Bahrein-Inseln zu klären. Der Scheich von Mohammerah stand früher unter englischem Schutz und erfreute sich einer gewissen Selbständigkeit im Persischen Reiche. Seitdem Resa Schah 1925 ihn jedoch in die Gefangenschaft nach Teheran entführt hat, hat England nicht mehr seine Hand über ihn halten können. Es ist daher bestrebt, ihn wieder in seine Rechte einzusetzen, während die persische Regierung dies selbstverständlich ablehnt. Die Bahrein-Inseln mit ihren wertvollen Perlenfischereien stehen seit 1689 unter englischem Protektorat, werden aber von Persien beansprucht, allerdings trotz mehrfachen Notenwechsels mit England vergeblich. Sehr kompliziert liegen die englisch-persischen Streitfragen in bezug auf das Irak. Die persische Regierung hat das Irak erst im Jahre 1929 anerkannt, weil das englische Mandat über das Irak den Persern als Bedrohung ihrer Interessen in diesem Lande galt. Im Irak leben zirka 200 bis 300 000 Perser, deren Staatsangehörigkeit umstritten ist, weil die Engländer sie als zum Irak gehörig ansehen und die Perser dies bestreiten. Weiter wünscht die persische Regierung eine Grenzberichtigung zwischen Persien und Irak am Schatt-el-Arab, der die östliche Hälfte des Stroms unter persische Oberhoheit stellt und so Mohammerah einen von Persien kontrollierten Zugang zum Persischen Golf gibt. Doch scheint es, als ob diese und noch einige kleinere Fragen, die sich auf die Wanderungen der Luren und Araber an der Grenze sowie auf die Behandlung der persischen Pilger, die nach den im Irak gelegenen Heiligen Stätten pilgern, beziehen, in der nächsten Zeit geregelt werden.

Von sonstigen Fragen, die das persisch-englische Verhältnis belasten, sind noch die Frage des Durchflugsrechts durch Persien und die Regelung der persischen Schulden an England zu nennen. Das Durchflugsrecht durch Persien ist für die Engländer von großer Bedeutung, da von der Gestaltung dieser Frage die Herstellung einer ständigen Luftverbindung zwischen Indien und England abhängt. Hier ist im Dezember 1928 ein Abkommen getroffen worden, das der Imperial Airways Co. das Überfliegen persischen Gebietes auf der Linie Buschir—Lingah—Djask unter bestimmten Voraussetzungen und die Anlage von Flughäfen in Buschir, Lingah und Djask gestattet. In der Frage der persischen Schulden an England ist hingegen bisher keine Regelung gefunden worden, da die persische Regierung sich bisher nicht bereit gezeigt hat, die Nachkriegsschulden anzuerkennen. Andererseits hat die englische Regierung bisher

noch nichts davon erkennen lassen, daß sie auf ihre Ansprüche verzichten will, so daß diese Frage nach wie vor offengeblieben ist. Obwohl somit insgesamt der englische Einfluß in Persien gegenüber der Vorkriegszeit zurückgegangen ist, kann also nicht verkannt werden, daß die englischen Interessen in Persien groß genug geblieben sind, um England nach wie vor eine wichtige Rolle in der Außenpolitik des Landes zuzusprechen, insbesondere da ja England nach wie vor der wichtigste Gegenspieler der Russen geblieben ist. Sollte es zu schärferen persisch-russischen oder englisch-russischen Konflikten kommen, so ist nicht daran zu zweifeln, daß dann auch die englische Politik in Persien wieder aktiver werden würde.

Die russisch-persischen Beziehungen. — Sowjet-Rußland hat im Freundschaftsvertrag von 1921 auf die Vorrechte verzichtet, die das Zaren-Rußland in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege in Persien erpreßt hatte. Trotzdem ist heute das Interesse Rußlands an Nordpersien immer noch sehr groß, ja ist möglicherweise sogar größer geworden, als dies vor dem Kriege der Fall war. Zwar stehen heute keinerlei russische Truppen mehr auf persischem Boden, dafür unterhält die russische Regierung aber in Persien eine Reihe halbstaatlicher Organisationen, die auf wirtschaftlichem Gebiete in Nordpersien einen maßgeblichen Einfluß haben.

So sind trotz des Vertrages von 1921 die Fischereien am Kaspischen Meer in russischem Besitz geblieben, und auch die russische Bank (Banque Russo-Persane) ist entgegen den ursprünglichen Erwartungen nicht liquidiert worden, sondern hat neuerdings ihre Betätigung wieder aufgenommen. Ferner hat Rußland in Persien eine Reihe dem Namen nach russisch-persischer, tatsächlich aber ausschließlich von den Russen kontrollierter Handelsgesellschaften geschaffen, die auf ihren Betätigungsgebieten eine beherrschende Rolle spielen. Die Gesellschaft „Chargh“ kontrolliert den Handel zwischen Rußland und Persien, so daß selbständige persische Kaufleute mit ihr nicht zu konkurrieren vermögen. Die Gesellschaft „Pers-Khlopok“ baut in ganz Nord- und Westpersien Baumwolle an und führt diese nach Sowjet-Rußland aus. Die Pers-Asneft hat ein Monopol für die Einfuhr von russischem Petroleum, die „Russ-Pers Sakhar“ das gleiche Monopol für den Import von russischem Zucker. Der russisch-persische Handel wird somit im wesentlichen von Rußland kontrolliert, so daß die Perser kaum mehr einen positiven Einfluß auf den Absatz ihrer Produkte nach Rußland hin haben. Auch der persisch-russische Handelsvertrag vom 27. Oktober 1931, der die Einfuhr russischer Waren nach Persien

von der Ausfuhr persischer Waren nach Rußland abhängig macht, ändert an diesem Zustande nichts, da der persische Einzelkaufmann dem staatlichen russischen Trust gegenüber nicht gewachsen ist. Klagen über die persisch-russischen Handelsbeziehungen sind daher an der Tagesordnung und lassen es begreiflich erscheinen, daß Persien diesen Zustand ändern möchte. Angesichts der Organisation des Sowjet-Handels scheinen derartige Bestrebungen jedoch aussichtslos. Persien wird also wohl dazu übergehen, nach russischem Muster ebenfalls eine Handelsvertretung in Rußland einzurichten.

Bemerkenswerterweise ist jedoch trotz dieser Haltung Sowjet-Rußlands, die auf absolute Beherrschung des persischen Marktes abzielt, das politische Verhältnis zwischen den beiden Staaten recht gut. Der Garantie- und Neutralitätsvertrag vom 1. Oktober 1927 wird durch den Grundsatz der Freundschaft zwischen Rußland und Persien gekennzeichnet, erkennt die Integrität Persiens ausdrücklich an und sieht zwischen Persien und Rußland eine Art Neutralität auf alle Fälle vor, die bewaffnete Konflikte zwischen den Ländern so gut wie völlig ausschließt. Auch hat Rußland in dem Verträge feierlich auf jede innerpolitische Einmischung in Persien verzichtet und das Einmarschrecht so eng umgrenzen lassen, daß es praktisch kaum je in Frage kommen dürfte. Als Entgelt hierfür hat Persien darauf verzichtet, irgendwelche Bündnisse abzuschließen, die sich gegen Rußland richten. Diese Bestimmungen, die ein Bündnis Persiens mit den Engländern unmöglich machen, beschränken die persische Politik auf friedliche Ziele, machen also eine aggressive Politik der Perser gegenüber Rußland unmöglich. Sowohl der Handelsvertrag wie der Freundschaftsvertrag binden Persien gegenüber Rußland also weitgehend die Hand und zwingen es zu einer wohlwollenden Haltung gegenüber seinem nördlichen Nachbarn.

Obwohl hierin ein Ausdruck der wirtschaftlichen Verhältnisse Nordpersiens gesehen werden muß, kann man andererseits aber doch nicht verkennen, daß Persien diese Politik durchaus aus eigenem Entschluß wählt, weil es offenbar Rußland immer noch für ungefährlicher hält als England. Bezeichnenderweise wirken sich die russisch-persischen Beziehungen daher auch auf das Verhältnis Persiens zu seinen asiatischen Nachbarn, also insbesondere zur Türkei und zu Afghanistan, aus. Durch die Freundschafts- und Neutralitätsverträge, die Persien nach russischem Muster und auf russischen Vorschlag mit der Türkei und Afghanistan schloß, ist Rußland indirekt zu einer Art Garantiemacht für die heutigen Grenzen zwischen diesen Ländern und Persien geworden, und hat es zu-

gleich erreicht, daß Persien in die Zone neutraler Staaten, die Sowjet-Rußland in Westasien begrenzen, mit einbezogen worden ist.

Die persisch-türkischen Beziehungen. — Die persisch-türkischen Beziehungen können als befriedigend bezeichnet werden. In den ersten Jahren nach der Restauration der türkischen Macht durch Mustafa Kemal bestand in Persien der Eindruck, daß die Türken bestrebt sein würden, die von Kurden und Türken bewohnten Gebiete Nordpersiens zu annektieren, und so einen Ersatz für die verlorenen arabischen Provinzen zu suchen. Es scheint, daß national-türkische Heißsporne derartige Bestrebungen auch gefördert haben. Jedoch wandte sich Rußland gegen diese Bestrebungen und setzte es schließlich nach langen diplomatischen Verhandlungen durch, daß die Türkei und Persien am 22. April 1926 einen Freundschaftsvertrag schlossen, der im Falle eines Krieges mit dritten Mächten die Neutralität der nichtangegriffenen Macht vorsieht und die Beteiligung an Bündnissen untersagt, die sich gegen den anderen Vertragspartner richten könnten. Ferner sollen die Vertragspartner sich zur Wehr setzen, falls eine dritte Macht den Versuch unternehmen sollte, durch das Gebiet des einen Vertragspartners in das des anderen zu marschieren. Dieser Vertrag hat die Atmosphäre zwischen Persien und der Türkei einigermaßen bereinigt. Jedoch war noch eine Reihe von kleineren Fragen zu regeln, die sich auf die gemeinsame persisch-türkische Grenze bezogen. Hier wohnen bekanntlich die Kurden, die nicht nur der persischen, sondern auch der türkischen Regierung die größten Schwierigkeiten machten und 1925 und 1930 zu den Waffen griffen. Die Türkei wünschte hier eine Grenzberichtigung, die die bisher unübersichtliche Grenze in kleinen Teilen zugunsten der Türkei berichtigt. Dieser türkische Wunsch ist durch das Ende 1931 in Teheran geschlossene Grenzabkommen über den Arrarat erfüllt worden. Trotz des Freundschaftsvertrages sind die persisch-türkischen Beziehungen im übrigen ziemlich steril geblieben, da über die Kurdenfrage hinaus kaum Berührungspunkte zwischen den beiden Ländern bestehen.

Die persisch-afghanischen Beziehungen. — Die persisch-afghanischen Beziehungen konnten vor dem Kriege kaum als besonders freundschaftlich bezeichnet werden, da die Kämpfe des 19. Jahrhunderts noch immer in der Vorstellungswelt der beiden Völker nachklangen. Es ist daher den Russen auch erst im Jahre 1928 gelungen, unter sichtlicher Mißbilligung der Engländer, die beiden Länder zum Abschluß eines Neu-

tralitätsvertrages zu bringen, der am 9. Februar 1928 unterzeichnet wurde. Der Vertrag, der im wesentlichen dieselben Bestimmungen enthält wie der türkisch-persische Vertrag, dürfte die Grundlage für die künftigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern abgeben, da Persien ihn auch nach der Absetzung Amanullahs 1929 bestätigte. Die persisch-afghanischen Beziehungen können trotzdem nicht als besonders erfreulich bezeichnet werden. Afghanistan hat anscheinend zurzeit Amanullahs die Absicht gehabt, Persisch-Beludschistan zu erwerben, um so auf Kosten Persiens einen freien Zugang zum Weltmeer zu erhalten, während umgekehrt persische Bestrebungen, während der Unruhen in Afghanistan 1929 Herat zurückzugewinnen, nur am Widerstande Rußlands scheiterten. Angesichts der ständigen Reibereien an der persisch-afghanischen Grenze kann es daher auch nicht als ausgeschlossen gelten, daß hier trotz aller Verträge eines Tages wieder größere Streitigkeiten entstehen.

Die übrigen Weltmächte in Persien. — Das Bestreben der Engländer und Russen, in Persien einen machtpolitischen Einfluß zu gewinnen, macht es verständlich, daß Persien besonderen Wert darauf legt, mit solchen europäischen Mächten gut zu stehen, die nicht von Engländern oder Russen abhängig sind. Das erklärt es, warum die persische Regierung so großen Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland, Frankreich, Italien und den U. S. A. legt. Die Tatsache, daß diese Länder in Persien lediglich eine wirtschaftliche und kulturelle Betätigung suchen, läßt sie als besonders geeignet erscheinen, die Politik der Perser auf Förderung der Unabhängigkeit des Landes zu unterstützen. Der Einfluß dieser Völker darf in Persien nicht unterschätzt werden, besonders in kultureller Hinsicht. Persien bezieht in der Hauptsache aus den genannten Ländern seine Sachverständigen, also so z. B. aus Deutschland Wirtschaftssachverständige und aus Frankreich Spezialisten für die Justiz, das Heer und den Unterricht. Die kulturelle Betätigung von Angehörigen der genannten Nationen in Persien kommt selbstverständlich auch dem Handel dieser Länder mit Persien zugute.

Persien und der Völkerbund. — Von allen selbständigen Staaten Vorderasiens ist Persien das einzige Land, das Mitglied des Völkerbundes ist. Bereits am 21. November 1919 erklärte Persien seinen vorbehaltlosen Beitritt zum Völkerbunde und wiederholte diese Erklärung am 13. Januar 1920, die dann schließlich 1922 vom Völkerbund genehmigt wurde. Die Mitarbeit Persiens an den Völkerbundsarbeiten hat viel dazu

beigetragen, das internationale Ansehen Persiens zu erhöhen. Persien hat im übrigen insofern ein unmittelbares Interesse an den Völkerbundsarbeiten, als die Arbeiten des Völkerbundes in der Opiumfrage Persien als eines der wichtigsten Opium produzierenden Länder unmittelbar berühren. Ob die persische Zugehörigkeit zum Völkerbunde in künftigen Konfliktsfällen mit europäischen Staaten sich für das Land als vorteilhaft erweisen wird, bleibt abzuwarten. In gewissem Umfange bedeutet diese Mitgliedschaft einen Schutz dagegen, daß das Land ein Spielball imperialistischer Interessen wird.

IX. Ausblick

Ein Gesamturteil über die Zukunftsaussichten Persiens läßt sich, wie sich aus dem Vorgeschilderten ergibt, nur sehr schwer fällen. Das Land befand sich 1931 in einer Übergangsperiode, die sich harmonisch in die allgemeine Emanzipierung der asiatischen Völker eingliedert, und mit der Europäisierung Gesamtasiens Schritt hält. Während aber andere asiatische Staaten bei ihrem Streben nach Unabhängigkeit und Modernisierung durch ihre Lage oder ihre Bevölkerung bevorzugt sind, wird Persien durch die geographische Beschaffenheit seines Landes und seine geringe Bevölkerungsdichte in dieser Entwicklung stark gehemmt. Die ungeheuren wüstenhaften Gebiete des Innern können auch von der modernen Technik nicht erschlossen werden, und die große Ausdehnung seines Gebietes macht die Anlage kostspieliger Wege- und Bahnbauten notwendig, für die die erforderlichen Kapitalkosten nur schwer zu beschaffen sind. Der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes steht überdies die Lage zwischen Rußland und England entgegen. Persien liegt eben als Kernstück der Landbrücke zwischen den englischen Besitzungen am Mittelmeer und Indien und ist so in die große Pufferzone zwischen dem asiatischen Bolschewismus und der angelsächsisch-kapitalistisch orientierten Weltwirtschaft eingeschlossen. Das bringt für Persien eine große Reihe von Gefahren mit sich, da das Land durch seine Gebirge zwar verkehrspolitisch beeinträchtigt, andererseits aber militärisch durch sie nur wenig geschützt wird. Die große Ausdehnung des persischen Raumes, die Gegensätze zwischen den Nomaden und der ansässigen Bevölkerung, zwischen der Geistlichkeit und dem modernen Persien gestalten die Gesamtlage noch diffiziler und erfordern die ständige Aufmerksamkeit der Zentralregierung in Teheran. Persien ist daher stärker als andere Länder darauf angewiesen, daß sich

seine Nachbarstaaten bzw. dessen Staatsbürger nicht in seinem Gebiete festsetzen. Die Entwicklung seiner natürlichen Reichtümer kann es, wenn es seine wirtschaftliche Unabhängigkeit bewahren will, anderen Ländern nicht ohne weiteres überlassen, sondern muß versuchen, dies aus eigenem zu tun. Infolge der Kapitalarmut des Landes ist dies aber nur unter Schwierigkeiten möglich.

Allzu leicht können noch Rückschläge in der inneren Entwicklung eintreten. Da derartige Rückschläge zweifellos zu einem neuen Eingreifen Englands oder Rußlands im Lande führen würden, erscheint es wünschenswert, daß die gegenwärtige persische Regierung, die eine geschickte, den Tatsachen Rechnung tragende Politik getrieben hat, am Ruder bleibt, und bei ihrem Bestreben, das Land zu reorganisieren, die Unterstützung aller zivilisierten Nationen findet. Insbesondere muß der Europäer, der eine friedliche Entwicklung der Welt wünscht, damit sie sich von den Wunden erholen kann, die ihr der Weltkrieg geschlagen hat, dem Wunsche Ausdruck geben, daß die bewährte Regierung Resa Schahs dem Lande noch möglichst lange erhalten bleiben möge. Der moderne Überbau, der auf dem alten persischen Staatswesen errichtet worden ist, ist heute zweifellos noch nicht genügend gefestigt, um das Ausscheiden seines Schöpfers zu ertragen. Bleibt Resa Schah aber weiter an der Regierung, so ist unter den heutigen Umständen nicht daran zu zweifeln, daß Persien einer neuen politischen und wirtschaftlichen Blüte entgegengehen wird.

Literatur

Über Persien sind sehr viele Bücher geschrieben worden, die wenigsten von ihnen hatten jedoch bleibenden Wert. Wir nennen hier diejenigen, die zu studieren sich empfiehlt:

Curzon: Persia and the Persian Question, London 1892.

Browne: The Persian Revolution 1905/09, London 1910.

Sykes: A History of Persia, London 1930.

Wills: The Land of the Lion and Sun, London 1883.

Morgan Schuster: The Strangling of Persia, London 1912.

Litten: Persien, Von der Pénétration Pacifique zum Protektorat, Berlin 1920.

Rosen: Persien in Wort und Bild, Berlin 1926.

Niedermayer: Die Binnenbecken des iranischen Hochlandes, in Mitt. Geogr. Ges. München 1920.

Balfour: Recent Happenings in Persia, London 1922.

Millspaugh: The Financial and Economic Situation of Persia, 1926, London (The Persia Society) 1926.

— The American Task in Persia, New York 1927.

Sheean: The New Persia, New York 1927.

Forbes: „Conflict“, Angora to Afghanistan, London 1931.

Roß, Denison: The Persians, London 1931.

Wilson: A Bibliography of Persia, London 1930.

Siehe ferner:

Die Veröffentlichungen der „The Persia Society“, London.

Mitteilungen der Deutsch-Persischen Gesellschaft 1919/31.

Berichte des britischen Handelsattachés in Teheran.

Die persische Zollstatistik, Jahresberichte: Statistique commerciale de la Perse, letzter 1931 für das Jahr 1929/30.

Die Berichte des amerikanischen Sachverständigen Millspaugh (Quarterly Reports 1—18, letzter März 1927).

Die Artikel über Persien in der Encyclopaedia Britannica.

Die interessante Geschichte der Deutschen in Übersee!

Dr. jur. et phil. Hugo Grothe

Leiter des Instituts für Auslandskunde, Grenz- und Auslandsdeutschum in Leipzig

Die Deutschen in Übersee

Eine Skizze ihres Werdens, ihrer Verbreitung und kulturellen Arbeit

In Verbindung mit dem Verein für das Deutschtum im Ausland

320 Seiten. Atlasbeilage mit 48 mehrfarbigen Kartenskizzen

Preis geheftet RM 10,—. Geb. in Halbleinen RM 12,—

Gut 12 Millionen, also die doppelte Bevölkerung des Landes Sachsen, zählen die Überseedutschen, die in den verschiedensten Teilen der Welt von deutscher Sprache und deutschen Leistungen zeugen. Dies überwiegend in geschlossenen Siedlungsfeldern wie in Brasilien, Chile, Paraguay, Südafrika oder in starken Handels- und Gewerbekolonien wie in Ostasien, in Niederländisch-Indien und an anderen Stellen. Oder die Übersee-Deutschen sind über das ganze Land infolge einer seit Jahrhunderten sich abspielenden Einwanderung in allen denkbaren Berufen verbreitet wie in den Vereinigten Staaten von Amerika. Jedem, den vaterländische oder praktische Interessen zum Einblick in Entstehung und Wirken der Überseedutschen leiten, ist dieses Buch **eine wichtige und unentbehrliche Fundgrube des Wissens.**

Was die Benutzung dieses Werkes wesentlich fördert, ist die Beigabe eines Atlas, dessen 48 mehrfarbige Kartenskizzen ein anschauliches Bild über Wanderungswege, die Sitze und Stärke des Überseedeschtums geben.

Dieses wertvolle Buch braucht jeder, der sich für die Geschichte der deutschen Nation und des deutschen Volkstums interessiert. In keiner Bibliothek darf dieses Buch fehlen, weil es wertvolle Fingerzeige für eine nationale Arbeit im Auslandsdeutschum gibt, dazu eine aus der reichhaltigen Literatur begründete Übersicht über die wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnisse der Siedlungsgebiete in Überseeländern, aus der zu erkennen ist, wohin der deutsche Auswandererstrom in Zukunft geleitet werden soll.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt:

Zentral-Verlag G. m. b. H. / Berlin W 35

Potsdamer Straße 41



WELTPOLITISCHE BÜCHEREI

Aktuell

Wissenschaftlich

Leicht verständlich

Grundlegende Reihe

- Bd. 1. A. Grabowsky: Staat und Raum, 112 Seiten, 2 Tabellen . . . 2,70 RM.
Bd. 3. O. Maull: Politische Grenzen, 104 Seiten, 12 Karten 2,70 RM.
Bd. 5. A. Burchard: Staat und Klima, 80 Seiten, 10 Karten 2,10 RM.
Bd. 7. W. Pahl: Der Kampf um die Rohstoffe, 80 S., 16 Zeichnungen 2,10 RM.
Bd. 9. M. Eckert: Meer und Weltwirtschaft, 80 Seiten, 19 Karten 2,10 RM.
Bd. 10. J. März: Landmächte und Seemächte, 64 Seiten, 10 Zeichnungen 2,10 RM.
Bd. 11. W. Vogel: Die Entstehung des modernen Weltstaatensystems,
101 Seiten, 12 Karten 2,70 RM.
Bd. 13. R. Uhden: Völkertore, 58 Seiten, 8 Kartenskizzen 2,10 RM.
Bd. 16. Th. Arldt: Weltpolitik im Unterricht, 80 Seiten, 9 Karten 2,70 RM.
Bd. 18. F. Metz: Die Hauptstädte, 112 Seiten, 18 Karten 2,70 RM.
Bd. 20. Hennig: Weltluftverkehr und Weltluftpolitik, 68 S., 5 Karten 2,10 RM.
Bd. 21. Haushofer: Geopolitik der Pan-Ideen, 96 S., 11 Zeichnungen 2,70 RM.
Bd. 22. O. Junghann: Die nationale Minderheit, 76 Seiten, 3 Karten 2,10 RM.
Bd. 24. H. Kohn: Orient und Okzident, 96 Seiten, 14 Zeichnungen 3,— RM.

Die „Pädagogische Warte“ schreibt:

... Die Schulgemeinden müßten gehalten werden, Quellenschriften, dazu Schriftreihen der Geopolitik wie etwa die von Dr. Adolf Grabowsky herausgegebene „Weltpolitische Bücherei“ (Berlin, Zentralverlag) sowie solche Werke, die zur Erfassung der politischen Dynamik wie der großen wirtschaftspolitischen Bewegungen der Gegenwart anleiten, aus **Schulfonds anzuschaffen.**

Landesschulrat Dr. Espe, Bückeburg.

Sonderprospekte kostenlos

Zentral-Verlag G. m. b. H. / Berlin W 35
Potsdamer Straße 41



WELTPOLITISCHE BÜCHEREI

Kurz

Billig

Anschaulich

Für jeden interessant

Länderkundliche Reihe

- | | | |
|---------|--|----------|
| Bd. 2. | E. Scheu, Deutschlands Wirtschaftsprovinzen und Wirtschaftsbezirke, 80 Seiten, 20 Karten | 2,10 RM. |
| Bd. 4. | R. Rungaldier, Österreich, 52 Seiten, 9 Karten | 1,60 RM. |
| Bd. 6. | F. Thorbecke: Das tropische Afrika, 80 Seiten, 5 Karten | 2,10 RM. |
| Bd. 8. | F. Machatschek: Die Tschechoslowakei, 80 Seiten, 5 Karten | 2,10 RM. |
| Bd. 12. | P. Herre, Spanien und Portugal, 88 Seiten, 9 Kartenskizzen | 2,10 RM. |
| Bd. 14. | H. v. Glasenapp, Britisch-Indien und Ceylon, 100 S., 10 Karten | 2,70 RM. |
| Bd. 15. | S. R. Steinmetz, Die Niederlande, 80 Seiten, 8 Karten | 2,70 RM. |
| Bd. 17. | G. Menz, China, 88 Seiten, 7 Karten | 2,70 RM. |
| Bd. 19. | R. Lütgens, Die A.B.C.-Staaten, 102 Seiten, 22 Karten | 2,70 RM. |
| Bd. 23. | S. Passarge, Ägypten und der Arabische Orient, 70 Seiten, mit 14 Zeichnungen | 2,40 RM. |
| Bd. 25. | W. Geisler: Australien, Neuseeland und Ozeanien, 96 S., 18 Karten | 3,— RM. |

Der „Hannoversche Kurier“, Hannover, schreibt:

Über Staats- und Wirtschaftsfragen sind in den letzten Jahren eine ganze Reihe größerer Werke erschienen. Mancher, der sich für einzelne Fragen aus diesen Gebieten interessiert, wird durch den Umfang und den Preis dieser Wälzer zurückgeschreckt und verzichtet so auf eingehendere politische und wirtschaftliche Ausbildung, so notwendig diese, besonders heute, für jeden Staatsbürger ist. Es war daher ein glücklicher Gedanke des Zentralverlages G. m. b. H., Berlin W 35, den Inhalt zu zerlegen, in kleinen Bändchen deren Anschaffung auch dem Manne mit kleinerer Geldbörse möglich ist, zumal er dabei die ihn besonders angehenden Kapitel in abgeschlossener Form sich aneignen kann.

Ausführliche Sonderprospekte kostenlos

Zentral-Verlag G. m. b. H. / Berlin W 35
Potsdamer Straße 41



Das Auslandsdeutschtum in seiner politischen Bedeutung!

Dr. Fritz Wertheimer

Generalsekretär des deutschen Auslandsinstitutes in Stuttgart

Von deutschen Parteien und Parteiführern im Auslande

II. stark erweiterte Auflage. Über 400 Biographien, 352 Seiten, 46 Bildnisse
Umfassendes Nachschlageregister.

Preis: geheftet 10,— RM., in Halbleinen 12,— RM.

Aus den Presseurteilen:

„Politisches Tageblatt“, Aachen:

... Über die politische Gliederung und Betätigung dieser Deutschen hat zum erstenmal Dr. Fritz Wertheimer ... einen klaren Überblick gegeben. Die Tatsache, daß die erste Auflage dieses Buches bald nach Erscheinen völlig vergriffen war, spricht für die Notwendigkeit dieser ungewöhnlich reichhaltigen Gesamtdarstellung und Materialsammlung. Man wird über das Auslandsdeutschtum in seiner wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Bedeutung für das Deutsche Reich nicht mitsprechen können, ohne dieses lückenlose und bedeutsame Material zu erkennen.

„Deutsches Volksblatt“, Novisad:

... in Wertheimers Buch finden sich die Tatsachen so lückenlos und bedeutsam, so zuverlässig und fesselnd, wie sie vielleicht in keiner der Schriften über das Thema Auslandsdeutschtum der letzten 20 Jahre zu finden sind.

„Sudetendeutsche Arbeit“, Trautenau:

... das ist ein sehr lobenswertes Unternehmen, für das wir Auslandsdeutschen sehr dankbar sind ...

Durch die Buchhandlungen oder direkt vom

Zentral-Verlag G. m. b. H. / Berlin W 35
Potsdamer Straße 41







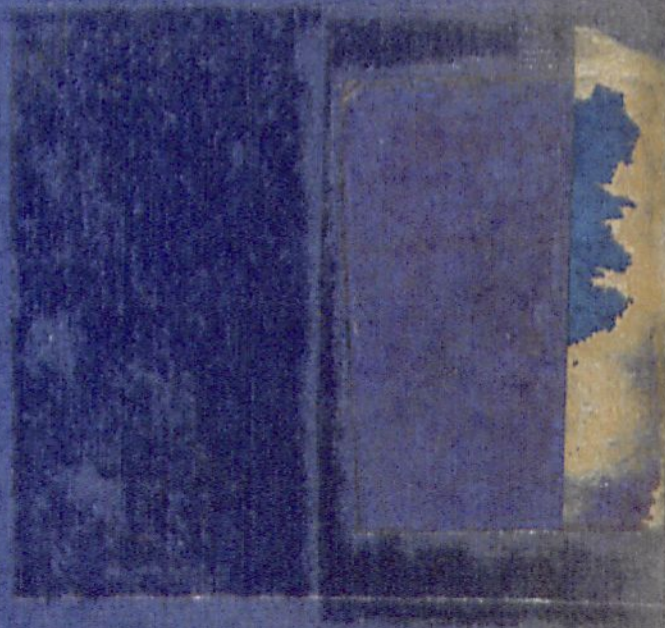
~~K. 18~~



ULB Halle

3/1

001 148 451



2

5



IIa 6656 Kl 18

Weltpolitische Bücherei

Herausgegeben von Dr. Adolf Grabowsky

Band 26

Länderkundliche Reihe

P e r s i e n

Entwicklung und Gegenwart

von

H. Hesse

Illustrationen

3 2

Verlag **m. b. H. Berlin W 35**

